

**Gewaltprävention durch
Mädchen- und Bubenarbeit
in der außerschulischen Jugendarbeit**

Wien ²2003



Verein zur Erarbeitung
feministischer Erziehungs- und Unterrichtsmodelle

**Plattform
gegen
die Gewalt
in der Familie**

Gewaltprävention durch Mädchen- und Bubenarbeit in der außerschulischen Jugendarbeit

Impressum:

Herausgeberin: EfEU – Verein zur Erarbeitung feministischer Erziehungs- und
Unterrichtsmodelle, 1030 Wien, Hetzg. 42/1

Konzept und Redaktion der 1. Auflage (1996): Irene Besenbäck, Claudia Schneider, Renate
Tanzberger (EfEU)

Redaktion der 2. aktualisierte Auflage (Wien 2003): Renate Tanzberger (EfEU)

Gefördert von der Plattform gegen die Gewalt in der Familie / Bundesministerium für soziale
Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
Problemaufriss (Renate Tanzberger).....	5
Geschlechtsspezifische Aspekte in der außerschulischen Jugendarbeit (Claudia Schneider).....	8
Feministische Mädchenarbeit (Arbeitskreis "Feministische Mädchenarbeit des Vereins Jugendzentren der Stadt Wien")	19
"Let's talk about..." - ein Mädchenprojekt der KAJÖ (Franziska Wührer)	38
Wie aus Burschen Männer werden oder antisexistische Burschenarbeit (Männerarbeitskreis der KAJÖ).....	46
"Die 2. Generation Mädchen hat sehr viele Probleme und meiner Meinung nach kämpfen sie sehr gut" (Renate Tanzberger im Gespräch mit Asli Kislal und Funda Sel).....	54
Coming-Out im Off. Lesbische Mädchen in der außerschulischen Jugendarbeit (Doris Hauberger)	67
Schul - na und? Die Bedeutung von Selbsthilfegruppen auf dem langen Weg zur Selbstfindung (Christian Högl)	72
Sexuelle Gewalt gegen Mädchen (Ursula Chyba)	77
Gewaltprävention für 12- bis 16-jährige Mädchen (Hanja Dirnbacher, Verena Fercher)	84
Anhang:	
Literatur + Videos	96
Kontaktadressen	103
Fragebogen	112
Interview-Leitfaden.....	114
Kurzbiographien	115
Zum Verein EfEU	117
Danksagungen	119

Einleitung

Die "Plattform gegen die Gewalt in der Familie", vom Familienministerium 1993 ins Leben gerufen, hat sich die Vorbeugung und Verhinderung von Gewalt zur Aufgabe gemacht. Die Plattform soll dem Erfahrungsaustausch und der Vernetzung dienen und nicht zuletzt einen Beitrag zur Sensibilisierung der Öffentlichkeit leisten. Ende 1994 wurde der Verein EfEU innerhalb der "Plattform gegen die Gewalt in der Familie" für den Bereich Wien, Niederösterreich und nördliches Burgenland zum Vernetzungsträger des Themenbereichs "Gewalt unter Jugendlichen".

EfEU¹ (Verein zur Erarbeitung feministischer Erziehungs- und Unterrichtsmodelle) besteht seit 1984 als Arbeitskreis, seit 1986 als Verein. Sinn und Ziel des Vereins ist nach wie vor eine "Sensibilisierung für Sexismen in Schule, Bildung, Erziehung und Gesellschaft zwecks Veränderung der bestehenden Geschlechter-Macht-Verhältnisse". Tätigkeitsfelder und inhaltliche Schwerpunkte des Vereins sind dabei LehrerInnen-Fortbildung, Publikationen, Tagungsorganisationen, Referatstätigkeit zu Themen wie Koedukationskritik, Gewalt in der Schule, mädchengerechter Unterricht, Mädchen- und Bubenarbeit, Gendermainstreaming,...

Waren die Frauen des Vereins bis 1994 v.a. im schulischen Bereich tätig, eröffnete uns die Plattfortmätigkeit eine Möglichkeit, uns mit geschlechtsspezifischen Aspekten in der außerschulischen Jugendarbeit vertraut zu machen. Die Ergebnisse dieser Beschäftigung mündeten 1995 in der Broschüre "Gewaltprävention durch Mädchen- und Bubenarbeit in der außerschulischen Jugendarbeit".

Die Broschüre ist inzwischen vergriffen, kann aber auf diesem Weg wieder einer breiteren Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden.

Bei der 2. Auflage wurden folgende Veränderungen vorgenommen:

- Beim Literaturverzeichnis wurden aktuelle Werke ergänzt.
- Bei den Kontaktadressen wurde nachrecherchiert.
- Die Einleitung wurde neu geschrieben.
- Innerhalb des Textes wurde in Fußnoten auf kleine Veränderungen hingewiesen.
- Das Kapitel "Geschlechtsspezifische Aspekte in der außerschulischen Jugendarbeit" wurde beibehalten, obwohl sich inzwischen in diesem Bereich viel getan hat. Dies hat mehrere Gründe: 1. war eine Aktualisierung aus Kostengründen nicht möglich, 2. wird der Leserin / dem Leser durch das aktualisierte Literaturverzeichnis die Möglichkeit geboten, neuere Literatur zu diesem Thema zu nützen und 3. wollten wir das Kapitel nicht einfach entfernen, da es eine Zustandsbeschreibung für 1995 darstellt.
- Die Kurzbiographien der AutorInnen wurden ebenfalls nicht verändert. Ihr Werdegang "endet" in dieser Broschüre zu dem Zeitpunkt, zu dem sie ihren Artikel verfasst haben.

Wir hoffen, mit der Neuauflage der Broschüre zum geschlechtssensiblen Arbeiten zu ermuntern und Diskussionen auszulösen.

Wien, Juli 2003

Claudia Schneider, Renate Tanzberger

¹ Gründungsgeschichte, Zielsetzungen und Tätigkeiten des Vereins können Sie dem im Anhang befindlichen Selbstdarstellungsblatt entnehmen oder auf der Homepage <http://www.t0.or.at/~efeu> nachlesen.

Von der Idee zur Broschüre

Der Weg von der ersten Konzepterstellung für diese Broschüre bis zum jetzigen Endprodukt war erwartungsgemäß ein langer und sehr abwechslungsreicher: unsere Stimmung schwankte zwischen Euphorie, Ärger, Langeweile, Interesse, Spannung und Erschöpfung. Höhenflüge wurden durch den Zwang zur Einschränkung gedämpft, die Lust an der Arbeit vermischte sich mit Zweifeln, ob unser Arbeitspensum in Anbetracht der zur Verfügung gestellten Finanzmittel nicht wieder bedenklich nahe an Selbstausschöpfung grenzte.

Wir hatten anfangs zwar eine ungefähre Vorstellung, welche Fragestellungen uns interessierten und welche Themen wir aufgreifen wollten, der Anzahl der potentiellen AnsprechpartnerInnen waren wir uns jedoch nicht bewusst. Zunächst gingen wir daran, den Begriff "außerschulische Jugendarbeit" für uns fassbarer zu machen. Am Österreichischen Institut für Jugendforschung fanden wir zum einen Fachliteratur, zum anderen half uns ein internes paper des Instituts, einen Überblick über die Struktur der Jugendarbeit in Österreich zu gewinnen.

Einschränkungen werden notwendig

Wir verwarfen die Idee, Interviews mit Personen aus den verschiedensten Bereichen der außerschulischen Jugendarbeit (von den Pfadfindern über Jugendorganisationen von Parteien bis zu religiösen Jugendgruppen, Gewerkschaftsjugend, Naturfreunde,...) zu machen, zugunsten einer gezielten Auswahl von Personen der offenen Jugendarbeit - genauer aus dem Bereich der Jugendzentren, Parkbetreuung und Streetwork.

Offene Jugendarbeit war zunächst als Ergänzung zur Arbeit der weltanschaulich oder politisch gebundenen Verbände gedacht. Sie sollte eine 'demokratischere' Form sein und prinzipiell jedem [und jeder!, Anm. d. V.] offenstehen. [Offene Jugendarbeit versteht sich auch] als gruppenpädagogische Methode, die imstande ist, an Gefährdungsstellen sozialer und personaler Integrität einzugreifen. ²

Da wir es auch nicht für leistbar und sinnvoll hielten, BetreuerInnen aller Jugendzentren zu interviewen, erstellten wir einen Fragebogen "Mädchen- und Bubenarbeit am Jugendzentrum"³. Am Ende des Fragebogens baten wir, Kontaktpersonen zu nennen, die bereit wären, mit uns bzgl. Mädchen- und Bubenarbeit zu dem Schwerpunkt Gewalt ein Gespräch zu führen. Mitte Juni 1995 erhielten alle 18 Wiener Jugendzentren einen Brief von uns, der neben dem Fragebogen das Konzept, ein Selbstdarstellungsblatt des Vereins und eine Erklärung über die Plattformtätigkeit und unser Vorhaben enthielt, um eine gewisse Transparenz zu ermöglichen.

In der Folge führten wir Interviews⁴ mit BetreuerInnen von Wiener Jugendzentren, einer Streetworkerin, einer Frau aus der mobilen Jugendarbeit und ParkbetreuerInnen.

² Alfred Springer: Jugendarbeit im Wandel der Zeit, in: Österreichisches Institut für Jugendkunde (Hg.): Österreichischer Jugendbericht 3, Wien 1985, S. 29

³ s. Anhang

⁴ Interview-Leitfaden s. Anhang

Die Auswertung - sowohl der Fragebögen als auch der Interviews - findet sich in einem eigenen Kapitel in dieser Broschüre. Ein Teil dieses Kapitels enthält auch die Ergebnisse unserer Nachforschungen über "geschlechtsspezifische Jugendarbeit⁵ in Niederösterreich und im Burgenland".

Recherchen

Ein weiterer Teil unserer Arbeit bestand in Recherchen an Wiener Bibliotheken (Österreichisches Institut für Jugendforschung, Universitätsbibliothek, Nationalbibliothek, Bibliothek der Arbeiterkammer) zu Themen wie: Mädchenarbeit, Bubenarbeit, Geschichte und Organisation des Vereins Jugendzentren der Stadt Wien, konkrete Berichte über die Jugendzentrumsarbeit, Gewalt, Rechtsradikalismus. Zusätzlich bestellten wir beim ORF einen Mitschnitt der Radiosendung Hörbilder mit dem Thema "Die Jugendlichen von Hirschstetten".

Parallel dazu konkretisierten wir den Fachbereichsteil der Broschüre. Zu diesem Zweck recherchierten wir u.a. im katholischen, im autonom-feministischen, im Jugendzentrumsbereich und bei der lesbischen und schwulen Bewegung. Uns war dabei sehr wichtig, sowohl AutorInnen zu finden, die Sexismus, Rassismus, Heterosexismus und/oder sexuelle Gewalt in gemischten Zusammenhängen thematisieren als auch Frauen bzw. Männer, die die Bedeutung von eigenständigen Räumen und Ressourcen für spezielle Gruppen von Jugendlichen betonen (beispielsweise für Mädchen der 2. Generation, lesbische Mädchen, schwule Burschen, Mädchen mit Erfahrungen von sexueller Gewalt).

Zum Inhalt der Fachbeiträge:

Mit den Fachbeiträgen der vorliegenden Broschüre haben wir versucht, verschiedenste Bereiche der Jugendarbeit⁶ in Hinblick auf das Geschlechterverhältnis und auf Gewaltprävention abzudecken. Wir haben dabei eine Auswahl getroffen. Dass wir wichtige Bereiche vernachlässigt haben (unter anderem Mädchen/Burschen mit Behinderungen, Rechts extremismus, Drogen, Prostitution), ist uns bewusst. Wir hoffen jedoch, diese Themen zu einem späteren Zeitpunkt aufgreifen zu können.

Mit dem Abdruck des Konzepts "**Feministische Mädchenarbeit**", das uns der *Arbeitskreis "feministische Mädchenarbeit des Vereins Jugendzentren der Stadt Wien"* zur Verfügung gestellt hat, möchten wir eine Einführung in das Thema geben. Der Beitrag beschäftigt sich mit der Situation von Mädchen und Buben an Wiener Jugendzentren, der Bedeutung des Teams sowie der Betreuerinnen und Betreuer für mädchengerechte Jugendarbeit, führt aus, welche Angebote an Mädchenarbeit es geben kann und bietet thematische Anregungen für die Arbeit mit Mädchen.⁷

⁵ Unter geschlechtsspezifischer Jugendarbeit verstehen wir nicht bloß das Arbeiten in Mädchen- bzw. Burschengruppen (sonst müsste ja jede Fußballmannschaft dazugezählt werden), sondern eine die Geschlechterrollen und das Geschlechter-Macht-Verhältnis reflektierende Jugendarbeit.

⁶ Unter Jugendliche verstehen wir Mädchen und Burschen im Alter von etwa 14-18 Jahren. Nachdem Jugendliche/r-Sein aber keine fixe Grenze hat und auch individuell sehr unterschiedlich wahrgenommen wird, wird des öfteren auch von Jugendlichen, die jünger oder älter sind, die Rede sein.

⁷ vgl. auch "Leitlinien für die Mädchenarbeit im Verein Wiener Jugendzentren", Wien 2002

Franziska Wührer berichtet im Beitrag **"Let's talk about..."** über ein Mädchenprojekt der katholischen ArbeiterInnenjugend. Sie beschreibt, wie es zu diesem Projekt kam, geht näher auf eine Fragebogenaktion ein, die unter 14- bis 18-jährigen Mädchen zum Thema "Körper, Sexualität, Selbstbewusstsein" durchgeführt wurde und legt den Schwerpunkt dabei auf die Bereiche Gewalt, Aids, Verhütung.

Vom **Männerarbeitskreis der Katholischen ArbeiterInnenjugend Österreichs** stammt der Beitrag **"Wie aus Burschen Männer werden oder antisexistische Burschenarbeit"**. Die Autoren gehen auf die Situation 15- bis 20-jähriger Burschen ein und beschreiben, welche Motivation sie zur Burschenarbeit geführt hat. Weiters beschäftigen sie sich mit Formen, Methoden und Zielen von Burschenarbeit.⁸

"Die 2. Generation Mädchen hat sehr viele Probleme und meiner Meinung nach kämpfen sie sehr gut" ist ein Zitat aus einem Gespräch zwischen **Asli Kislal** und **Funda Sel** (zwei Mitarbeiterinnen des Vereins "Echo") und **Renate Tanzberger**. Thema des Gesprächs war die besondere Situation sog. ausländischer Mädchen. Dabei kam neben der Bedeutung der Familie, den Stärken der Mädchen, Gewalt- und Diskriminierungserfahrungen auch zur Sprache, wer der Verein "Echo" ist und welche Bedeutung er für Mädchen/Jugendliche der 2. Generation hat.

Doris Hauberger berichtet in ihrem Fachbeitrag **"Coming-Out im Off. Lesbische Mädchen in der außerschulischen Jugendarbeit"** über den Heterosexismus in der Gesellschaft und in der Jugendarbeit. Sie beschäftigt sich mit den Beschränkungen, denen lesbische Mädchen (als Mädchen und als Lesben) ausgesetzt sind, macht Vorschläge, wie die Situation lesbischer Mädchen in der außerschulischen Jugendarbeit verbessert werden könnte und betont die Wichtigkeit einer coming-out-Gruppe für Mädchen, um *"vom Klagen über Diskriminierung zum Sprechen über Lust"* zu kommen.

Christian Högl erzählt in seinem Artikel **"Schwul - na und? Die Bedeutung von Selbsthilfegruppen auf dem langen Weg zur Selbstfindung"** zum einen von seinem Coming-out, zum anderen berichtet er von den Schwierigkeiten, mit denen schwule Burschen rechnen müssen, aber auch von der Bedeutung von "Selbsthilfe"gruppen für junge Schwule.

Ursula Chyba beschreibt im Beitrag **"Sexuelle Gewalt gegen Mädchen"**, was sexuelle Gewalt ist und wie sie als Sozialisationsinstrument dient. Sie fragt nach den Tätern (auch Männern in der Jugendarbeit) und Täterinnen. Weiters beschäftigt sie sich mit den Reaktionen weiblicher Betreuerinnen, wenn Missbrauch zum Thema (gemacht) wird und den Angeboten, die Mädchen mit Erfahrungen von sexueller Gewalt zur Verfügung stehen.

Hanja Dirnbacher⁹ und **Verena Fercher** berichten über **"Gewaltprävention für 12- bis 16-jährige Mädchen"**. Sie erzählen, welche Erfahrungen sie bei Mädchen bezüglich deren Bewusstseinsstands über Gewalt gemacht haben und mit welchen Erwartungen Mädchen den Kurs "Selbstbewusstsein - Selbstbehauptung - Selbstverteidigung" besuchten. Die Autorinnen gehen dabei auch auf altersspezifische Unterschiede bei 11- bis 13-jährigen Mädchen und 14- bis 16-jährigen Mädchen ein.

⁸ s. dazu auch Katholische Jungchar Österreichs (Hg.): Mannsbild – geschlechtsbezogene Bubenarbeit. Hintergrund, Modelle, Praxis. Bd. 2 der Schriftenreihe be-help. Bestellungen: 1160 Wien, Wilhelminenstr. 91/IIIf, office@jungchar.at

⁹ s. dazu auch Dirnbacher Hanja / Verein Frau in Bewegung: Geschlechtssensible Arbeit in der Schule FÜR MÄDCHEN MIT MÄDCHEN. Wien 2003. Hg. und zu bestellen bei: Frauenbüro der Stadt Wien - frauen@m57.magwien.gv.at

Problemaufriss

Ausgangsthesen zum Geschlechterverhältnis in unserer Gesellschaft

- Das Geschlecht ist in unserer Gesellschaft eine zentrale Kategorie.

*"Die Geschlechtszugehörigkeit wird in unserer Gesellschaft als Kriterium für die Verteilung von Einkommen und Arbeit sowie von Zukunftschancen und Partizipationsmöglichkeiten benutzt. (...) Der weibliche Lebenszusammenhang findet an anderen Orten statt, ist durch andere Zeitstrukturen, Phasen und Belastungen bestimmt als die männliche Normalbiographie. Frauen und Männer, Mädchen und Burschen finden in vielen Bereichen des alltäglichen wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Lebens unterschiedliche Chancen vor; sie sind mit stereotypen Zuschreibungen und Anforderungen konfrontiert."*¹⁰

- Das Geschlechterverhältnis ist ein Machtverhältnis: Frauen und Männer sind nicht nur mit unterschiedlichen Erwartungen und Lebensrealitäten konfrontiert, sondern jene Bereiche, die eher Männern zugeordnet werden, sind höher bewertet, besser bezahlt und mit mehr Macht verbunden.
- Mädchen/Frauen sind in dieser Gesellschaft anders von Gewalt betroffen als Buben/Männer - sowohl in Hinblick auf das Täter-Opfer-Sein als auch auf bestimmte Formen von Gewalt. Viel zu selten finden sich bei Untersuchungen zum Thema "Gewalt" geschlechtsdifferenzierende Fragestellungen und Auswertungen. Wo dies jedoch geschieht¹¹, wird deutlich, dass Buben häufiger Täter und Opfer körperlicher Aggressionen sind als Mädchen, dass Mädchen stärker von sexueller Gewalt betroffen sind als Buben und Vandalismus weitaus stärker von Buben als von Mädchen ausgeht.
- Geschlechterhierarchie, Geschlechterrollen, Männlichkeits- und Weiblichkeitsbilder sind mitverantwortlich für die derzeitigen Gewaltverhältnisse. Solange Burschen darin bestärkt werden, stark zu sein, sich (auch auf Kosten anderer) durchzusetzen und Mädchen lernen, zurückzustecken und sich an Burschen/Männern zu orientieren, sind Täter- und Opferrollen vorprogrammiert.

Aber nicht nur die männliche Geschlechtsrolle verlangt von Burschen ein gewisses Maß an Gewalttätigkeit. Auch das *"Scheitern an den Anforderungen der männlichen Geschlechterrolle"* ist nach Christian Spoden *"eine wesentliche Ursache für gewalttätiges Verhalten bei Jungen"* und er warnt diese: *"Achtung! Die männliche Geschlechterrolle"*

¹⁰ Haller Birgitt, Rosenberger Sieglinde: Töchter - Zwischen Tradition und Emanzipation, in: Janig Herbert, Rathmayer Bernhard (Hg.): Wartezeit - Studien zu den Lebensverhältnissen Jugendlicher in Österreich. Österreichischer Studienverlag, 1994, S. 106

¹¹ Eine diesbezüglich vorbildliche Studie ist jene von Bethina Creszik, Frank Hering und Harald A. Euler: Gewalt in den Schulen. Ergebnisse einer Befragung in Kassel, in: Zeitschrift für Pädagogik Jg. 41, Nr. 2/1995.

gefährdet Deine Gesundheit! Aber eben nicht nur die eigene [sondern auch die der Mädchen]".¹²

- Gewaltprävention, die bei Jugendlichen ansetzt, bedarf daher einer reflektierten Mädchen- und Bubenarbeit, einer Auseinandersetzung mit den Geschlechterrollen und dem Geschlechterverhältnis in dieser Gesellschaft.

Jugendarbeit = Mädchen- und Bubenarbeit?!

Und was hat das alles mit Gewalt zu tun?

In einer Radiosendung mit dem Titel
"Die Jugendliche von Hirschstetten"
kommen fast ausschließlich
Burschen zu Wort.

In einer Umfrage des Pädagogischen Instituts werden
Wiener Direktorinnen und Direktoren befragt, welche
Formen der Gewalt an ihrer Schule vorkommen
- die Kategorie "sexuelle Gewalt" fehlt dabei.

In den Printmedien ist von Jugendbanden und
Jugendgewalt zu lesen - gemeint sind
Jungenbanden und Jungengewalt.

Mädchen und Burschen erfahren eine unterschiedliche Sozialisation, sie werden in der Schule unterschiedlich wahrgenommen und behandelt, Mädchen haben weniger Freizeit und Geld zur Verfügung, Mädchen und Burschen unterscheiden sich in ihrer Berufs- und Lebensplanung und sind - nicht zuletzt - unterschiedlich von Gewalt betroffen. Jugendarbeit, die das nicht mitbedenkt, ist eigentlich Jungenarbeit. Wenn Burschen in Einrichtungen der außerschulischen Jugendarbeit dominanter sind und (dadurch) vermehrt auf sie eingegangen wird, bleiben Mädchen und ihre Bedürfnisse auf der Strecke. Mädchen waren¹³ und sind in der Jugendarbeit viel seltener Ziel- und Problemgruppe, da sie Aggressionen eher gegen sich selber richten und dadurch die Aufmerksamkeit weniger stark auf sich lenken als Burschen.

Die Buben/Männerdominanz in den Jugendeinrichtungen zu erkennen und das Eingehen auf Mädchen und ihre Interessen und Probleme einzufordern, war der Verdienst einiger engagierter Frauen. In der Folge kam es zur Gründung von Frauen-Arbeitskreisen (bei den Wiener Jugendzentren, im Österreichischen Bundesjugendring, im katholischen Bereich) -

¹² Spoden Christian: Geschlechtsspezifische Jungenarbeit - auch an der Schule, in: Gewalt gegen Mädchen an Schulen, Senatsverwaltung für Arbeit und Frauen, Berlin 1992, S. 107, 109

¹³ Wer sich über den historischen Ausschluss von Mädchen/Frauen und deren Interessen aus der Jugendarbeit informieren möchte, sei verwiesen auf: Aigner Verena, Heinisch Irene, Reiss Annemarie: Mädchen in Jugendorganisationen, und Gruber Karin, Frei Susanne: Im Spannungsfeld der Rollenklischees: Offene Mädchenarbeit - Geschichte, Probleme, Utopien, beide in: Österreichisches Institut für Jugendkunde (Hg.): Österreichischer Jugendbericht 3, Wien 1985.

mit dem Ziel, über die eigene Situation und die der Mädchen zu reflektieren und Ideen und Konzepte zur Arbeit mit Mädchen zu entwickeln. Parallel dazu wurde von Frauen immer wieder gefordert, dass auch Männer sich mit ihrer Rolle und Position auseinandersetzen und Überlegungen zur Arbeit mit Buben anstellen sollen.

Die Diskriminierung von Mädchen und Frauen in der Jugendarbeit sichtbar zu machen ist eine Facette des Themas "Gewalt". Ein weiterer wichtiger Bereich war und ist es, Gewalt, die v.a. Mädchen und Frauen be/trifft, als solche zu benennen und zu enttabuisieren. Mit sexueller Gewalt ist dies in den letzten Jahren - nach einem langen Kampf von Frauen - geschehen. In der Folge davon sind Beratungsstellen zu Missbrauch, Notrufe bei Vergewaltigungen gegründet, Selbstverteidigungsgruppen ins Leben gerufen worden.

Frauen und Männer in der Jugendarbeit haben sowohl bei der Unterstützung von durch sexuelle Gewalt betroffenen Mädchen (und Burschen) eine wichtige Funktion als auch im präventiven Bereich. In beiden Fällen ist eine Auseinandersetzung mit dem Thema unter professioneller Anleitung hilfreich.¹⁴

Eine weitere Gewaltform unserer Gesellschaft stellt die Norm "Heterosexualität" dar. Homosexualität und Lesben/Schwulenfeindlichkeit in der außerschulischen Jugendarbeit zum Thema zu machen ist notwendig, um der Diskriminierung von Lesben und Schwulen Aufklärung entgegenzusetzen. Ebenso wichtig ist es aber, in der Jugendarbeit ein Klima zu schaffen, in dem sich schwule und lesbische Jugendliche bzw. Jugendliche in der Phase des coming-out nicht verstecken müssen, sondern vermittelt bekommen, dass sie, ihre L(i)ebensweise und daraus resultierende Besonderheiten einen Platz haben.

Die gleiche Forderung an die Jugendarbeit stellt sich in Bezug auf "Rassismus". Will sie Mädchen¹⁵ mit verschiedenem kulturellen Hintergrund ansprechen, bedarf es einer Analyse der Situation der Mädchen der 2. Generation. So unterschiedlich diese Mädchen sind, zeigt sich doch, dass bestimmte Fragestellungen anders ausfallen, wenn nicht von der Norm "weißes" Mädchen ausgegangen wird. Das beginnt bei Fragen der Berufs- und Lebensplanung, der politischen Einflussnahme, führt zu speziellen Gewalterfahrungen von Mädchen der 2. Generation¹⁶ und zur Frage, ob diese Mädchen z.B. von sexueller Gewalt anders betroffen sind (schützt sie die Bedeutung von "Ehre" vor gewissen Formen sexueller Gewalt oder wird dadurch das Reden darüber bloß noch schwieriger?).

¹⁴ Wer sich für ExpertInnen im Bereich der Gewaltprävention interessiert, sei auf folgende Broschüre verwiesen: Besenbäck Irene, Schneider Claudia, Tanzberger Renate: Angebote zur Gewaltprävention im schulischen Bereich - Referentinnen und Referenten zu Gewalt und sexueller Gewalt unter dem Blickwinkel des Geschlechterverhältnisses, hg. vom Bundesministerium für Frauenangelegenheiten. Schriftenreihe der Frauenministerin Bd. 8, Wien 1995

¹⁵ Wir sprechen hier von Mädchen und nicht von Jugendlichen, weil der Fachbeitrag dieser Broschüre vor allem von Mädchen der 2. Generation handelt. Über die Situation von Burschen der 2. Generation fehlt unseres Wissens bis jetzt eine - nichtrassistische - Auseinandersetzung. Mit Stand Juli 2003 sei ergänzt, dass das Institut für gesellschaftswissenschaftliche Forschung, Bildung und Information (FBI) mit Sitz in Innsbruck gerade eine Broschüre zu diesem Thema erstellt hat. Diese kann demnächst bezogen werden. Nähere Infos: 6020, Schöpfstr. 18 – Tel.: 0512/580629 – fbi@reflex.at – <http://info.uibk.ac.at/c115/c11508>

¹⁶ So berichtet in "Echo" Nr. 9/1995, der "ersten und einzigen Zeitschrift von ausländischen Jugendlichen" eine 16jährige Türkin, dass sie mit 14 Jahren von mehreren Nazis vergewaltigt worden war.

Geschlechtsspezifische Aspekte in der außerschulischen Jugendarbeit

Mädchen- und Bubenarbeit in Wiener Jugendzentren¹⁷ – Fragebogenauswertung und ExpertInnen-Interviews:

Unserem Ziel, einer Bestandsaufnahme der geschlechtsspezifischen Arbeitsansätze, ihrer Konzepte und Umsetzungen - vor allem in Bezug auf Gewalt unter und an Mädchen und Burschen und in Bezug auf Gewaltprävention - versuchten wir uns mit verschiedenen Methoden zu nähern. Wir erarbeiteten einen Fragebogen, der möglichst viele in der außerschulischen Jugendarbeit Tätige erreichen sollte; für die von uns geplanten Interviews sollte uns dessen Rücklauf bzw. die Auswertung eine Auswahl möglicher Interview-PartnerInnen erleichtern.

Der Fragebogen "Mädchen- und Bubenarbeit am Jugendzentrum"¹⁸ enthielt Fragen einerseits zu statistischen Daten, andererseits zur Mädchen- und Burschenarbeit in der Praxis. Die "Statistik-Fragen" waren bezogen auf die BesucherInnen-Struktur (Geschlecht, Alter, Schulbildung, kulturelle Zugehörigkeit, Besuchsfrequenz) und auf die BetreuerInnen (Geschlechterverhältnis, Arbeitszeiten, Leiter/Leiterin ?). Die Fragen zu Mädchen- und Burschenarbeit bezogen sich auf deren jeweilige Akzeptanz innerhalb des Teams, auf konkrete geschlechtsspezifische Angebote, auf die Gründe der Einführung von Mädchen- bzw. Burschenarbeit. Eine Frage bezog sich konkret auf Gewalt gegen Mädchen und deren Sanktionierung. Weiters fragten wir nach den finanziellen und zeitlichen Voraussetzungen für die Entwicklung von Mädchen- bzw. Burschenarbeit am Jugendzentrum und nach Angaben bezüglich der Teilnahme der BetreuerInnen an geschlechtsspezifischen Fortbildungsveranstaltungen.

Im Rahmen des Fragebogens baten wir um die Nennung einer Kontaktperson/BetreuerIn des Jugendzentrums, die sich zu einem Interview mit uns bereit erklären würde, um eine vertiefte Auseinandersetzung mit Mädchen- und Bubenarbeit, vor allem aber mit Gewalt- und Gewaltprävention zu ermöglichen.

Der Fragebogen erging im Juni 1995 an 18 Wiener Jugendzentren des Vereins Jugendzentren der Stadt Wien (VJZ). Nach telefonischer Kontaktaufnahme unsererseits wurden im Laufe des Sommers einige der Jugendzentren ein weiteres Mal beschickt. Elf Fragebögen wurden ausgefüllt an uns retourniert, ein Jugendzentrum schickte den aktuellen Jahresbericht.

Weiters standen uns folgende vereinsinterne Unterlagen zur Verfügung: Jahresberichte des VJZ ab dem Jahr 1992, Programme der Fortbildungsveranstaltungen für denselben Zeitraum, teilweise die aktuellen Jahresberichte der einzelnen Häuser.

¹⁷ Bzgl. neuerer Entwicklungen vgl.: Verein Jugendzentren der Stadt Wien (Hg.): Leitlinien für Mädchenarbeit im Verein Wiener Jugendzentren. Wien 2002 sowie Auinger Hannes, Böhnisch Lothar u.a.: Männliche Sozialisation und geschlechtsspezifische Arbeit mit Burschen – zwischen Theorie und Praxis. Wissenschaftliche Reihe des Vereins Wiener Jugendzentren Bd. 3, Wien 2002.

¹⁸ s. Anhang

BetreuerInnen von neun Jugendzentren des VJZ erklärten sich zu einem Interview¹⁹ mit uns bereit. Dabei ist zu beachten, dass es sich um "ausgewählte", jeweils "zuständige" Personen handelt, also z.B. um diejenige Betreuerin, die im Jugendzentrum die Mädchenarbeit macht, bei der eine entsprechende Sensibilisierung vorausgesetzt werden kann.

Betreuerinnen - Betreuer:

Das Zahlenverhältnis Frauen - Männer innerhalb der Teams der Jugendzentren ist weitgehend ausgeglichen. Es wird auf paritätische Geschlechter-Besetzung geachtet. Ungleichheiten können jedoch - in mehreren Häusern - durch Schwierigkeiten und Verzögerungen bei der Nachbesetzung freier BetreuerInnen-Stellen entstehen. Sei es, dass keine geeigneten qualifizierten Personen gefunden werden können, sei es, dass die Einstellung von muttersprachlichen WunschkandidatInnen an deren fehlender und nicht zu erhaltender Arbeitserlaubnis scheitert.

Bei der Position der HausleiterIn halten sich Frauen und Männer die Waage.

Feministische Mädchenarbeit in den Wiener Jugendzentren

Nach unseren Erhebungen, der Auswertung der Fragebögen und der Interviews können wir konstatieren, dass für einen Teil der Wiener Jugendzentren die Feststellung "Jugendarbeit ist Jungenarbeit" nicht mehr gilt. Das von frauenbewegten Jugendzentrums-Betreuerinnen erarbeitete Konzept "Feministische Mädchenarbeit" (s. S. 19 ff. in diesem Band) sollte "seit vielen Jahren in den Jugendzentren des VJZ (als) selbstverständlicher Bestandteil der sozialpädagogischen Arbeit"²⁰ umgesetzt werden.

Mädchenarbeit geschieht in den Wiener Jugendzentren auf struktureller Ebene (Einrichtungen von Mädchenräumen, Festlegen von eigenen Mädchentagen, Abhalten von Mädchengruppen, Projektwochen, Quotierung bei den BetreuerInnen...) und auf inhaltlicher Ebene (Einbeziehung der Lebensrealität von Mädchen und Frauen bei Themen wie Berufs- und Lebensplanung, Sexualität; verstärkte Berücksichtigung von Themen, die Mädchen ansprechen; Vertrautmachen der Mädchen mit für sie ungewohnten Tätigkeiten/Aktivitäten).

Kontinuierliche mädchenspezifische Angebote wie Mädchentage, Mädchengruppen oder Mädchenräume gab es im Arbeitsjahr 1994/95 an 17 von 18 Jugendzentren. Aus den Fragebögen geht hervor, dass dabei der Mädchentag - einmal pro Woche - als Angebotsform überwiegt. Als spezifische Veranstaltungen werden Mädchendisco, Feste, Selbstverteidigungskurse für Mädchen genannt, auch Themen wie "die Rolle(n) der Mädchen im Jugendzentrum", Gewalt, Drogen, Sport, Sexualität, weibliche Lebensperspektiven, Berufsleben...

In einem Jugendzentrum wurden punktuell mädchen- (und burschen-) spezifische Angebote - mit zeitweiser "Besetzung" des Kinderraumes als Mädchenzimmer - über kürzere Zeiträume verwirklicht.

Einige Jugendzentren versuchen in letzter Zeit vermehrt, den Mädchenbetrieb auch in den anderen Betrieben verstärkt zu präsentieren, z.B. Ausstellungen zu gestalten und den Mädchen dadurch ein Forum, eine Öffentlichkeit zu ermöglichen. Auch Aktivitäten der

¹⁹ Da wir unseren Interview-PartnerInnen - v.a. in Bezug auf die erzählten Fallgeschichten - weitgehend Anonymität zugesichert haben, finden sich bei den folgenden Aussagen und Zitaten keine Quellenverweise. Die im Verein aufliegenden Fragebögen, Tonbänder, Transkripte und Gesprächsprotokolle können jederzeit die Belegbarkeit der Aussagen gewährleisten.

²⁰ Verein Jugendzentren der Stadt Wien, 1995

Mädchen außerhalb des Zentrums, wie Straßeninterviews, sollen die Mädchen animieren, sich neue Räume und Fähigkeiten anzueignen.

Als Begründung für die Einführung Mädchenspezifischer Angebote - in einigen Jugendzentren vor bereits 15 Jahren - werden einerseits die "Initiative bzw. das Anliegen der Betreuerinnen" genannt, andererseits die "ständige Minderzahl der Mädchen", "die wenigen Mädchen, die sich in der Jugendzentrums-Atmosphäre wohlfühlen konnten", "die Benachteiligung der Mädchen im koedukativen Betrieb". Eine Antwort ging auf die "spezielle Notwendigkeit der Mädchenarbeit für ausländische Mädchen" ein.

Mädchenarbeit im offenen (gemischtgeschlechtlichen) Betrieb äußert sich in einer deklarierten Parteinahme und bewussten Stützung der Mädchen. In manchen Jugendzentren zahlen die Mädchen keinen Eintritt in der Disco, und die Musik wird abwechselnd von Burschen- und Mädchen-DJ-Teams aufgelegt. Es wird darauf geachtet, dass die Jugendlichen geschlechtsrollenuntypische Aufgaben und Funktionen übernehmen, z.B. Burschen den Barbetrieb. In den Jugendzentren mit langjähriger Mädchenarbeit eignen sich die Mädchen im offenen Betrieb viel selbstbewusster die Standards (Wuzler, Billard, Turnsaal,..) an, und es bedarf nicht so großer Interventionen der BetreuerInnen, um die vorherrschende Burschendominanz zu durchbrechen.

Einige Betreuerinnen verstehen die Mädchenarbeit auch als Möglichkeit und Chance, die Bedeutung von Mädchenbeziehungen und -freundschaften wichtig zu nehmen und diese den Mädchen zu vermitteln. Äußerungen wie "ohne Burschen ist es fad" oder Konkurrenzverhalten von Mädchen um Burschen können zum Anlass genommen werden, sich mit Heterosexismus²¹ auseinander zusetzen, um zu thematisieren, wie sehr sich Mädchen (und Frauen) über Burschen (Männer) definieren.

Nach wie vor ist der Stellenwert von Mädchenarbeit an den einzelnen Jugendzentren von engagierten Betreuerinnen abhängig und kann abrupt enden, wenn ein Betreuerinnenwechsel erfolgt. In vielen Jugendzentren ist bei der Neubesetzung einer offenen Betreuerinnenstelle die Auseinandersetzung mit Mädchenarbeit bereits Teil des Anforderungsprofils.

Von großer Bedeutung für die Akzeptanz der Mädchenarbeit bei den BesucherInnen des Jugendzentrums ist die Tatsache, dass das gesamte Team hinter der Mädchenarbeit steht und sie nicht als das Privatinteresse einzelner Betreuerinnen erscheint.

Wichtig ist auch, dass die traditionellen geschlechtsspezifischen Rollenzuschreibungen innerhalb des Teams hinterfragt werden und nicht die Männer ausschließlich/vorwiegend für die "action" und die Frauen für die Beziehungsarbeit zuständig sind.

Sexuelle Gewalt - sexueller Missbrauch

Da Mädchen sich nach Aussagen der Betreuerinnen mit ihren Problemen eher an Frauen wenden, ist es wichtig, dass sie weibliche Ansprechpartnerinnen haben. Wenn die Betreuerin vermittelt, dass sie auch für den Bereich sexuelle Gewalt offen ist, muss damit gerechnet werden, dass Mädchen von sexuellen Übergriffen durch Burschen und Missbrauchserfahrungen erzählen.

²¹ Dieser bedeutet die "Unterdrückung bzw. Benachteiligung von Mädchen und Frauen mit dem inhärenten Ziel ihrer Aus- bzw. Zurichtung auf Jungen bzw. Männer", die "Setzung und Reproduktion von heterosexuellen Beziehungen als das Normale" und schließlich die Abwertung und Diskriminierung von homosexuellen Beziehungen. Vgl. Hartmann Jutta in: Pädagogischer Kongress: Lebensformen und Sexualität - Was heißt hier normal? Dokumente lesbisch-schwuler Emanzipation Nr. 8, Berlin 1993, S. 38f.

In allen von uns befragten Jugendzentren haben die Betreuerinnen Fortbildungen bzw. Tagesschulungen zum Thema "Sexueller Missbrauch" besucht. Sie sind sich ihrer "Zuständigkeit" bewusst - manchmal im Gegensatz zum übrigen Team - und in der Lage, den Mädchen Hilfestellung zu bieten und professionelle Hilfe in Anspruch nehmen zu können. Sie wissen um die Wichtigkeit, außerhalb des Jugendzentrums Netze zwischen Jugendamt, Jugendanwaltschaft, Beratungsstellen, Lehrerinnen etc. zu knüpfen.

Eine Konsequenz der Enttabuisierung männlicher Gewalt an Mädchen und Frauen hat in vielen Jugendzentren - forciert durch Frauen - zur Einführung von Selbstverteidigungskursen für Mädchen und zur Aufnahme des Themas in die Fortbildung der Betreuerinnen geführt.

"Feministische Mädchenarbeit kann nur funktionieren, wenn die Männer auch mit Burschen arbeiten, antisexistische Burschenarbeit machen"

Dass es neben parteilicher Mädchenarbeit einer reflektierten Burschenarbeit (durch Männer) bedarf, wird von engagierten Betreuerinnen und (wenigen) Betreuern immer wieder eingefordert. Die Erstellung von Konzepten bzw. ihre Umsetzung findet jedoch kaum statt.²² Während der Arbeitskreis Feministische Mädchenarbeit seit 14 Jahren existiert, konnte sich ein kontinuierlich arbeitender Arbeitskreis zur Burschenarbeit nicht etablieren. Auch die vereinsinternen Fortbildungsveranstaltungen zur Burschenarbeit kamen aus mangelndem Interesse teilweise nicht, teilweise nur knapp zustande.

Burschengruppen - allerdings für jüngere Burschen von 11 bis 14/15 Jahren - gab es im abgelaufenen Arbeitsjahr in zwei Jugendzentren; drei weitere Häuser gaben bei der Beantwortung des Fragebogens das Bestehen von Burschengruppen an, aus den anschließenden Interviews ging allerdings hervor, dass diese Gruppen schon weiter zurückliegen.

Als Angebote von reflektierter Burschenarbeit wurden beispielsweise genannt: Fotoreportage (schwule Jugendliche), Zivildienstberatung, Aufklärung, "Vorbilder" der männlichen Betreuer und daraus resultierende Diskussion, Fußball (sic!).

Als Gründe für die Angebote reflektierter Burschenarbeit wurden im Fragebogen angegeben: "die Notwendigkeit, mit Kindern und Jugendlichen geschlechtsspezifisch zu arbeiten, um unterschiedlichen Ansprüchen gerecht zu werden", "als Ergänzung und Fortsetzung der Frauenarbeit", "Verhaltensauffälligkeiten". Eine konkretere Begründung lautet: "die Mehrheit der Burschen - ihre Hilflosigkeit gegenüber (emotionalen) persönlichen Themen; die wenigen (gewaltsamen) Lösungsstrategien, die sie haben".

Die Burschengruppe sollte den männlichen Jugendlichen die Möglichkeit bieten, in geschlossener Atmosphäre ihre "Machorolle" abzulegen und die Männerbilder, die ihr Verhalten bestimmen, zu hinterfragen. Für eine konkrete Veränderung des Geschlechterverhältnisses ist es notwendig, "dass Männer ihre Verhaltensmuster, angereichert mit stereotypen, frauenfeindlichen Rollenklischees als angelernt und damit veränderbar erkennen lernen". Ziel der Burschenarbeit ist es u.a., Defizite zu beheben: Burschen sollen ihre Gefühle und Ängste vermitteln können, Kommunikationsformen und Konfliktlösungsmuster lernen.

Kontinuierliche Burschengruppen abzuhalten, scheint - im Gegensatz zu Mädchengruppen - viel schwieriger zu sein. Dazu bemerkte eine Hausleiterin: "Bis wirklich eine ehrliche Stimmung herrscht, das merk' ich seit Jahren, das braucht bei Burschen sehr viel länger. Dass es sehr viel größere Ängste gibt, sich in eine Burschengruppe zu setzen, dass die Organisation

²² Wir möchten daran erinnern, dass dieser Beitrag 1996 entstanden ist. Inzwischen hat sich einiges getan! In diesem Zusammenhang sei auf das 2002 vom VWJ herausgegebene Buch "Männliche Sozialisation und geschlechtsspezifische Arbeit mit Burschen – zwischen Theorie und Praxis" verwiesen.

für einen Betreuer schon sehr viel schwieriger ist als bei einer Mädchengruppe. (...) Im Gefühlsbereich etwas auszutauschen ist für Männer, für Burschen viel schwieriger."

Die Betreuer in unseren Interviews erlebten die Burschenarbeit als sehr aufreibend. Durch die hohe Fluktuation in den Gruppen und die Unverbindlichkeit des Besuchs von Seiten der Burschen wurden einmal initiierte Gruppen oft nach der Sommerpause nicht wieder aktiviert. "Im Unterschied zu den Frauen fehlt bei den Männern der Leidensdruck als Motor zur geschlechtsspezifischen Arbeit".

Die sportlichen Angebote des Jugendzentrums, wie Turniere, Wettbewerbe (Wuzler, Tischtennis, Billard, Fußball) sind nach wie vor auf Burschen ausgerichtet, "die Mädchen kommen hier zu kurz". Hier kann eine die Geschlechterrollen reflektierende Jugendarbeit ansetzen: Burschen sind über sportliche Aktivitäten zu erreichen und gelangen über den Sport zu persönlicheren Inhalten. Im Gegensatz dazu ergibt sich bei den Mädchen die Möglichkeit, über persönliche Kontakte in der Gruppe Sportangebote zu verwirklichen.

Im sportlichen Bereich, einer von Burschen besetzten Domäne, gehen die Ansätze antisexistischer Burschenarbeit zu neuen Wertigkeiten: nicht Konkurrenz und männliches Leistungsstreben sollen im Vordergrund stehen, sondern z.B. Teamarbeit (beim Fußball), Verlieren-Können.

Ein Bereich antisexistischer Burschenarbeit ist die erlebnispädagogische Arbeit wie Klettern, Nachtwanderungen etc., wobei es gilt, "andere Erlebniswelten zu schaffen". Burschencliquen sind für deren Mitglieder der Ort, um kollektiv ihre Männlichkeit beweisen zu können; Suche nach Abenteuer, Risiko und Mutproben sind ihre wesentlichen Bestandteile. Die herrschenden Rituale in den Burschencliquen sind vorwiegend aggressiv-kraftbetont. Hier setzt anti-sexistische Burschenarbeit an: sich in der Gefahr anderen anzuvertrauen - eine Fähigkeit, die dem typischen Weiblichkeitsmuster entspricht - Schutz in Beziehungen zu suchen, die Stärke verleihen.²³

In den letzten Jahren ist in vielen Jugendzentren der Anteil an Jugendlichen mit nicht-deutscher Muttersprache gestiegen. Darunter sind sowohl Jugendliche der 2. Generation, also bereits in Österreich geborene, als auch Jugendliche aus Familien, die in den letzten Jahren nach Wien zuwanderten bzw. flüchten mussten. Betreuerinnen diskutieren und erarbeiten in Bezug auf Mädchenarbeit mit "ausländischen" Mädchen sowohl in der Fortbildung als auch im Jugendzentrumsalltag Ansätze von interkultureller Mädchenarbeit. Es stellt sich die Frage, "inwieweit wir mit einer mitteleuropäisch-feministisch geprägten Sichtweise die Lebenswelt 'ausländischer' Mädchen überhaupt erfassen können bzw. inwieweit wir unseren Blickwinkel erweitern müssen, um den Bedürfnissen der Mädchen nicht entgegenzuarbeiten".²⁴

Von einer entsprechenden - interkulturellen - Auseinandersetzung mit dem Thema "Burschenarbeit mit 'ausländischen' Burschen", die u.E. vermehrt bei den männlichen Betreuern stattfinden sollte, wissen wir nichts. (Ein österreichischer Betreuer fühlte sich nach seiner Aussage außerstande, mit Burschen mit unterschiedlichem kulturellen, familiären, religiösen,... Werteverständnis eine Burschengruppe zu initiieren.) Gerade in Bezug auf Geschlechtsrollen-Arbeit mit "ausländischen" Burschen, ihrem Selbstbild als Mann und ihrem Frauenbild ist eine interkulturelle, antisexistische Arbeit notwendig. Es ist zu hoffen, dass der

²³ Siehe dazu: Rose Lotte: Zur Bedeutung der Abenteuerlust im weiblichen und männlichen Individuationsprozess. In: Jugendreport 3/95, S. 11-16. Sie arbeitet die aus der unterschiedlichen Bedeutung der Ich-Grenzen in der weiblichen und männlichen Biographie resultierende geschlechtsspezifisch verschieden ausgeprägte Anziehungskraft des Abenteurers heraus und weist eine mädchenparteiliche Erlebnispädagogik auf die Notwendigkeit hin, diesen Identitätskonzepten gerecht zu werden.

²⁴ Fortbildungsveranstaltungen des VJZ 1994

Arbeitskreis Interkulturelle Arbeit des VJZ, der nach Auskunft der Zentrale des VJZ wieder aktiviert werden soll, diese Bereiche berücksichtigt.

Das "Klima" im Jugendzentrum oder: Wo beginnt Gewalt?

"Gewalt ist schon, wenn Mädchen sich unbehaglich fühlen, in eine Rolle gedrängt werden, wo sie nur mehr als Freundin von ... ins Zentrum kommen und auch so behandelt werden. Verbale Übergriffe, z.B. wenn Geschlechtsorgane von Mädchen permanent herumgeschrien werden - das würde ich als Gewalt bezeichnen."

Das Wohlfühlen der Mädchen hängt stark davon ab, ob sie wissen, dass sie wichtig genommen werden und (verbale, körperliche, sexuelle) Verletzungen ihrer Person Folgen nach sich ziehen. Einige Jugendzentren haben in ihren Hausregeln entsprechende Paragraphen wie: "Sexistische Umgangsformen (Abwertung aufgrund des Geschlechts) sind nicht erwünscht. Sanktionen: Verwarnung bis Hausverbot". In einem Haus wird "sogar ansatzweise verbale Anmache mit sofortigem Ausschluss aus dem Jugendzentrum bzw. Hausverbot geahndet", in einem anderen wird "den Burschen zusammen mit den Hausregeln klar gemacht, dass Übergriffe gegen Mädchen immer zugunsten der Mädchen entschieden werden".

Wenn das BetreuerInnen-Team bei verbaler Gewalt von Burschen Mädchen gegenüber (sexistisches Taxieren z.B.) radikal und geschlossen dagegen auftritt, wirkt sich diese Einstellung langfristig auf das gesamte Klima des Hauses aus - "mittlerweile kontrollieren die 'Stammjünglichen' sich untereinander, auch was verbale, sexistische Gewalt angeht".

Nach den Erzählungen einer Hausleiterin liegt der Verdacht nahe, dass Gewalt von Burschen gegen Mädchen (bis zu Vergewaltigung) oder gewalttätiges Auftreten von männlichen Jugendlichen im oder im Umkreis vom Jugendzentrum offensichtlich eine gewisse gesellschaftliche Akzeptanz genießen. Nur so ist zu erklären, dass für die zuständige Polizei Bedrohungen und Attacken von Burschen gegen Mädchen und Betreuer keine Gründe für ein Einschreiten ihrerseits darstellen (Drogendelikte derselben Burschen und Raub dagegen schon).

Mädchen haben immer noch eine schwierige Position an Jugendzentren. Während im Kinderbetrieb Mädchen überwiegen und bei den 10- bis 14-Jährigen das Geschlechter-Verhältnis zahlenmäßig annähernd ausgeglichen ist, stellen die über 14-jährigen Mädchen durchschnittlich nur 30% der Jugendzentrums-BesucherInnen dar, wobei ihr Anteil mit zunehmendem Alter weiter sinkt. In manchen Jugendzentren kommt auf zehn Burschen ein Mädchen. Doch diese BesucherInnen-Statistiken müssen noch genauer interpretiert werden: "Diese Verhältniszahlen werden schlicht und einfach durch die Tatsache verfälscht, dass ein Großteil der Mädchen nach wie vor nur am Wochenende fortgehen darf"²⁵, also nicht berücksichtigen, wie viel Zeit ein Mädchen bzw. ein Bursch im Jugendzentrum verbringt. Wahrscheinlich würde sich dann das Verhältnis Mädchen : Buben noch weiter zuungunsten der Mädchen verändern. Viele Mädchen dürfen unter der Woche nicht so oft weg; sie wählen dann den Tag, der vom Angebot her am attraktivsten ist (meist die Disco). Jugendzentren haben teilweise einen "schlechten Ruf" (Drogen, Gewalt), sodass Eltern ihren Töchtern vom Besuch eines Jugendzentrums abraten bzw. diesen verbieten.

Die unterschiedlichen Freizeitmöglichkeiten von Mädchen und Buben sind ebenfalls hinderlich für eine höhere Frequenz bei den Mädchen: sie müssen immer noch wesentlich mehr im Haushalt helfen, sind für die Betreuung jüngerer Geschwister verantwortlich,... Viele

²⁵ JZ Strebersdorf, Tätigkeitsbericht 1993/94, S. 37

Mädchen sind im Verkauf oder Dienstleistungssektor beschäftigt, ihre Arbeitszeiten lassen keinen öfteren Besuch des Jugendzentrums zu.

Töchter aus MigrantInnenfamilien²⁶ sehen sich oftmals in ihren Außenkontakten noch zusätzlich durch Verhaltensanforderungen aufgrund familiärer, kultureller und religiöser Vorstellungen eingeschränkt und stehen unter stärkerer verwandtschaftlicher Kontrolle. So ist der Mädchenanteil unter den Jugendlichen eines Jugendzentrums auffallend von dessen Lage bzw. der ethnischen Zusammensetzung der umgebenden Wohnbevölkerung abhängig. Jugendzentren mit vorwiegend "ausländischem" Klientel haben den geringsten Mädchenanteil.

Viele dieser Mädchen müssen eigene Strategien entwickeln, wollen sie sich der Kontrolle und dem Einflussbereich der Familie teilweise entziehen. Einige Mädchen nützen die Freistunde des Nachmittagsunterrichts, um ins Jugendzentrum zu kommen. Da ihre Eltern sie in der Schule glauben, können sie an schulfreien Tagen nicht kommen. Andere Mädchen können nur mit der Einkaufstasche zum Mädchentag ins Jugendzentrum kommen.

Manche Jugendzentren machen neben der traditionellen Jugendarbeit auch Eltern- oder Familienarbeit bzw. bieten in ihren Räumlichkeiten Angebote und Kurse für Erwachsene (v.a. ausländische Frauen) an: Alphabetisierungskurse, Frauencafé, Sozialberatung, Kleinkinderbetreuung. Dieser Kontakt der Eltern mit der Institution Jugendzentrum stellt eine Vertrauensbasis dar, die sich förderlich auswirkt auf die Erlaubnis der Eltern für ihre Töchter, das Jugendzentrum zu besuchen. Nach Meinung der Geschäftsführerin des VJZ, Gabi Langer, wird der Zeitraum des Ausscheidens aus dem Jugendzentrum für diese ausländischen Mädchen jedoch bloß um etwa zwei Jahre hinausgeschoben. Zusätzlich sieht sie ein prinzipielles Problem darin, dass das Jugendzentrum in erster Linie ein Freiraum für die Jugendlichen sein sollte und sich daher aus der Anwesenheit der Eltern ein Zwiespalt ergeben kann.

Die Spirale "je weniger Mädchen an einem Jugendzentrum sind, desto weniger wohl fühlen sich diese Mädchen und desto weniger Mädchen besuchen daher das Jugendzentrum" kann durch konkrete Mädchenarbeit durchbrochen werden. Nach Aussagen von BetreuerInnen ist in jenen Jugendzentren, in denen es eigene Mädchentage, Mädchengruppen gibt, der Anteil der Mädchen an den BesucherInnen im gemischtgeschlechtlichen Betrieb höher, auch im Vergleich zu früher. Wenn gewaltbereite Burschengruppen das Jugendzentrum frequentieren, sinkt der Anteil der Mädchen an den BesucherInnen. Damit Mädchen sich wohlfühlen, muss auf eine entsprechende Atmosphäre geachtet werden, für ein angenehmes Klima im Jugendzentrum müssen gewisse Regeln eingehalten werden. So kann es durch das verstärkte Bemühen um Mädchen gelingen, "dass das Geschlechterverhältnis ausgewogener ist als in anderen öffentlichen Räumen", was wiederum spürbare Auswirkungen auf das Klima des Hauses hat.

²⁶ Wir sind uns dessen bewusst, dass diese Vereinheitlichung - ebenso wie die undifferenzierte Verwendung des Begriffs "ausländische Mädchen" - Gefahr laufen, Unterschiede zu verschleiern mit dem Ziel, eine vermeintlich klare Abgrenzung (und damit Höherbewertung) der eigenen westlichen Kultur zu schaffen - ohne sich mit den eigenen sexistischen Strukturen auseinander zusetzen. Vgl. dazu: Knecht Michi: Bilder - Texte - Macht. In: Wissenschaftlerinnen in der Europäischen Ethnologie WIDEE (Hg.): Nahe Fremde - Fremde Nähe. Frauen forschen zu Ethnos, Kultur und Geschlecht. Wien 1993, S. 273-301; Zuckerhut Patricia: Rassismus und Feminismus. In: Miteinander Lernen/Birlikte Ögrenelim (Hg.): Frauen im Fremdland. Bildungsarbeit, Beratung und Psychotherapie mit Migrantinnen. Wien 1995, S. 65-74; zur speziellen Situation der Mädchen: Tanzberger Renate: Zur Situation von Mädchen aus MigrantInnenfamilien. In: Besenbäck Irene, Sodl Michaela, Tanzberger Renate, Tschenet Roswitha: Reader Gewalt in der Schule. Gewalt gegen Mädchen. Geschlechtsspezifische Aspekte und schulische Präventionsarbeit. Wien 1994, S. 33-40

Ein Problem, das verhindert, dass Mädchen vermehrt in den Mittelpunkt von Jugendzentrums-Arbeit gestellt werden, ist nach unsere Einschätzung, dass es oft scheint, als ob andere "Jugendprobleme" (wie Drogen, Alkoholismus, Rechtsradikalismus, Vandalismus) wichtiger sind. Dass diese "Jugendprobleme" großteils von Burschen verursacht werden, wird oft übersehen. Probleme und Ausdrucksformen von Mädchen, die bei weitem nicht so destruktiv²⁷ sind wie die von Burschen, laufen Gefahr, hintangestellt zu werden.

Wenn Mädchen in Jugendzentren jedoch erleben, dass Burschen bzw. männliche Gewalt mehr - und sei es negative - Aufmerksamkeit erhalten als sie selbst, wird dadurch bestätigt, dass Mädchen/Frauen und deren Bedürfnisse/Probleme zweitrangig sind.

Das Problem von Ausgrenzung versus Integration:

Ein Teil des Klientels der Wiener Jugendzentren sind sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche und "Jugendliche, die in anderen Bezügen sehr gewalttätig sind, mit Drogen experimentieren, im Besonderen mit Alkohol." Viele dieser Burschen (und Mädchen) schaffen es mit Hilfe der Jugendzentrum-BetreuerInnen, "mit fixen, transparenten, seit Jahren tradierten Regeln und dem Gefühl und Wissen, dass wir sie mögen", sich in den Jugendzentrums-Alltag zu integrieren. "Klar, ich grenze Jugendliche aus, die diese Regeln nicht akzeptieren, die mit Drogen nicht nur experimentieren, sondern die Drogen regelmäßig konsumieren; Jugendliche, die sehr gewalttätig sind, die sehr viele Vorstrafen haben, die es nicht schaffen, in anderen Bezügen ohne Gewalt auszukommen. Ich möchte das Haus offen haben für viele Leute, vor allem auch für Mädchen. Es ist eine prekäre Situation: wenn ich [diese] Jugendlichen (...) ins Zentrum lass', bleiben die anderen weg. Das ist für mich eine ganz einfache Rechnung. Die Jugendlichen, die schwierige Bezüge haben, versuch' ich mit meiner Vernetzungsarbeit abzufangen, indem ich permanent urgier', dass eine Drogenberatungsstelle im Bezirk eingerichtet wird. Im Haus will ich Gäste haben, die mit den Regeln zurecht kommen - und wir helfen ihnen auch dabei."

Die Jugendzentrums-Arbeit stellt sich oftmals als Gratwanderung dar: offen zu sein, ohne dadurch ein Klima zu erreichen, das bereits wieder abschreckt.

Mädchen, Burschen und der öffentliche Raum:

Das Problem der bewussten Ausgrenzung bzw. Integration von gewaltbereiten Burschen stellt sich - im Gegensatz zu den Jugendzentrums-BetreuerInnen - für die SozialarbeiterInnen der Mobilien Jugendarbeit, für StreetworkerInnen und ParkbetreuerInnen (jeweils) anders dar. Da sie die Jugendliche auf ihren Plätzen aufsuchen, Gäste in ihrem Lebensraum sind und oft auch über keine eigenen geeigneten Räumlichkeiten verfügen, kann es auch keine Hausordnungen wie in Jugendzentren geben, die gewalttätige Übergriffe sanktionieren. Mobile Jugendarbeit (ebenso wie Parkbetreuung, wenn sie sich über reine Spielanimation hinaus auch sozialarbeiterisch begreift) hat den Anspruch, Kontakt gerade mit von Ausgrenzung bedrohten Jugendlichen zu suchen, um zum "Abbau von Stigmatisierung und Kriminalisierung jugendlicher Subkulturen", die als "gesellschaftlicher Störfaktor" empfunden werden, beizutragen.²⁸

²⁷ Korrekt müsste es hier "destruktiv nach außen" heißen. Mädchen verarbeiten Probleme öfter als Burschen durch Essstörungen, "Ritzen",...

²⁸ Etl Sabine: Mobile Jugendarbeit - Straßensozialarbeit. In: Sozialarbeit. Zeitschrift für soziale Arbeit, Bildung und Politik in Österreich. 29.Jg./Nr.103, Juni 1994, S.14-16

Wir hörten in den Gesprächen mit ParkbetreuerInnen immer wieder, dass die wenigen Mädchen, die in den Park, in den Hof kommen, "starke, selbstbewusste Mädels" sind. Und dennoch: **"Die Mädchen kommen nur, wenn sie sich sicher fühlen"**, d.h. wenn eine bestimmte Clique gewalttätiger Burschen nicht anwesend ist.

Jugendliche, die sich auf öffentlichen Plätzen aufhalten, tun dies, weil es sonst keine geeigneten Räume für sie gibt - Stichwort Wohnungsnot; hohe Arbeitslosenraten bei Jugendlichen; wenige Räume, in denen sie sich selbstverwaltet bzw. "halbbetreut" ausleben können; kein Zutritt in Discos,... In manchen der Parks halten sich hauptsächlich Burschen auf, denen aufgrund ihrer "kriminellen Karriere" (Drogendelikte oder Schlägereien) der Zutritt in Jugendzentren verwehrt ist.

Wenn Straßensozialarbeit den Anspruch hat, alle Jugendlichen zu integrieren, ist geschlechtsspezifische Arbeit unerlässlich. In den stark von Burschen geprägten Jugend-Subkulturen kommen die Mädchen als Anhängsel und Freundinnen von Burschen auf die Straße. Sie werden aufgrund ihrer geringeren "Auffälligkeit" in ihren Interessen weniger wahrgenommen. Hier muss nochmals auf die Wichtigkeit weiblicher Ansprechpartnerinnen für die Mädchen verwiesen werden. Mädchenspezifische Angebote von weiblichen Betreuerinnen tragen dazu bei, Geschlechtsrollen-Zwänge wie die hauptsächlichliche Bezogenheit auf Burschen bzw. das Definieren des Selbst über Burschen aufzubrechen und eigene Interaktionsfelder zu entwickeln und damit Selbständigkeit und Selbstbewusstsein zu erreichen.

Im Projekt Back on Stage²⁹, das sich bis jetzt auf einen Wiener Bezirk beschränkt - eine Ausdehnung auf alle Bezirke, zumindest auf alle "kritischen" Stadtgebiete wird von den BetreuerInnen gefordert - arbeiten die Betreuerinnen ausschließlich mit Mädchen und die Betreuer mit den Burschen (hauptsächlich Jugendliche der Zweiten Generation), zusätzliche gibt es gemeinsame Veranstaltungen.

Die Initiative für die Aktivitäten soll jeweils von den Mädchen / Burschen ausgehen, "was Handlungskompetenz statt Bevormundung bedeutet". Den Mädchen und Burschen soll die Möglichkeit geboten werden, ihre Kreativität und ihre speziellen Fähigkeiten darstellen zu können. In diesem Sinn entstand ein Mädchen-Basketball-Team, aus dem heraus sich im Lauf der Zeit eine Tanzgruppe entwickelte. Auch Modeschauen wurden von den Mädchen veranstaltet, ein Drehbuch für eine Radiosendung erarbeitet, weiters eine Musikgruppe gegründet, deren Bandmitglieder hauptsächlich Mädchen sind.

Emanzipatorische Geschlechtsrollen-Arbeit und die Vorbildwirkung der in der Mobilen Jugendarbeit oder Parkbetreuung tätigen Frauen haben auch das Ziel, den Mädchen die Wichtigkeit von finanzieller Unabhängigkeit und Selbständigkeit zu vermitteln. Eine türkische Parkbetreuerin aus unseren Interviews möchte bewusst Geschlechtsrollenstereotype durchbrechen und den türkischen Mädchen durch ihre eigene Biographie Vorbild sein. Sie möchte den türkischen Mädchen vermitteln, dass sie selbst aus ihrem Leben etwas machen müssen - berufstätig werden, ihr eigenes Geld verdienen. Sie möchte aber auch durch die Tatsache, dass sie unverheiratet mit einem türkischen Mann zusammenlebt, den Mädchen die Möglichkeit bieten, sich mit Modellen von Beziehungen zwischen den Geschlechtern auseinanderzusetzen, die vielen von ihnen aus ihrem unmittelbaren Lebensumfeld nicht vertraut sind.

Laut Aussagen der stellvertretenden Projektleiterin von Back on Stage haben 'ihre' Mädchen und jungen Frauen keine Heiratspläne und wollen durch eine entsprechende Berufsausbildung finanziell selbständig werden. Hier dürfte es gelungen sein, die Mädchen in der Definierung

²⁹ Inzwischen wurde das Projekt "Back on Stage" auf die Bezirke 5, 10, 11, 16/17 ausgedehnt.

einer Lebensperspektive zu unterstützen, die nur selten im Einklang mit den Wünschen und Plänen ihrer Familien ist und von den Eltern nicht immer unterstützt wird.

Für die Erlaubnis der oft sehr religiösen Eltern zur Teilnahme der hauptsächlich türkischen Mädchen an den Freizeitfahrten von Back on Stage ist es wichtig, dass es im Team türkische Betreuerinnen gibt und so eine Basis des Vertrauens der Eltern zu diesen "gläubigen Frauen" vorhanden ist.

Dass emanzipatorische und antisexistische Geschlechtsrollenarbeit notwendige Bestandteile der Jugendarbeit sein sollten, zeigt sich auch in der Arbeit mit rechtsorientierten Gruppierungen, deren männliche wie weibliche Mitglieder oft sehr traditionell-konservative Frauen- und Männerbilder haben.

Unfähigkeit zu emotionalen Kontakten und aggressive männliche Rituale von Seiten der Burschen, fehlende friedliche Konfliktlösungsmuster lassen eine geschlechtsspezifische Arbeit notwendig erscheinen. Im Bereich der Wiener Streetworker ist die Mädchenarbeit abhängig vom Engagement der Sozialarbeiterinnen, bewusste antisexistische Burschenarbeit wird - nach Aussage einer Streetworkerin - nicht gemacht.

Zur Situation in Niederösterreich und Burgenland:

Über geschlechtsspezifische Arbeitsansätze in den - laut Arbeitsgemeinschaft österreichischer Jugendzentren - rund 120 niederösterreichischen und burgenländischen Jugendzentren und -initiativen kann an dieser Stelle - mit einer Ausnahme (Jugendzentrum Purkersdorf) nichts berichtet werden. Eine erstmalige Aussendung des Fragebogens "Mädchen- und Bubenarbeit am Jugendzentrum" an rund 20 Jugendzentren in diesen beiden Bundesländern erfolgte Anfang Juli 1995, eine neuerliche Aussendung an alle 120 Zentren (s.o.) übernahm nach einigen Verzögerungen die Arbeitsgemeinschaft österreichischer Jugendzentren Anfang September. Es wurde kein einziger (!) Fragebogen an uns retourniert.

Einzig mit einer Jugendzentrums-Betreuerin aus der unmittelbaren Nähe Wiens führten wir ein Interview über ihre geschlechtsspezifischen Angebote und Arbeitsansätze, die mit denen engagierter Wiener Betreuerinnen vergleichbar sind. Die geringen Ergebnisse der Recherchetätigkeit im Bereich der Jugendzentren brachten uns dazu, auch die Frauenberatungsstellen zu kontaktieren bezüglich spezieller Angebote für Mädchen.

Die sieben Frauenberatungsstellen in Niederösterreich³⁰ bieten weder Mädchengruppen an, noch ist Mädchenarbeit einer ihrer Schwerpunkte. Vereinzelt werden Selbstverteidigungs- oder Berufsorientierungskurse angeboten, manchmal kommen einzelne junge Frauen zur Beratung, einmal wurde eine Beratungsstelle von einer Schulklasse zum Thema "Gewalt" besucht.

Im Burgenland bestehen derzeit sechs Frauenberatungsstellen. Teils gab bzw. gibt es hier Mädchengruppen (allerdings für jüngere Mädchen von 10 - 14 Jahren), teils sind Mädchengruppen in Planung - mit den Schwerpunkten Sexualität, Frauenbewusstsein, Schönheit, kritisches Hinterfragen der Rollenanforderungen, Berufswahl, Gewalt, Missbrauch und Selbstverteidigung.

³⁰ Es sei an dieser Stelle noch einmal daran erinnert, dass die Recherche für die Broschüre 1995 durchgeführt wurde. **Die Situation stellt sich heute – 2003 - anders dar.** Besonders in Niederösterreich haben Frauenberatungsstellen verstärkt Gewaltpräventionsworkshops für Mädchen angeboten.

Die Realisierung solcher Mädchengruppen scheitert oftmals an den fehlenden finanziellen und personellen Kapazitäten, obwohl die Mitarbeiterinnen der Beratungsstellen von deren Notwendigkeit überzeugt sind.

Wünsche - Forderungen:

In den Interviews äußerten die in der Jugendarbeit tätigen Frauen und Männer konkrete Forderungen für die Arbeit mit Mädchen und Burschen:

BetreuerInnen von Wiener Jugendzentren wünschen sich kompetente Beratungsstellen für die Probleme und Lebensbedingungen der Mädchen der 2. Generation, eine Forderung, die sowohl vereinsintern zu stellen als auch an kommunale Verantwortliche für jugendpolitische Belange zu richten ist.

Immer wieder wird die Forderung nach Bereitstellung von Jugendwohnungen bzw. Wohngemeinschaften gestellt. Da nach Aussagen unserer Interview-PartnerInnen die Zahl der Mädchen, die von zu Hause ausreißern, erschreckend hoch ist, und diese Gruppe aufgrund ihrer Geschlechtszugehörigkeit von den Auswirkungen von Gewalt in weit höherem Maß betroffen ist, ist die Einrichtung eines Mädchenhauses unumgänglich und wird von Sozialarbeiterinnen gefordert.

Weiters wäre es wünschenswert, dass für das bereits ausgearbeitete Projekt "Mädchenzentrum" endlich die entsprechende gesellschaftliche Notwendigkeit erkannt wird und dieses in die Realität umgesetzt wird.

Gerade SozialarbeiterInnen, die im öffentlichen Raum "Straße" und in Parks arbeiten, fordern eine Fortbildung für Polizisten (und Polizistinnen) in Richtung Sensibilisierung für jugendspezifische Belange.

Jugendzentrums-MitarbeiterInnen, die hauptsächlich mit ausländischen Jugendlichen (vor allem Burschen) arbeiten, fordern Möglichkeiten der Öffnung der Jugendzentren am Wochenende: durch flexiblere Arbeits(zeit)bedingungen für die BetreuerInnen könnten die Räumlichkeiten und Angebote der Zentren auch zu einer Zeit von den Kindern und Jugendlichen genutzt werden, zu der sie bislang auf andere Angebote verwiesen sind. Die "Grauen Wölfe"³¹ decken mit ihren Freizeitangeboten - in den letzten Jahren durch gezielte "Anwerbung" von Jugendlichen verstärkt - diese Defizite ab, und Moscheen z.B. haben gerade am Wochenende geöffnet.

Wir fordern das Einbeziehen von geschlechtsspezifischen Arbeitsansätzen sowohl in die Ausbildung der SozialarbeiterInnen und Jugendzentrums-BetreuerInnen, als auch die Ausweitung der Angebote von Fortbildung zur geschlechtsspezifischen Jugendarbeit - zu Mädchenarbeit, antisexistischer Burschenarbeit, Gewalt und sexueller Gewalt, Missbrauch, Heterosexismus sowie zu interkultureller Arbeit, die das Geschlechterverhältnis reflektiert.

³¹ türkisch-nationalistische Partei

Arbeitskreis Feministische Mädchenarbeit

Feministische Mädchenarbeit³²

Die Diskriminierung der Mädchen und Frauen aufgrund ihres Geschlechts (Sexismus) - verankert in stereotypen Rollenzuschreibungen - ist Realität. Wir verstehen feministische Mädchenarbeit als Teil einer gesellschaftspolitischen Frauenbewegung. Ihr Ziel ist es, Verhältnisse zu schaffen, in denen die Geschlechtszugehörigkeit keine diskriminierende Bedeutung für die

- ökonomische
- politische
- kulturelle
- soziale
- individuelle selbstbestimmte Entwicklung der Mädchen und Frauen hat.

Zur Jugendzentrumsrealität – Ein Beispiel

Es ist Donnerstag Abend, 19 Uhr. Babsi ist 15 Jahre, geht noch zur Schule - ihr letztes Jahr - und ist jetzt am Weg ins Jugendzentrum. Sie war schon einige Male dort, über eine Schulfreundin ist sie hingekommen. Ihre Eltern wissen nicht, wo sie hingeht, weil zum einen fühlt sich Babsi von ihren Eltern sowieso nicht verstanden und zum anderen haben sie gleich losgeschimpft, als Babsi bei einem Gespräch so beiläufig das Jugendzentrum erwähnt hat. Ihr hat es die letzten Male ganz gut im JZ gefallen; also eine weitere Bestätigung, dass die Eltern hoffnungslos unverständlich sind.

Sicher, die Umgangsformen sind im JZ schon manchmal sehr rau und als Babsi zum ersten Mal dort war, hat sie sich nicht besonders wohl gefühlt. Die Burschen haben gleich so geschaut und blöde Witze gemacht; überhaupt sind im JZ sehr viele Burschen. Sie spielen Tischfußball, Billard oder Tischtennis, tratschen, blödeln und machen die Mädchen an. Die Mädchen sitzen mehr herum, unterhalten sich, haben öfters auch viel Spaß miteinander, langweilen sich aber, wenn sie auf ihren Freund warten, der schon seit einer Stunde Tischfußball spielt. Es schmeichelt Babsi natürlich auch, wenn die Burschen sie anquatschen und mit ihr gehen wollen, auch wenn es gleich 10 auf einmal sind. Es macht sie aber auch manchmal wütend und überfordert sie. Manchmal sind die Burschen recht ordinär, aber das ist halt leider so.

Jetzt war Babsi schon ein paar Mal im JZ, hat außer ihrer Schulfreundin schon andere Freundinnen dort und diese haben sie bald über die verschiedenen Typen aufgeklärt. Meistens besprechen die Mädchen solche Sachen am Mädchenklo, weil dort eigentlich der einzige Ort ist, wo sie sich ungestört unterhalten können. Es gibt nämlich schon Sitzecken im Jugendcafé, aber da setzen sich dann immer gleich Burschen dazu und gehen einfach nicht von selbst, auch wenn sie merklich stören. Das Mädchenzimmer im JZ ist nicht immer frei zugänglich.

³² vgl. auch Verein Jugendzentren der Stadt Wien (Hg.): "Leitlinien für die Mädchenarbeit im Verein Wiener Jugendzentren", Wien 2002

Am letzten Dienstag hat Babsi im JZ einen Typ gesehen, der gefällt ihr unheimlich gut. Sie findet ihn so richtig lieb und er schaut auch toll aus. Babsi hat nur leider noch kein Wort mit ihm gesprochen, weil er immer Tischfußball spielt und das hat sie noch nie probiert und weiß auch sonst nicht, wie sie ihn ansprechen könnte. Aber vielleicht bemerkt er sie ja heute!

Es gibt im JZ auch Erwachsene, die Aufpasser, die Betreuer und Betreuerinnen. Die sind eigentlich alle recht nett. Einmal in der Woche gibt es auch ein Programmangebot nur für Mädchen. Aber Babsi und ihre Freundinnen sind immer sehr hin- und hergerissen.

Sie haben Angst etwas zu versäumen, wenn sie nicht beim Hauptgeschehen im Jugendcafé dabei sind. Andererseits finden die Mädchen es auch ganz angenehm und entspannend einmal nur unter sich zu sein; da können sie in Ruhe auch über ganz persönliche Dinge reden. Babsi findet es eigentlich auch ganz gut, dass die Betreuerinnen darauf schauen, dass die Burschen die Mädchen nicht abgrapschen. Manchmal ist sie auch froh, wenn die Betreuerinnen an ihrer Stelle nein sagen. Aber heute interessiert Babsi nur eines - sie ist beim Jugendzentrum angelangt, geht die Stufen hinunter: "Ob er da ist?"

Die soziale Realität im Jugendzentrum ...

Das Jugendzentrum ist ein Treffpunkt für Gleichaltrige - ein Ort, wo Jugendliche ihre Kultur leben können.

Die Jugendlichen wollen

- ihre Gefühle zum Ausdruck bringen
- Geselligkeitsformen entwickeln, die ihrem Alter entsprechen
- Rückzugs- und Entspannungsmöglichkeiten
- den Erwartungen von Eltern, Schule, Arbeitsplatz entfliehen
- Selbstdarstellungsmöglichkeiten
- soziale Orientierungshilfen
- die Auseinandersetzung mit der Erwachsenenwelt

Die Angebote im JZ richten sich nach den oben genannten Bedürfnissen.

Den Jugendlichen stehen vertraute und auch weniger bekannte Freizeit- und Konsumangebote zur Verfügung. Über Förderung der Kreativität - in Wechselwirkung mit den momentanen kulturellen Ausdrucksformen der Jugendlichen - Beziehungsarbeit, Projektarbeit, Informationsschwerpunkte haben die Jugendlichen die Möglichkeit, sich Unterstützung in allen Fragen der Lebensbewältigung zu holen.

... schließt Mädchen aus

Die sozialen Zusammenhänge im Jugendzentrum sind immer auch Spiegelbild der gesellschaftlichen Realität. Dieses gibt die stärkste gesellschaftliche Spaltung wieder, die in konzeptionellen Grundlagen der Jugendarbeit selten berücksichtigt wird. Die geschlechtsspezifische Sozialisation, die diskriminierende Rollenzuweisung und deren Konsequenzen erleben Mädchen auch beim Besuch eines Jugendzentrums.

Bedürfnisorientierte Jugendarbeit ohne Berücksichtigung dieser Mädchenspezifischen Situation wird daher den Bedürfnissen von Besucherinnen nicht gerecht werden können.

Das Jugendzentrum ist ein öffentliches Terrain und wie viele andere öffentliche Treffpunkte für Mädchen nur unter bestimmten Bedingungen zugänglich:

Entweder dem traditionellen Rollenbild der Frau zu entsprechen oder die Verhaltensnormen der Burschen zu imitieren - den besseren Kumpel herauszukehren.

Wenn diesen Verhaltensmustern im Jugendzentrum durch BetreuerInnen nichts entgegengesetzt wird, dann nimmt im ersten Fall das Zentrum die Funktion einer Gehschule für die traditionelle Frauenrolle an.

Im zweiten Fall wird der Identitätsfindung des Mädchens in der Entwicklung zur Frau keine adäquate Unterstützung geboten, wenn dieses Verhalten in Folge als unangepasst, schlecht erzogen oder defizitär bezeichnet wird.

Jugendarbeit mit Mädchen, die also geschlechtsspezifische Sozialisation und deren Auswirkungen nicht beachtet, sondern sich rein nach koedukativen Ansätzen richtet, wird den Bedürfnissen von Mädchen nach Entspannung, Selbstdarstellung und der Suche nach sozialen Orientierungsmöglichkeiten außerhalb traditioneller Rollenzuschreibungen nicht gerecht werden können.

14 Jahre Bemühen um geschlechtsspezifische Mädchenarbeit im Verein Jugendzentren der Stadt Wien haben gezeigt, dass dieser Ansatz in seinen vielfältigsten Formen erfolgreich ist. Die daraus gewonnen Erfahrungen haben wir - der Arbeitskreis feministische Mädchenarbeit - in diesem Konzept verarbeitet, um auch in Zukunft qualitativ hochwertige, bedürfnisorientierte Mädchenarbeit nicht nur zu gewährleisten, sondern auch weiterzuentwickeln.

Daher stellt dieses Konzept für feministische Mädchenarbeit eine Grundlage und Orientierungshilfe für Mitarbeiterinnen dar.

Neben persönlichem Engagement sind auch bestimmte Rahmenbedingungen für feministische Mädchenarbeit notwendig:

- Finanzielle, konzeptionelle und ideologische Unterstützung durch den Verein
- Unterstützung im Team
- Zeit für Mädchenarbeit und entsprechende Vor- und Nachbereitung
- Möglichkeit zu Fortbildungen vereinsintern und -extern

Strukturen für feministische Mädchenarbeit

Der Arbeitskreis:

Der Arbeitskreis besteht bereits seit 14 Jahren.

Eine große Anzahl von engagierten Mitarbeiterinnen hat Erfahrungen gesammelt, eingebracht und wiedergegeben. Sie setzten sich mit theoretischen Grundlagen zur feministischen Mädchenarbeit auseinander, diskutierten ihre mögliche Umsetzbarkeit, brachten diese Ansätze in ihre Arbeit im Jugendzentrum ein und reflektierten ihre Erfahrungen wieder im Arbeitskreis.

Der Arbeitskreis hat sich daher fachliche Kompetenz für feministische Mädchenarbeit im Verein Jugendzentren der Stadt Wien erworben.

Der Arbeitskreis versteht sich als inhaltliche Interessensvertretung und Informationsdrehscheibe.

Der Arbeitskreis ist Forum für interessierte Mitarbeiterinnen, die feministische Mädchenarbeit als einen Schwerpunkt ihrer Tätigkeit in der Kinder- und Jugendarbeit definieren.

Richtlinien für den Arbeitskreis:

- leitungsfrei
- ausschließlich für Frauen
- Orientierung an feministischen Grundsätzen
- kontinuierliches Arbeiten

Der Arbeitskreis schöpft aus den Ressourcen des Vereins (Zeit, Raum, Geld), bestimmt aber selbst, inwieweit inhaltliche Überlegungen und Auseinandersetzungen an die Vereinsöffentlichkeit weitergegeben werden.

Das ist deshalb für die Arbeit des Arbeitskreises wichtig, da feministische Mädchenarbeit noch immer kein allgemein gültiges Arbeitsprinzip in den Jugendzentren ist.

Aus unserer Sicht kann es nämlich nicht mehr um Rechtfertigung von feministischer Mädchenarbeit gehen, sondern nur mehr um qualitative Weiterentwicklung in Diskussionsprozessen auf verschiedensten Ebenen der Vereinsöffentlichkeit.

Die konkreten Aufgaben des Arbeitskreises:

- Erfahrungsaustausch über die Arbeit mit Mädchen
- gegenseitige Unterstützung und Orientierungshilfe
- Erarbeiten neuer inhaltlicher Akzente
- Reflexion der Betreuerinnenrolle
- Fortbildung
- Erstellung von Konzepten
- Dokumentationsarbeit
- vereinsinterne Öffentlichkeitsarbeit für feministische Mädchenarbeit

Weitere vereinsgesamte notwendige Ressourcen:

- Anerkennung der feministischen Mädchenarbeit als Arbeitsprinzip
- Berücksichtigung Mädchenspezifischer Bedürfnisse bei Umbauten oder Planung neuer Jugendzentren
- fixer Anteil im zentralen pädagogischen Budget und in den Hausbudgets für feministische Mädchenarbeit
- Schaffen personeller Ressourcen zur problemlosen Teilnahme von Mitarbeiterinnen an Fortbildungsveranstaltungen
- regelmäßige Ausbildungsmöglichkeit in Selbstverteidigung für Mitarbeiterinnen

Das Team im Jugendzentrum

So wie das Geschehen im Jugendzentrum ist auch die Dynamik im Team von gesellschaftlichen Verhältnissen beeinflusst.

Rollenverteilung im Team:

In jedem Team gibt es Rollenverteilungen, die zur Durchführung der Arbeit erforderlich sind.

Neben formellen, funktionalen Rollen zur Abdeckung bestimmter Aufgabenbereiche und informellen Rollen, die sich aus besonderen Fähigkeiten einzelner ergeben können, gibt es in jedem Team auch weibliche und männliche Rollenverteilungen mit allen dazugehörigen Attributen, wobei sowohl Männer als auch Frauen beide Anteile zur Verfügung haben.

Aufgrund unserer eigenen Sozialisation handeln jedoch auch wir immer wieder nach der traditionellen Rollenverteilung und bewerten Frauenarbeit geringer als die der Männer.

Männliche Rollen: (nach traditionellem Verständnis)

- * zielgerichtete Aktionsarbeit, die organisierbar und verwaltbar ist
- * gemeinsames Handeln steht im Vordergrund - die Arbeit wird öffentlich sichtbar
- * prägen die Struktur eines JZ-Alltags (eines Betriebes)
- * Koppelung mit den Eigenschaften: spontan, aktiv, sicher auftretend, wenig emotionales Angebot (außer in Konfliktsituationen)
- * bieten den Kindern und Jugendlichen den (väterlichen) Kumpel, Freund an

Weibliche Rollen: (nach traditionellem Verständnis)

- * übernehmen die Beziehungsarbeit, die Kontaktaufnahme, die Alltagskommunikation
- * schaffen Platz für Einzelne und Gruppen, ermöglichen die Bindung ans Jugendzentrum als sozialen Ort, bieten Identifikationsmöglichkeiten mit dem JZ an
- * fördern die Motivation und Bereitschaft zu gemeinsamen Aktionen
- * schaffen die Basis für ein rücksichtsvolles, umgängliches Klima
- * bewahren den Überblick
- * Koppelung mit den Eigenschaften: freundlich, unterstützend, einführend

Diese traditionelle Rollenverteilung führt zu der Tendenz, dass Betreuerinnen vorwiegend für das Schaffen der Atmosphäre im Jugendzentrum zuständig sind, die es den Jugendlichen ermöglicht, mit ihren Wünschen, Vorstellungen und Problemen Platz zu haben.

Betreuer hingegen werden aufgrund ihrer traditionell männlichen Verhaltensweisen und Rollenzuschreibungen mehr in Aktivitäten der Jugendlichen miteinbezogen und auch mehr als Kumpel oder Freund gesehen.

Diese Rollenschemata werden von Betreuern und Betreuerinnen mehr oder weniger aktiv übernommen, entsprechen sie doch auch unserer eigenen Sozialisation, geben daher mitunter auch Sicherheit und einen gewohnten Platz im Team und Jugendzentrum.

Zu beachten ist sicherlich auch, dass sowohl weibliche wie auch männliche Rollen aus der Jugendarbeit nicht wegzudenken sind - der Wichtigkeit der weiblichen Rollen wird jedoch aufgrund von nicht immer gleich sichtbaren Ergebnissen nicht die gleiche Bedeutung zugemessen.

Diese Rollenklischees können teilweise aufgehoben werden, wenn Betreuer mehr Mut zur Übernahme von emotionalen Funktionen zeigen und Betreuerinnen mehr Zeit und Energie für Aktionsarbeit als für Reproduktionsarbeit aufwenden.

Der hohe Anteil an kommunikativer Arbeit, an sozialpädagogischer Beziehungsarbeit, der von BetreuerInnen geleistet wird, setzt auch hohe Konfliktbereitschaft voraus. Spätestens bei sexistischen Übergriffen gegenüber Betreuerinnen und Mädchen, die nicht als übliche "Grenzverletzungen" von Jugendlichen zu sehen sind, da sie immer die persönliche Integrität der Betroffenen verletzen, sind männliche Mitarbeiter aufgefordert, Stellung zu beziehen und sich auch auf emotionale Aspekte der Jugendarbeit einzulassen.

Voraussetzungen im Team für feministische Mädchenarbeit:

Der Grundkonsens zwischen Männern und Frauen über existierende geschlechtshierarchische gesellschaftliche Verhältnisse, die Mädchen und Frauen benachteiligen, ist erste Voraussetzung.

Darüber hinaus ist es notwendig, diese Machtverhältnisse im Mikrokosmos Jugendzentrum zu durchleuchten, zu deklarieren und zu reflektieren, wie diese Verhältnisse von beiden Geschlechtern aufrechterhalten werden.

Entwickelte Gegenstrategien müssen vom gesamten Team getragen werden, auch wenn geschlechtsspezifische Arbeit von Männern und Frauen partiell getrennt durchgeführt wird. Grundlage jeglicher Auseinandersetzung mit feministischer Mädchenarbeit ist, die Rollenverteilung zwischen Männern und Frauen im Team und in der Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen zu hinterfragen, klar zu benennen und zu Veränderungen bereit zu sein.

Fragen zur Rollenreflexion:

- Wird die Arbeit von Frauen und Männern im Team gleich hoch bewertet (Reproduktionsarbeit - Aktionsarbeit)?
- Wird bewusst auf Arbeitsteilung Wert gelegt, die den Rollenklischees widerspricht?
- Wird darauf geachtet, dass die Kommunikation des Teams in der offenen Arbeit immer auch Ausdruck der gegenseitigen Wertschätzung ist?
- Ist es allein Sache der Betreuerinnen, diskriminierendes Verhalten von Burschen gegenüber Mädchen zu korrigieren und daher dauernd konfliktbereit sein zu müssen?
- Werden Schwerpunktthemen in ihrer Aufbereitung der Realität beider Geschlechter angepasst?
- Werden Mädchen alibihafter in Funktionen gesetzt, die den männlichen Jugendlichen vorbehalten waren, oder werden Mädchenspezifische Funktionen erkannt und von Betreuern und Betreuerinnen gleich wichtig erachtet?
- Wird Mädchenarbeit vom gesamten Team anerkannt und unterstützt oder wird Mädchenarbeit ins "Fraueneck" abgestellt und bedarf dauernder Rechtfertigung gegenüber den Betreuern?

Konfliktbereitschaft:

Arbeit mit Heranwachsenden bedeutet unter anderem ständiges Konfrontiertsein mit der Suche nach Identität, nach erwachsenen und gleichaltrigen PartnerInnen zum Austragen von Konflikten und nach Vorbildern.

Das Team steht also unter dauernder Beobachtung und Wertung durch die Jugendlichen auf ihrer Suche nach Selbstfindung und Orientierung.

Es ist daher nicht zu unterschätzen, dass Betreuer und Betreuerinnen meist unbewusst beobachtet werden, inwieweit sie traditionellem Rollenverhalten entsprechen oder ob sie auch andere Modelle zum eventuellen Nachahmen anbieten. Das bedeutet natürlich auch, sich im Team, in der Supervision mit diesem Aspekt auseinander zusetzen und zu akzeptieren, dass Infragestellen von traditionellem Rollenverhalten - trotz aufgeweichter gesellschaftlicher Normen - immer noch Konfrontation und Konflikt bedeuten.

"Von der Anpassung zum Widerstand zum Selbstverständnis der Gleichwertigkeit von Mädchen und Burschen!"

Jugendzentren werden bisher hauptsächlich den Bedürfnissen männlicher Jugendlicher gerecht (Einrichtung, Räumlichkeiten, fixe Freizeitangebote etc.).

Das mehr extrovertierte Verhalten von Burschen erleichtert BetreuerInnen auch, auf sie einzugehen.

Mädchen fügen sich dem in der Regel, passen sich an, sind "unauffälliger" und bekommen daher meist weniger Aufmerksamkeit vom Team als Burschen, bleiben mehr sich selbst überlassen.

Es bedarf daher eines aktiven Zugangs auf Mädchen, sie mit ihren Rollen im Jugendzentrum wahr- und ernstzunehmen. Dann erst können Mädchen dabei unterstützt werden, selbst aktiv zu werden, ihre Wünsche und Bedürfnisse deutlich zu artikulieren und auch durchzusetzen - was wiederum nicht ohne Konflikte mit den Burschen gehen wird, da sie dadurch weniger Aufmerksamkeit bekommen.

Das aktive Wahrnehmen der Mädchen im Zentrumsalltag bedeutet fast automatisch eine Erweiterung ihres Aktionsradius. Die Wahrnehmung beginnt beim small talk an der Bar und kann beim Einbinden in Aktivitäten enden.

Erst durch die Erfahrung des "Wahr- und Ernstgenommen"-Werdens kann von ihnen Initiative erwartet werden, können Wünsche und Interessen artikuliert und durchgesetzt werden.

Mädchengerechte offene Kinder- und Jugendarbeit:

Als grundsätzliche Orientierung für mädchengerechte offene Kinder- und Jugendarbeit kann daher gesagt werden:

Mädchen "beanspruchen" BetreuerInnen in Form von Aufmerksamkeit und Zuwendung (positiv wie negativ) meist nicht so stark wie Burschen. Sie haben allerdings genauso das Bedürfnis danach und ein Anrecht auf Auseinandersetzung, auch wenn sie das nicht so lautstark demonstrieren.

Als JugendarbeiterInnen sind wir aber aufgefordert, nicht nach gängigen Mustern zu handeln ("Wer am lautesten schreit, bekommt am meisten!"), sondern uns bewusst Zugang auch zu jenen zu suchen, die anscheinend sowieso nur als "Freundin, Schwester, etc. von ..." ins Jugendzentrum kommen.

Mädchengerecht heißt auch Mädchen als erste wahrzunehmen:

beim Bedienen an der Bar, beim Anbieten von Spielen und gemeinsamen Aktionen, bei der Auswahl von Sportturnieren - Gummihüpfen oder Volleyball statt Fußball, beim Begrüßen, beim Ansprechen und Kontaktaufbau im Jugendcafé, bei der Musikauswahl im Jugendcafé oder in der Disco, etc.

Mädchengerecht ist ein Jugendzentrum auch dann, wenn Mädchen vom Betreten bis zum Verlassen des JZ sicher sein können, weder verbal noch körperlich sexistisch attackiert zu werden. Dabei sind sowohl Betreuer als auch Betreuerinnen für das Infragestellen und Sanktionieren von mädchen- und frauenfeindlichem Verhalten zuständig.

Für das Jugendzentrum als kleine Einheit im gesellschaftlichen Leben von Jugendlichen bedeutet aktives Reagieren auf diskriminierendes Verhalten das Darstellen eines Gegenmodells zur traditionell erduldenen Mädchen- und Frauenrolle.

Betreuerinnen sind immer wieder selbst oder aus Identifikation Betroffene. Aufgrund der daraus entstehenden Sensibilität und Emotionalität müssen Betreuerinnen sehr darauf achten, nicht nur an Stelle des Mädchens bei Übergriffen zu agieren. Vielmehr sollten Mädchen in ihren ganz persönlichen Widerstandsformen unterstützt und Burschen mit dem Konflikt und seinen Konsequenzen konfrontiert werden.

Unbedingt notwendig ist auch das Intervenieren von Betreuern auf männliches sexistisches Verhalten. Den Jugendlichen wird dadurch einerseits eine andere Männerrolle demonstriert (Vorbildfunktion), und andererseits werden diese Konflikte auf eine allgemeinere Ebene gehoben und bleiben nicht nur das individuelle Problem des betroffenen Mädchens und der unterstützenden Betreuerin.

Verhältnis Betreuerin - Mädchen

"Mädchenarbeit kann nicht einfach wie eine übliche 'Arbeitsform' oder 'Methode' behandelt werden. Jugendarbeiterinnen, die Mädchenarbeit versuchen, müssen sich erst selbst vergewissern, warum sie das machen und wie sie selbst 'betroffen' bzw. dafür sensibel sind, wie Frauen in der Gesellschaft diskriminiert werden: was Gewalt im Leben von Frauen bedeutet; was es heißt, dass die Arbeit der Frau als 'nützlich' hingenommen, aber gesellschaftlich nicht entsprechend anerkannt wird; was es bedeutet, dagegen Widerstand zu leisten und dieser Abwertung etwas entgegenzusetzen. In diesem Prozess der Selbstvergewisserung ist es wichtig, dass Jugendarbeiterinnen ihr eigenes Bild von Weiblichkeit überprüfen: inwieweit das eigene Weiblichkeitsbild Begrenzungen und Entwertungen enthält und wo und warum frau in der eigenen Biographie etwas überwunden oder nicht überwunden hat." ³³

³³ Heide Funk: Mädchenarbeit. In: Böhnisch/Gängler/Rauschenbach (Hrsg.): Handbuch Jugendverbände, 1992

Dieses oben angeführte Zitat stellt sehr deutlich dar, dass in der Arbeit mit Mädchen der emotionale Aspekt von professionellen Beziehungen zwischen Betreuerinnen und Mädchen nicht wegzuleugnen ist.

Für Mädchen, die ein Jugendzentrum besuchen, sind Betreuerinnen eine Identifikationsmöglichkeit, an die bestimmte Erwartungen geknüpft sind und an denen frau sich auch orientieren will, aber natürlich auch Widerspruch auslöst. Mädchen beurteilen Betreuerinnen jedoch nach den gleichen Kriterien, denen sie ständig ausgesetzt sind.

Sie bewerten sie nach dem äußeren Erscheinungsbild, ihrer sexuellen Attraktivität. Die Ablehnung dieser Normierung - die z. B. durch andere Kleidung signalisiert wird - bedeutet für sie Ablehnung ihres Bemühens, dieser Norm zu genügen.

Sie beurteilen die Kritik an Burschen in ihrem Verhalten zu Mädchen oft negativ. Sie schützen und unterstützen die Jungs während eines Konflikts, weil sie sich schuldig fühlen, den Streit durch ihre bloße Anwesenheit ausgelöst zu haben. Stellen sie eine Intervention in Frage, müssen sie sich nicht selbst in Frage stellen.

Sie bewundern und beneiden Betreuerinnen wegen ihrer vielfältigen Erfahrungen, ihrer interessanten und "leichten" Arbeit und ihres scheinbar freier gelebten Lebens.

Sie suchen nach Bestätigung, wünschen sich Aufmerksamkeit und strafen gleichzeitig mit Missachtung, da sie sich der Zuneigung nicht sicher sein können.

Diese häufig erlebten Bezugsmuster lassen Betreuerinnen oft vorsichtig werden.

Auseinandersetzungen und Konflikte mit Mädchen bedeuten immer auch eine Konfrontation mit der eigenen Vergangenheit, mit eigenen Widersprüchen und dem Hinterfragen der Authentizität des eigenen Verhaltens.

Bestätigung, Anerkennung bzw. Verletzungen durch Mädchen treffen uns nicht nur in der Rolle als Betreuerin.

Notwendige Abgrenzung will daher gelernt sein.

Kontaktaufnahme und Aufbau von Beziehungen zu Mädchen auch!

- 1.) Ein erster Schritt ist es, wahrzunehmen, ob das/die Mädchen das Beziehungsangebot annehmen will/wollen. Beziehungen einzugehen, ist ein wechselseitiger Prozess, d.h., dass sowohl Mädchen als auch Betreuerinnen gefühlsmäßig daran beteiligt sind. Dies erfordert das Erkennen persönlicher wie auch institutioneller Grenzen.
- 2.a) Betreuerinnen bieten die Möglichkeit der Identifikation für Mädchen auf dem Weg zur Frau und geben Raum und Zeit für die Auseinandersetzung der Mädchen mit ihrem eigenen Frau-Sein (Werden).
- 2.b) Die Betreuerinnen stellen durch ihr Auftreten gegenüber Burschen und Betreuern, gegenüber Mädchen und anderen Betreuerinnen die Existenz eines anderen Frauenbildes in den Raum, und bieten somit den Mädchen eine Orientierungsmöglichkeit.
- 3.) Signale, Interventionen, die von den Betreuerinnen gesetzt werden, müssen für die Mädchen transparent sein. Die Parteilichkeit und daraus resultierendes Vertrauen der Mädchen den Betreuerinnen gegenüber wird von Mädchen ständig überprüft. Parteilichkeit heißt, sich bewusst in der eigenen Wahrnehmung auf Mädchen zu konzentrieren und sie in ihrer Entwicklung so zu begleiten, dass den Mädchen die Entscheidung, welchen Weg sie gehen wollen, nicht abgenommen wird, aber sie in der Entscheidungsfindung sehr wohl reflektierend zu unterstützen. Manchmal wird es auch notwendig sein, Mädchen aktiver zu unterstützen - z. B. in Situationen, wo aus einer

Balgerei zwischen Burschen und Mädchen sexuelle Übergriffe gegenüber den Mädchen entstehen. Dann haben Betreuerinnen im Sinne der Parteilichkeit auch Schutzfunktion. Um jedoch Mädchen dann nicht noch einmal durch die Intervention zu entmündigen, nachdem vorher schon ihre Grenzen verletzt wurden, ist ein klärendes Gespräch im Nachhinein unbedingte Notwendigkeit. Indem ich als Betreuerin meine Beweggründe für die Intervention dem Mädchen gegenüber transparent mache und gemeinsam überprüft wird, ob meine Wahrnehmung mit dem Erleben des Mädchens übereinstimmt, nehme ich das Mädchen ernst, und es können Strategien überlegt werden, wie sich das Mädchen in Zukunft selbst abgrenzen kann.

Auch Betreuerinnen müssen sich abgrenzen bzw. die Grenzen ihrer Arbeit akzeptieren. Das Jugendzentrum ist nur ein Teil, wenn auch für eine Zeit lang ein sehr wichtiger in der Sozialisation von Mädchen.

Es gilt daher, die jeweils spezifische Lebenssituation und den Bewusstseinsstand der Mädchen vorerst einmal zu akzeptieren und daher nicht jede Ablehnung von mädchenspezifischen Angeboten gleich als Ablehnung der eigenen Person zu bewerten. Langfristig gesehen schätzen Mädchen das Bemühen und die spezielle Aufmerksamkeit für sie sehr. Sie sind es nur nicht gewöhnt und reagieren daher auch oft mit Widerstand.

Gemeinsame lustvolle Aktivitäten, miteinander Spaß haben, sollten daher in der Arbeit mit Mädchen immer ihren Platz haben. Das Vertrauen, das daraus entsteht, ist dann die solide Basis, um Mädchen auch mit Ungewohntem wie z. B. nichttraditionellem Verständnis von Mädchen- und Frauenrollen zu konfrontieren bzw. deren eigene Bilder zu hinterfragen.

Betreuerinnen werden dabei sicherlich immer wieder mit eigenen Widersprüchlichkeiten konfrontiert und sollten dem auch Platz geben. Denn es geht nicht darum, perfekt zu sein, sondern den Mädchen authentisch zu vermitteln, dass es sich auszahlt und Spaß macht, sich selbst zu mögen, als Frau das Leben in die eigene Hand zu nehmen und Bedürfnisse artikulieren und auch einfordern zu können.

Männliche Betreuer und männliche Jugendliche

Tatsache ist, dass derzeit die meisten Jugendzentren noch immer stark burschenorientiert sind. Dass sich hauptsächlich daraus die Notwendigkeit parteilicher Mädchenarbeit ergibt, ist im vorangegangenen erläutert worden. Eine der feministischen Mädchenarbeit adäquate Burschenarbeit, die sich nicht nur auf sportliche und ähnliche Aktivitäten beschränkt, gibt es kaum.³⁴

Der mit den verschiedenen Mädchenaktivitäten geschaffene Freiraum darf nicht durch fehlende antisexistische Burschenarbeit bedroht werden - es liegt an den männlichen Betreuern, Alternativen für die Burschen zu schaffen. Das erfordert von den männlichen Betreuern die Bereitschaft zum Hinterfragen traditioneller Burschen- und Männerrollen sowie die Auseinandersetzung jedes einzelnen mit dem eigenen Mann-Sein.

³⁴ Die Situation stellt sich 2003 ein wenig anders dar. Siehe Auinger Hannes, Böhnisch Lothar u.a.: Männliche Sozialisation und geschlechtsspezifische Arbeit mit Burschen – zwischen Theorie und Praxis. Wissenschaftliche Reihe des Vereins Wiener Jugendzentren Bd. 3, Wien 2002.

Den Burschen wird es dadurch möglich, sich mit der eigenen Männlichkeit zu beschäftigen und ihr Verhalten in Bezug auf Mädchen zu hinterfragen.

Mädchen- und Burschenarbeit sollen sich nicht konkurrenzieren, sondern parallel stattfinden, auch immer wieder zusammengeführt werden, um schlussendlich eine Atmosphäre im Jugendzentrum zu schaffen, die es Mädchen und Burschen gleichermaßen ermöglicht, mit ihren Interessen und Bedürfnissen Platz zu haben.

Unterstützende Rahmenbedingungen in der feministischen Mädchenarbeit

Neben dem Aufbau von Vertrauensverhältnis, professionellen Beziehungen und der verstärkten Interessensvertretung von Mädchen im offenen Betrieb ist ein räumlich und zeitlich nur für Mädchen gestaltbarer Freiraum die logische Folge und kann in verschiedenen Formen im offenen Jugendzentrum etabliert werden.

Dieser für Mädchen und Betreuerin "gewonnene" Bereich verlangt aber Struktur:

Diese Struktur soll uneingeschränkte Aufmerksamkeit und Konzentration für die Mädchen durch die Betreuerinnen und auch unter den Mädchen gewährleisten, um einerseits Mädchen in ihren spezifischen Interessen und Bedürfnissen zu fördern und andererseits die mädchen-gerechte Aneignung des Jugendzentrums zu ermöglichen.

Erste Schritte dabei sind:

- die Suche nach gemeinsamen Interessen
- Auseinandersetzung mit verschiedenen Bedürfnissen
- der Austausch von Erwartungen, Hoffnungen und Wünschen
- die gegenseitige Bestärkung
- das Austragen von Konflikten

In der Folge kann dieser nur von und für Mädchen gestaltete Freiraum

- einen selbstbestimmteren Erlebnis- und Handlungsspielraum sichern;
- zu bewussterer Wahrnehmung der Mädchen durch die Betreuerinnen und Team verhelfen. Mädchen können klarer als eigenständige Persönlichkeiten bzw. im Beziehungszusammenhang mit anderen Mädchen "erkannt" werden;
- Mädchen eine Wahlmöglichkeit eröffnen, die ihnen bisher meist unbekannt geblieben ist: sie können der Gesellschaft mit Mädchen den Vorrang geben;
- unmissverständlich klarlegen, dass feministische Mädchenarbeit zum Betriebsangebot eines Jugendzentrums gehört;
- kontinuierliche Weiterentwicklung dieses Schwerpunktes ermöglichen (Teil des Hauskonzeptes) und außerdem Kontinuität trotz Personalwechsels gewährleisten;
- der feministischen Mädchenarbeit einen klaren Status in der Jugendzentrums- und Vereinsöffentlichkeit sichern.

Erfahrungen zum Einstieg:

- Den Freiraum zu "er"schaffen und die Struktur zu bestimmen, diese Aufgaben obliegen den Betreuerinnen. Die Initiative und die Impulse werden selten von den Mädchen selbst kommen.

- Die Betreuerinnen bestimmen, wie viel Energie, Engagement und Kraft sie für die Mädchen reservieren wollen. Wie viel Platz und Zeit sie durchsetzen können, und nicht zu vergessen: in welchem Ausmaß sie selbst die Möglichkeit für selbstbestimmte Arbeit nützen wollen.
- Mit Widerstand ist zu rechnen – von den Jungs sowieso – das ist aber auch Konfliktarbeit, die von männlichen Betreuern mitgetragen werden muss! Der Widerstand der Mädchen wird möglicherweise geringer sein: Sie werden das Angebot eine Zeit lang ignorieren / boykottieren / unterlaufen, sie werden vorerst nichts mit dem Angebot, mit sich, mit Dir anfangen können. Sich selbst zu genügen, andere Mädchen und Dich als wichtig zu nehmen ist erst das Ziel dieser Arbeit.

Feministische Mädchenarbeit hat eigene "Gesetze":

Vergleiche (von wem auch immer angestellt) zu anderen Betrieben sind nicht angebracht. Sowohl was die Frequenzzahlen der Besucherinnen betrifft, als auch was die "Methoden" der Betriebsführung angeht. Es dauert lang bis Mädchen das Angebot annehmen können, es dauert lang bis Betreuerinnen die richtige Form gefunden haben.

Auf jede größere Veränderung der Struktur wird von den Mädchen sehr sensibel reagiert. (Generationswechsel und Strukturveränderung sollten daher nach Möglichkeit zusammenfallen.)

Wenn möglich nie alleine arbeiten! Es ist aber auch nicht notwendig, dass alle Betreuerinnen eines Teams in die Arbeit involviert sind – so es mehr als zwei Betreuerinnen im Team gibt!

Beispiele zur Struktur:

Die angeführten Vorschläge stellen auch den Entwicklungsprozess der feministischen Mädchenarbeit dar ("Von der Mädchengruppe am Klo zum Mädchentag im Zentrum"). Welche Form für den Einstieg gewählt wird, hängt von mehreren Faktoren ab:

- die räumliche Jugendzentrum-Situation
- die sonstigen Betriebsformen
- Unterstützung im Team
- Altersstruktur der Besucherinnen
- allgemeines Klima im Jugendzentrum Burschen / Mädchen
- Personalsituation

Wichtig: nicht allein an und in der feministischen Mädchenarbeit werken, und sich selbst und die Mädchen überfordern!

Mädchengruppe:

Mit fix eingerichteten, auf bestimmte Teilnehmerinnen begrenzten Gruppen begannen viele Ansätze in der feministischen Mädchenarbeit - einige scheiterten an diesem Punkt. Diese Gruppenform verlangt von Mädchen Verantwortlichkeit und Verbindlichkeit und die Bereitschaft zur Bindung.

Diesen Bedingungen gerecht zu werden, stellt oft eine Überforderung für Mädchen und Betreuerinnen dar.

Sie sind vielleicht gerade aus gegenteiligen Gründen gekommen - weil sie den Anforderungen und Verantwortlichkeiten (vom Elternhaus / der Schule / FreundInnen) entkommen wollten. Weiters ist die Erwartung an Mädchen relativ hoch, ohne dass für sie abzuschätzen wäre, was sie in der Gruppe erwartet.

Bestimmend für die Gruppe ist vor allem die Dynamik. Als Betreuerin wird frau mit Konkurrenzkämpfen, der Integration von neuen Mädchen, der Auseinandersetzung um die Leaderinnen-Positionen, oder mit dem Wunsch auf ihre uneingeschränkte Aufmerksamkeit befasst sein.

So bleibt wenig Zeit für die Mädchen an sich und der Auseinandersetzung mit Themen, die für die Mädchen interessant sein könnten.

Mädchenabende / Mädchentage:

Diese finden ein- oder mehrmals in der Woche statt. Sie sind fixer Bestandteil der Betriebe; daher durch die Regeln (z. B. Alter) des Betriebes normiert. Sie finden im Rahmen des offenen Betriebes statt, wiederum in eigens dafür vorgesehenen Zimmern oder in einem geschützten Raum. (Jeder Betrieb kann dafür genutzt werden, das zeitliche Ausmaß kann variieren.)

Der Mädchenabend (-nachmittag) hat sich als Vorstufe zum Mädchentag bewährt; regt zu Flexibilität an. So kann es z. B. einen gewissen Zeitraum geben, der für alle Mädchen je nach Lust und Laune zur Verfügung steht - offene Gruppe. Ab einem bestimmten Zeitpunkt wird Programm angeboten. Dann können sich die Mädchen entscheiden, ob sie weiterhin regelmäßig zu einer geschlossenen Gruppe kommen wollen.

Mädchenzimmer:

Das Zimmer dient als "Austragungsort" für die Programmangebote der Betreuerinnen, steht aber auch den spontanen Bedürfnissen der Mädchen nach Rückzug - Beratung - Tratsch - Spiel - Austoben - Entspannung etc. zur Verfügung.

Die Lage des Zimmers muss für Mädchen und Betreuerinnen leicht zugänglich und vom offenen Betrieb aus für jede/n aus dem Team sichtbar sein. Dieses Zimmer ist ausschließlich für Mädchen da - Jungs haben keinen Zutritt. Die Sicherung dieses Freiraumes muss von Betreuerinnen und dem Team gewährleistet sein. Erst nach etlichen Prüfungen werden Mädchen das Zimmer selbst in Besitz nehmen. Zu Beginn ist es sinnvoll, das Zimmer zu bestimmten Zeiten mit Betreuung zu öffnen (vorherige Ankündigung, regelmäßige Öffnungszeiten). Nach etwa einem Jahr kann das Mädchenzimmer auch offen und ohne Begleitung als Standardangebot zur Verfügung stehen.

Mädchentag:

Das ganze Zentrum ist an einem Tag ausschließlich für Mädchen zugänglich. Die Öffnungszeiten bewegen sich zwischen zwei und fünf Stunden, wobei längere Öffnungszeiten für mehrere Altersstufen idealer sind.

In diesem Rahmen nehmen Mädchen alle Angebote des Zentrums wahr. Und zwar auf ihre Art und Weise. Sie eignen sich alle Räumlichkeiten an und füllen sie mit ihren Inhalten. An Mädchentagen ist offener Betrieb wie auch Gruppenarbeit möglich.

Zusammenfassung

Diese oben angeführten nur Mädchen zugänglichen räumlichen und zeitlichen Freiräume sind notwendig, damit Mädchen unabhängig vom üblicherweise meist von Burschen dominierten Jugendzentrums-Alltag zur Auseinandersetzung mit sich selbst finden und mit ihren Wünschen, Bedürfnissen und Ängsten Platz haben.

Mädchenarbeit ist aber auch Querschnittarbeit! Daher müssen auch in allen anderen gemischt-geschlechtlichen Betriebsformen Angebote und Verhaltensweisen auf ihre mädchengerechte Ausrichtung überprüft und letztendes auch verändert werden. Die mädchenspezifischen Freiräume alleine sind also kein Garant für ein mädchenfreundlicheres Klima im Jugendzentrum, wenn nicht gleichzeitig in allen Bereichen Mädchen genau so viel Aufmerksamkeit geschenkt wird wie Burschen.

Inhaltliche Schwerpunkte

Mädchen im Mittelpunkt = Wir können uns selbst Gut(es) tun

Viele der das Zentrum besuchenden Mädchen lernen sehr früh, Fähigkeiten auszubilden, die zur Lebens- und Haushaltsführung notwendig sind. Sie beaufsichtigen ihre Geschwister, unterstützen bei Einkaufs- und Haushaltsorganisation und tragen nicht selten die Verantwortung für das emotionale "Gleichgewicht" in der Familie mit.

Normalerweise wird hier von hochausgebildeten sozialen Kompetenzen gesprochen, die aufgrund der gängigen Sozialisationsbedingungen dem allgemeinen weiblichen Rollenverständnis zugeordnet sind. Diese Kompetenzen genießen kein gesellschaftlich hohes Ansehen. Sie werden wie selbstverständlich und ohne Anerkennung für die erbrachte Leistung von den Mädchen erwartet. Sie verlangen Einfühlungsvermögen in die Bedürfnisse anderer. Die Aufmerksamkeit für eigene Wünsche und deren Realisierung bleiben dabei auf der Strecke.

Ein Schwerpunkt stellt daher nichts geringeres als Erholung und Entspannung in den Vordergrund. So können wir uns den kleinen und großen psychischen und physischen Verletzungen widmen und sie lindern helfen.

Wenn einmal die alltägliche Befindlichkeit der Mädchen im Mittelpunkt steht, gehört auch Aggression ins Programm. Manchmal wird sie sehr phantasievoll und kreativ umgesetzt, manchmal hilft nur der Catchraum.

Trotzdem es Ziel ist, zu ausbeuterischen Arbeitsverhältnissen in der Familie ein Gegengewicht zu schaffen, ist es genauso wichtig, ihnen ihre Leistungen bewusst zu machen, sie als solche zu definieren, und ihnen dafür Anerkennung zu vermitteln.

Das gelingt am einfachsten, wenn diese Fähigkeiten durch und für Mädchen genützt werden.
Beispiele:

- Mädchenfeste zu verschiedensten Anlässen
- die Ausstattung, Einrichtung und Gestaltung des Mädchenzimmers von den Mädchen selbst bewerkstelligen lassen
- das Buffet am Mädchentag für ein genussreiches Gelage selbst organisieren und kochen

- Körpercremen mixen
- Tanzworkshops organisieren
- eigene Materialien verwalten (Fotoalben)

Technik – Handwerk:

Kreativität mit "fremdem" Material und Werkzeug

Mädchen wird mit weit geringerer Selbstverständlichkeit ein Platz beim teilnehmenden Beobachten von Reparaturvorgängen eingeräumt. Selten geben Mütter und Väter Auskunft über die handwerkliche Tätigkeit, die sie gerade verrichten. Noch seltener wird der spielerische Umgang mit Werkzeug und Material gefördert.

Der Ausschluss von Erfahrungen und Erkenntnissen mit einfachen, technischen und handwerklichen Gegebenheiten verhindert eine selbstverständliche Aneignung von technisch-handwerklichem Know-how.

Auch hier kann in der feministischen Mädchenarbeit ein kleiner Kontrapunkt gesetzt werden.

Wenn Mädchen den Werkraum in Besitz nehmen:

- ein eckiger Ytong-Stein wird zum rosigen Busen gehauen
- Holzreste zum Nachttisch verwandelt
- die alte Kaffeemaschine zur Technikcollage sezziert
- der Umgang mit fremdem Werkzeug und Material und dessen Eigenschaften und Verwendungsmöglichkeiten werden ausgetestet

Körperbewusstsein und Sexualität:

Spätestens mit Einsetzen der Pubertät stehen Mädchen der Tatsache gegenüber, dass ihre sexuelle Entwicklung zumeist mit dem Verlust der Selbstbestimmung über ihren Körper verbunden ist. Die Neugier am und das Spiel mit dem eigenen Körper wurde meist sehr früh unterbunden. Spätestens mit Einsetzen der Menstruation beschreiben sie ihren Unterleib oft getrennt vom Körper und betrachten ihn als jenen Teil, der ihnen selbst Unannehmlichkeiten bereitet, jedoch zur Befriedigung der Männer notwendig ist. Die Erfahrungen, die Lust bereitet haben, ihre eigenen sexuellen Wünsche und Phantasien, die weit über den für sie oft eintönig ablaufenden Geschlechtsverkehr hinausgehen, stehen im krassen Gegensatz zu den Forderungen nach Benützbarkeit ihres Körpers.

Sexualität beginnt und endet jedoch nicht beim Miteinander-Schlafen. Sie drückt sich durch das Bewusstsein der eigenen Körperlichkeit aus - an der Aufmerksamkeit, die dem eigenen Körper geschenkt werden kann - durch die "alltäglichen" Zärtlichkeiten, die frau ihm entgegen bringt, oder über seine "Macken" klagt, also auch Unzufriedenheit.

Aus einem positiven Gefühl zum eigenen Körper entwickelt sich die Lust, Sexualität mit anderen zu teilen.

Die Arbeit mit Mädchen zum Thema Körperbewusstsein und Sexualität wird daher nicht nur in einer Schwerpunktwoche pro Jahr erledigt sein.

Es scheint uns stattdessen viel angebrachter, immer wieder auf die alltäglichen körperlichen Empfindungen, auf ihren subjektiven gesundheitlichen Zustand und auf die Veränderungen, die ihr Körper gerade erlebt, einzugehen.

- Wenn die allgemeine Selbst- und Fremdwahrnehmung ihres Körpers zur Selbstverständlichkeit wird
- Wenn der Zyklus nicht nur technisch abgehandelt, sondern damit animatorisch gearbeitet wird (Bindentest)
- Wenn unser Körper und seine Bedürfnisse zum Alltagsthema in der Mädchenarbeit wird und nicht tabu bleibt, dann können wir eine solide Basis schaffen, damit sich Mädchen auch mit Sexualität auseinander setzen.
- Animatorisch pffiffige Infoabende zur Verhütung
- Such- und Wortspiele zur Findung neuer Begriffe, vielleicht sogar einer eigenen Sprache für tabuisierte Körperteile, Gefühle, Bilder, Geschichten
- Erstbesuche bei Beratungsstellen und Frauenärztinnen
- den *Bravo*-Ratgebern mit eigenen gesammelten Erfahrungen, mit Worten, Texten und eigenen Fotostories Paroli bieten etc.

sind inhaltliche Ansätze, die in der kontinuierlichen Arbeit regelmäßig Platz brauchen!

Gewalt – Sexualität:

Zum Alltag einer Frau, eines Mädchen gehört der Umgang mit Gewalt. Den häufigen verbalen und handgreiflichen Übergriffen ausgesetzt, entwickeln Frauen und Mädchen verschiedenste Strategien, um vor allem allein damit fertig zu werden.

Die Alltäglichkeit der Gewalt sollte in der Mädchenarbeit hinterfragt werden.

Neue, gemeinsame Strategien können entworfen, diskutiert und unter den Mädchen ausprobiert werden. Nicht nur Hilfe zur Selbsthilfe, sondern die gegenseitige Unterstützung wäre ein Ziel dieser Schwerpunktarbeit.

Gewalt in der Familie - sexuelle Misshandlung:

Der Tatsache der sexuellen Misshandlung durch Väter oder andere männliche Bezugspersonen muss in der feministischen Mädchenarbeit verstärkt Aufmerksamkeit geschenkt werden. Auffällige Veränderungen im Verhalten bzw. unerwartete, persönliche Krisensituationen der Mädchen können auf sexuelle Misshandlung hinweisen. Sollten Mädchen den Wunsch äußern, über die Misshandlung reden zu wollen, sollten sie Unterstützung und Hilfestellung von Betreuerinnen oder dem Team verlangen, so muss den Mädchen klar vermittelt werden, wer welche Art der Unterstützung anbieten kann.

Das erfordert eine vorangehende Auseinandersetzung des Teams und im speziellen der Betreuerinnen mit diesem Thema. Jede angebotene Hilfe, die das Team bzw. Betreuerinnen überfordert, nützt den Mädchen gar nichts.

- Keine Ferndiagnosen stellen
- Wenn Betreuerinnen aktive Impulse setzen wollen, dann durch indirekte Fragen in der Sprache des Mädchens
- Jeden weiteren Schritt immer mit dem Mädchen abklären, nie über das Mädchen hinweg entscheiden
- Immer auch abklären, welche Grenzen das Zentrum bzw. die Betreuerinnen haben
- Nie auf sich allein gestellt arbeiten

- Wenn Männer von den Mädchen angesprochen werden, müssen sie eine Frau aus dem Team hinzuziehen
- Jede Betreuerin muss für sich selbst entscheiden, ob sie in diesem Bereich arbeiten *kann*
- Zusammenarbeit mit anderen Institutionen suchen

Mutter-Tochter-Beziehung:

Die Konflikte in der Familie, eines der wichtigsten Themen im Jugendzentrum überhaupt, betreffen Mädchen in ganz anderer Weise als Burschen.

Sie sind stärker an den Familienverband gebunden, die Ausgehkontrollen sind rigoroser, ihre Aufenthaltsorte werden von den Eltern, oft auch von den Geschwistern bestimmt. Sie sind zur Hausarbeit angehalten. Einen großen Teil ihrer "freien Zeit" verbringen sie in den vier Wänden der Eltern, Verwandten oder Bekannten. Die Beziehung zum Vater (so sie vorhanden) wird oft gleichgültig bis ablehnend beschrieben. Egal ob komplette oder Bruchteile von Familien vorhanden sind, den Mädchen bzw. Kindern wird kaum Beachtung geschenkt, sie sind sich selbst überlassen. Als Ersatz zur Familie wird oft die Clique gewählt. Das Wohnzimmer ist die Straße oder das Jugendzentrum.

Hauptbezugsperson zu Hause bleibt trotzdem die Mutter.

Die Beziehungen der Mädchen und ihrer Mütter verlaufen meist sehr konfliktreich. Die Rolle der Mutter wird häufig in Frage gestellt, damit aber auch das einzig kontinuierlich erlebte weibliche Lebensmuster, das ihnen zur Orientierung zur Verfügung steht. Sie werfen den Müttern Aggressivität vor, die eigentlich dem Vater gelten sollte, aber zumeist die Mädchen trifft. Sie beobachten angebliche Schwächen und Inkonsequenzen im Leben ihrer Mütter und distanzieren sich von ihnen. Sie wissen um die emotionale Macht und spüren gleichzeitig die Ohnmacht und Abhängigkeit ihrer Mütter. Was immer auch an Familienproblematik von den Mädchen mitgebracht wird, eines der zentralen Themen ist die Auseinandersetzung mit dem Leben der Mütter, ihr muss Beachtung geschenkt werden.

Raus aus dem Zentrum, rein ins Ungewisse:

Dagmar kennt in ihrer Wohngegend jeden Winkel. Den Weg zum Beisl, aus dem sie Bier oder ihren Vater holt, die Strecke zum Kindergarten, in dem ihre Geschwister auf sie warten, den Treffpunkt, den sie mit ihrer Freundin ausgemacht hat. Ihren Hof, das Einkaufszentrum und das Hallenbad.

Der nächstgelegene Badeteich liegt schon außerhalb ihrer "Reichweite". Mobilität versprechen ein Rad, das sie nicht besitzt und öffentliche Verkehrsmittel, die sie aus ihrem Wohnbereich bringen würden, deren Verbindungen ihr aber nicht geläufig sind.

Fotoreportagen, Spielaktionen, Geländespiele in ihrer Umgebung machen ihr ausnahmslos Spaß. Unsicherheit und Angst machen sich bemerkbar, wenn es gilt, die Stadt zu entdecken.

Diese unsichtbare Grenze überschreiten hilft, wenn Kontakte zu anderen Jugendzentren aufgenommen werden. Gemeinsame Feste, Sportveranstaltungen mit Mädchen aus diesen Zentren wecken langsam die Neugier auf unbekannte Gebiete. Ein Bummel durch andere Bezirke, die Inanspruchnahme einer Beratungsstelle im Stadtzentrum, die Suche nach neuen Lokalen machen ihnen die Stadt zugänglicher.

Wer kommt einmal für meinen Lebensunterhalt auf? Ich natürlich – Berufsfindung:

Leichter gesagt, als getan.

Der Ausbildung der Mädchen wird zu Hause meist gerade soviel Beachtung geschenkt, wie für einen positiven Schulabschluss notwendig ist. Lebenspläne, die Eltern für ihre Töchter entwerfen, bedeuten oft den Hafen der nächsten Abhängigkeit anzulaufen. Der Arbeitsmarkt zeigt kein großes Interesse an Mädchen, sie werden von Seiten der Wirtschaft auf die üblichen, schlecht bezahlten Frauenberufe verwiesen. Die Mädchen wissen um diese Umstände erst viel zu spät Bescheid. Meist erst, wenn sie die Schule hinter sich gebracht haben und so schnell wie möglich von zu Hause weg wollen. Dann ziehen sie oft den Verdienst einer fundierten Ausbildung vor.

Oder sie versuchen sich in einem der drei Berufe mit dem höchsten Frauenanteil (Verkäuferin, Friseurin, Büroangestellte), da sie durch andere Frauen, die diese Berufe ausüben, Erfahrung und Information vermittelt bekommen haben.

Die Wirtschaft bzw. der Arbeitsmarkt an sich zeigen weiterhin kein großes Interesse, Mädchen und Frauen die Erwerbstätigkeit jenseits aller Branchen- und Hierarchieschranken anzubieten - von der sogenannten "positiven Diskriminierung" der Frauen in der Arbeitswelt sind wir weiter denn je entfernt.

Um so wichtiger wird es, Mädchen mit Entscheidungsfindungsprozessen, wie sie für Berufs- und Ausbildungswege notwendig sind, vertraut zu machen.

Eine grundsätzliche Bedingung sollten wir dabei nicht übersehen:

Erwerbstätigkeit (also Arbeit, für die frau bezahlt bekommt) sichert keineswegs die Gleichstellung der Geschlechter. Sie garantiert in den seltensten Fällen Selbstverwirklichung.

Trotzdem stellt sie die einzige Alternative zur ökonomischen Abhängigkeit dar, die Mädchen in der Ehe erfahren, und ist Grundlage für jeden weiteren Schritt in Richtung persönlicher Selbstständigkeit, unabhängig von emotionalen Beziehungsstrukturen, die das Mädchen, die Frau wählt.

Botschaften, die die Schwerpunktarbeit weiter vermitteln kann:

- Es ist von Vorteil, wenn Mädchen über sich selber Bescheid wissen:
 - Welche Interessen, Fähigkeiten, Stärken, Schwächen kann ich bei mir feststellen
 - Hab' ich Worte, Begriffe dafür
 - Kenne ich Berufe, deren Arbeit mich interessieren würde, die ich mir jedoch nicht zutraue
- Es ist von Vorteil, wenn Mädchen Fragen stellen können und wissen, an wen sie sich richten können:
 - Umgang mit Institutionen, Betrieben und Beratungsstellen (Arbeitsämter, Arbeitnehmerinnenvertretungen etc.)
- Es ist von Vorteil, wenn Mädchen mit dem Arbeitsalltag von Frauen vertraut sind:
 - Mütter, Freundinnen, Bekannte interviewen, fotografieren etc.
 - Frauen, die in bekannten und unbekanntem Berufen arbeiten, einladen, ihre Erfahrungen gegenüberzustellen
- Es ist von Vorteil, wenn Mädchen sich Ziele stecken können (kleine und große):
 - Lebensentwürfe aus den Erzählungen der Frauen erstellen
 - eigene Idealentwürfe phantasieren
 - kleine Ziele stecken (erster Kontakt zum Arbeitsamt, zur Beratungsstelle etc.)
 - Entscheidungsmöglichkeiten artikulieren, festhalten, mögliche Konsequenzen "durchspielen"

- ☐ Es ist von Vorteil, wenn Mädchen trotz des mühsamen und leidigen Themas Arbeit ihren Handlungs- und Entscheidungsspielraum erweitern - sonst entscheiden andere über sie hinweg!

Auch bei dem Schwerpunkt lassen sich alle Register animatorischer Gruppenarbeit bzw. offener Arbeit ziehen. Ungünstig wäre es auf jeden Fall, mit erhobenem Zeigefinger durch diesen Schwerpunkt zu führen.

Schwierig genug, mit 15/16 lebensentscheidende Entscheidungen treffen zu müssen, es genügt Unterstützung und Aufmerksamkeit ohne Druck!

Übrigens: Vergesst bitte nicht auf den Arbeitsalltag der Mädchen, die schon im Arbeitsprozess stehen.

Zum Schluss

Wie Ihr sicher bemerken werdet, fehlen in dieser Schwerpunktreihe einige wichtige Themen, zum Beispiel: Die Arbeit mit Mädchen im interkulturellen Bereich oder Mädchen - Sucht und Abhängigkeit. Zu diesen Themen gibt es zwar praktische Erfahrungen, allein es fehlt uns an einer reflektierten Grundlage im Arbeitskreis.

Wir sehen jedoch dieses Konzept nicht als abgeschlossen, sondern im Gegenteil als erweiterbar und ausbaufähig an.

Wir definieren unsere Arbeit als Grundlage, die es folgenden Betreuerinnengenerationen ersparen sollte, das Rad feministischer Mädchenarbeit immer neu erfinden zu müssen. Wir glauben, dass damit der weitere Aus- und Aufbau der Mädchenarbeit im Verein erleichtert werden kann.

Wir hoffen, dass damit die Arbeit der letzten 14 Jahre zusammengefasst und dokumentiert wurde, um zukünftig als Orientierung dienen zu können.

"Let's talk about..." - ein Mädchenprojekt der KAJÖ

Die Katholische Arbeiter- und Arbeiterinnen Jugend Österreich (KAJÖ) wurde 1946, also vor etwa 50 Jahren in Wien gegründet. Diese kirchliche Jugendbewegung bestand von der Gründung bis Anfang der 70er Jahre aus zwei gleichwertigen, eigenständig nebeneinander arbeitenden Organisationen - nämlich der KAJ-Mädchen und KAJ-Burschen. Diese Zweiteilung der Strukturen ermöglichte es Mädchen und Burschen gleichermaßen, innerhalb der jeweiligen Organisation in verantwortliche Positionen aufzusteigen. Wie bereits erwähnt, entschieden die beiden Organisationen Anfang der 70er Jahre, sich zu einer gemeinsamen Jugendorganisation zusammenzuschließen. Diese Entscheidung leitete sich auch aus der Lebensrealität der Jugendlichen, die ja eine gemeinsame ist, ab. Inhalte miteinander getragen boten Arbeitserleichterung und mehr Durchsetzungsmöglichkeiten. Wesentliche Bedingung für den Zusammenschluss war aber, dass die Positionen bzw. Funktionen innerhalb der Organisation (möglichst) paritätisch zu besetzen wären.

Mit Beginn der 80er Jahre setzte ein stärkerer Trend ein in Richtung geschlechtsspezifische Arbeit. Dieser Trend wurde ausgelöst von den persönlichen Erfahrungen verantwortlicher Frauen, denen es wichtig wurde, ihre Arbeits- und Beziehungssituationen mit gleichgesinnten Frauen zu reflektieren. Es entstand ein österreichweiter Frauenarbeitskreis, der sich drei- bis viermal pro Jahr trifft. Aus der ursprünglichen Situationserhebung entwickelte sich ein klarer Arbeitsschwerpunkt in Richtung feministische Mädchen- und Frauenarbeit. Unterstützt wurde dies durch Frauenwochenenden, die einmal jährlich stattfanden, Aktionen zum 8. März, Konkretisierung und Umsetzung der Inhalte in Form von Projektteams und -anstellungen.

Die KAJ ist eine feministische Bewegung

Frauen leisten weltweit 2/3 aller Arbeit, erhalten 1/10 des Welteinkommens und kontrollieren weltweit nur 1/100 der Produktionsmittel. Vorwiegend durch Frauenunterdrückung entsteht der Reichtum für wenige.

Mädchen/Frau und Arbeiterin zu sein, heißt, in der Gesellschaft ganz unten zu stehen, weil

- weibliche Lohnarbeit schlechter bezahlt wird als männliche Lohnarbeit
- sie schlechte Arbeitsbedingungen, Ausbildungsmöglichkeiten und Arbeitsplätze in Kauf nehmen müssen
- sie als erste von Arbeitslosigkeit betroffen sind
- Frauen und Mädchen als Sexobjekte missbraucht und sexuell belästigt werden.

Wir wollen eine Feminisierung der Gesellschaft!

Feminisierung bedeutet für uns in der KAJ:

- * *Selbstbestimmung als Frauen und Mädchen: In der KAJ lernen wir, über uns selbst zu bestimmen. Wir leiten unser Selbstwertgefühl nicht länger davon ab, ob wir bei Burschen und Männern Gefallen finden und beliebt sind. Wir haben erkannt, dass wir einen wichtigen Beitrag für die Gestaltung der Welt einbringen können. In der KAJ lernen wir, uns in Politik, Wirtschaft und Kirche einzumischen.*
- * *Ganzheitliches Leben und Arbeiten: Als Mädchen und Frauen lernen wir von Kind auf, uns um den Gefühlsbereich, die Hausarbeit und Kindererziehung zu kümmern. Männer werden für den öffentlichen Bereich (Beruf, Politik, Wirtschaft) zuständig gemacht - damit wird Rationalität und Sachlichkeit verbunden. Diese Trennung bedeutet eine Verstümmelung beider Geschlechter und stützt das bestehende Herrschaftsverhältnis von Männern über Frauen.*

In der KAJ bemühen wir uns, Mädchen/Frauen und Burschen/Männer, diese Aufspaltung zu überwinden. In unserem Tun verbinden wir Kopf (Intellekt), Herz (Gefühl) und Seele (Spiritualität). Durch Anstöße von der feministischen Bewegung und durch die Auseinandersetzung mit unseren eigenen Rollen als Mädchen/Frau bzw. Bursch/Mann lernen wir, traditionelle Verhaltensweisen zu verändern. Als Burschen/Männer wollen wir gleiche Verantwortung für Verhütung, Kindererziehung und Hausarbeit übernehmen.

- * *Kooperative Strukturen: Selbstbestimmung und ganzheitliches Leben erfordern kooperative, nicht hierarchisch autoritäre Strukturen. die Herrschaft Kapital über Arbeit, Mann über Frau hat in diesen Strukturen keinen Platz mehr. In der KAJ wollen wir Strukturen schaffen, wo Mädchen/Frauen Unterstützung, Rückhalt und Herausforderung (z.B. Frauen- und Mädchenrunden, spezielle Mädchenwochenenden) erleben.*

Als Burschen/Männer bemühen wir uns um eine ehrliche Auseinandersetzung in Fragen der ungerechten Machtstrukturen und Privilegien und wollen sie verändern bzw. auf sie verzichten. Wir wollen uns in unserem Verhalten und in unseren Rollen von Frauen hinterfragen lassen und mit Frauen, als den Schwächeren im System, solidarisch sein.³⁵

Diese Grundsätze bzw. Werte innerhalb einer Jugendorganisation sind ein ziemlicher Anspruch und eine große Herausforderung für alle Beteiligten. Es ergibt sich daraus, dass es immer wieder zu mehr oder weniger heftigen Diskussionen und Auseinandersetzungen bzgl. der konkreten Umsetzung dieser Wertmaßstäbe kommt. Seit Anfang der 90er Jahre gibt es Versuche im Bereich der antisexistischen Burschenarbeit. Ziel ist es, die Burschenarbeit parallel zur Mädchenarbeit laufen zu lassen, als ständigen pädagogischen Ansatz in unserer Jugendarbeit.

³⁵ aus dem "Selbstverständnis" der KAJÖ, beschlossen im Juni 1987

Mädchenprojekt "Let's talk about..." zum Thema: Körper - Sexualität - Selbstbewusstsein

Entstehungsgeschichte

Geboren wurde die Idee zu diesem Projekt im Sommer 1993 nach einer gründlichen Reflexion der geschlechtsspezifischen Arbeit auf Österreichebene. Die Verantwortlichen kamen zu dem Schluss, dass es besonders wichtig ist, für Mädchen im Alter zwischen 14 und 18 Jahren Raum und Möglichkeiten zum Austausch über den Themenbereich Körper - Sexualität - Selbstbewusstsein und allen damit verbundenen Problemen, Freuden oder Unsicherheiten zu schaffen. Nach Ansicht der Frauen war ein österreichweites Projekt mit diversen Regionalanstellungen die ideale Umsetzungsmöglichkeit. Die Planungs- und Vorbereitungsphase war von Jänner bis Juli 1994 und wurde hauptsächlich von einem österreichweiten Projektteam bestehend aus haupt- und ehrenamtlichen KAJ-Frauen getragen. Die Projektdurchführung und -anstellung ist für den klar begrenzten Zeitraum von zwei Jahren (August 1994 bis Juli 1996) konzipiert.

Motivation der Beteiligten

Der Hauptbeweggrund aller im bzw. am Projekt mitarbeitenden Frauen ist der Wunsch, etwas aus der eigenen Geschichte weiterzuvermitteln, Erfahrungen fruchtbar werden zu lassen, sich auseinander setzen mit der eigenen Entwicklung vom Mädchen zur Frau, aber auch - ganz klar - selbst etwas von den Mädchen "heute" zu lernen und Spaß am Zusammensein mit Mädchen. Wer sich auf Herausforderungen nicht einlassen kann, sollte es lieber gleich bleiben lassen, denn die Zielgruppe: Mädchen zwischen 14 und 18 Jahren - Lehrlinge, Schülerinnen, vor allem aus berufsbildenden Schulen und Arbeitslose - ist sicherlich nicht so "pflegeleicht", wie sie sich anhört.

Ziele des Projektes

Ein wesentlicher Punkt ist die Analyse des persönlichen Umgangs der Mädchen mit Körper, Sexualität und Selbstbewusstsein. Den Mädchen eine Auseinandersetzung mit ihrem eigenen Körperbild zu ermöglichen, ihnen Unterstützung zu bieten, den eigenen Körper so annehmen zu lernen, wie er ist und das Selbstwertgefühl zu stärken. Enttabuisierung der Themen Sexualität, Aufklärung und Verhütung, damit eine Auseinandersetzung in adäquater Sprache möglich wird. Denn nur so kann Bewusstsein gebildet werden in Richtung eines selbstbestimmten Umgangs der Mädchen mit ihrer Sexualität. Information und Konfrontation mit dem Thema AIDS, Kontaktadressen und - wie sich davor schützen?!?

Außerdem Vermittlung von Selbstbewusstseins- bzw. Selbstbehauptungsstrategien, damit sich Mädchen in Gesellschaft, Kirche und Politik stärker einbringen und ihren Standpunkt vertreten können. Wir wollen jedoch mit all diesen Zielen nicht nur bei Mädchen hier in Österreich halt machen, sondern sind auch interessiert, wie es Mädchen in anderen Ländern geht und mit welchen Situationen diese Mädchen konfrontiert sind. Selbstverständlich ist es auch wichtig, dass sich Burschen und Männer mit diesen Themen auseinander setzen und ihren Beitrag leisten im Sinne einer antisexistischen Burschenarbeit. Weiters wollen wir die

Öffentlichkeit für die Belange sowie die aktuelle Situation von Mädchen in Österreich sensibilisieren und Mädchen ermutigen, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen.

Fragebogenaktion

Im Zeitraum Herbst 1994 bis Sommer 1995 wurde eine Fragebogenaktion zum Themenbereich: "Körper - Sexualität - Selbstbewusstsein" bei Mädchen durchgeführt. Es wurden im Rahmen dieser Situationserhebung etwa 1600 Fragebögen in ganz Österreich ausgefüllt. Die Kontakte zu den Mädchen wurden hauptsächlich über Schulen hergestellt, in denen Haupt- und Ehrenamtliche der KAJ oder die regionalen Projektleiterinnen Unterrichtsstunden zum Themenbereich hielten. Dadurch war der Fragebogen nicht völlig losgelöst, sondern eingebettet in eine inhaltliche Auseinandersetzung. Diese "Stundenmodelle" waren individuell zusammengestellt für die jeweiligen Klassen, hatten jedoch ein einheitliches Grundmuster. Wie der genauere Ablauf war, wenn interessierte Lehrerinnen den Fragebogen in ihren Unterricht eingebaut haben, ist uns leider nicht bekannt. Wir haben jedoch von Lehrerinnen erfahren, dass der Fragebogen eine gute Möglichkeit ist, diesen doch etwas heiklen Themenbereich anzuschneiden bzw. zu bearbeiten. Die Zielgruppe für den Fragebogen waren Mädchen zwischen 14 und 18 Jahren, es wurden jedoch teilweise auch Fragebögen von 12- und 13-Jährigen bzw. bis zu 22-Jährigen ausgefüllt. Unser Hauptaugenmerk bei der Auswertung der Ergebnisse liegt aber ganz klar bei der oben erwähnten Altersgruppe. In Jugendzentren und KAJ-Runden bzw. über Jugendleiterinnen wurden ebenfalls Mädchen motiviert, an der Befragung teilzunehmen. Auf diese Gruppen trifft jedoch zu, dass das Ausfüllen des Fragebogens noch ausdrücklicher in eine kontinuierliche Jugendarbeit eingebaut war. Da sich der Fragebogen laut Auskunft von Gruppenleiterinnen zur Kontaktaufnahme sehr gut eignet, wurden welche nachgedruckt, die jetzt aber nicht mehr in die Auswertung einfließen können.

Wir konnten feststellen, dass es grundsätzlich relativ einfach ist, die Mädchen zum Ausfüllen des Fragebogens zu motivieren, da sie den Themenbereich als sehr interessant und spannend empfinden - es hat ganz einfach sehr viel mit ihnen selbst zu tun. Außerdem will der Großteil von ihnen erfahren, wie andere Mädchen darüber denken - "bin ich normal?" - deshalb ist die Auswertung der Ergebnisse sehr wichtig für sie. Und, last but not least, eine interessierte Lehrerin oder Gruppenleiterin wirkt auf Mädchen fast immer sehr motivierend - wichtig in diesem Zusammenhang ist aber der geschützte Rahmen.

Anzumerken wäre vielleicht noch, dass nicht alle Landesschulinspektorate unser Anliegen ernst genommen haben oder vielleicht nicht den Eindruck hatten, wir würden Unterstützung verdienen.

Wie bereits erwähnt ist der geschützte Rahmen eine wesentliche Grundvoraussetzung für die feministische Mädchenarbeit - besonders mit diesem Themenbereich. Bei der Erarbeitung haben wir auch fünf Fragen zum Thema: "Sexuelle Belästigung" in den Fragebogen aufgenommen:

- * Ob sie es schon erlebt haben, dass Mädchen sexuell belästigt werden?
- * Was für sie sexuelle Belästigung ist?
- * Ob sie selbst schon in diesem Sinn sexuell belästigt wurden?
- * Mit wem sie über diese Erfahrung gesprochen haben?
- * Wo diese Belästigung stattgefunden hat?

Die vorläufige Auswertung der Ergebnisse untermauert einige unserer Vermutungen, andere Trends oder Einzelantworten sind doch eher überraschend.

So gibt es teilweise bei Mädchen ganz diffuse Vorstellungen von sexueller Belästigung bzw. werden erst ganz schlimme Übergriffe als sexuelle Belästigung gewertet. Es entsteht das Gefühl, dass die Mädchen Schwierigkeiten haben, ihre Grenzen zu setzen oder wahrzunehmen. Es ist für uns erschütternd, wie viele Mädchen bereits Belästigungs- und Gewalterfahrungen gemacht haben. Die Situation wird für die Mädchen dadurch erschwert, dass sie kaum Ansprechpersonen haben, mit denen sie über diese Erfahrungen reden können, geschweige denn fachliche Hilfe bekommen. Der Mechanismus, Mädchen für Belästigungen selbst verantwortlich zu machen, funktioniert immer noch und verdammt Mädchen zum Schweigen. Auch unsere Auswertung bestätigt, dass der Großteil der Mädchen im direkten Umfeld belästigt wird, also den Täter mehr oder weniger gut kennt. Das Märchen vom Unbekannten oder der sicheren Heimstätte Familie fällt ganz klar in sich zusammen.

Trotz großer Kampagnen der Aids-Hilfe Österreich gibt es immer noch Mädchen, die nicht wissen, wie sie sich adäquat vor einer Ansteckung schützen können. Safer-sex scheint manchmal nicht mehr als ein Schlagwort zu sein. Immerhin glaubt 1% der Befragten, dass der Gebrauch der Pille vor Aids schützt. Außerdem machen sich viele Mädchen abhängig von der (Un-)Treue des Partners. Der moralische Druck "ich bin dir doch treu - welches Bild hast du denn von mir - soviel Vertrauen musst du aber schon zu mir haben", den manche Sexual- bzw. Beziehungspartner auf ihre Partnerin ausüben, lässt sich anhand des Fragebogens nicht genau feststellen, doch durch manche Antwortkombinationen liegt der Verdacht darauf nahe. So wird Aids von den Mädchen als Bedrohung wahrgenommen. Im Bereich der Aufklärung und Information zum Thema AIDS ist noch sehr viel zu tun. Denn Nicht-Wissen kann hier, wie wir wissen, tödlich sein. Wir haben uns deshalb entschlossen, mit der Aids-Hilfe Österreich zusammenzuarbeiten und der Auswertungsbrochure, die an die meisten Mädchen der Fragebogenkampagne versendet wird, ein Informationsheft zum Thema Aids beizulegen. Wir hoffen damit unseren Teil beizutragen, die Situation zu verbessern.

Ganz klar zeigt sich, dass Verhütung noch immer Sache der Frauen und Mädchen ist - Spitzenreiterin ... die Pille. Übrigens verwenden auch Mädchen die Pille, die noch nie bei Frauenarzt oder Frauenärztin waren, also auch noch keine genaue gynäkologische Untersuchung hatten.

Interessant ist, dass sich die meisten Mädchen ausreichend aufgeklärt fühlen, dann aber in Bereichen Wissenslücken aufweisen, die beängstigend sind. Manchmal erscheint es fast verwunderlich, dass es nicht noch mehr ungewollte Schwangerschaften gibt. Für die Aufklärung sind großteils Jugendzeitschriften und die Schule zuständig - den Eltern wurde diese Aufgabe fast völlig aus den Händen genommen.

In diesem Zusammenhang stellt sich eine interessante Frage zur Verantwortung der Eltern (Aufklärung) und des ziemlich sorglosen Gebrauchs der Pille:

Würden Eltern ein größeres Augenmerk auf eine umfassende Aufklärung ihrer Töchter legen, wenn die Möglichkeit einer ungewollten Schwangerschaft größer wäre? - Das war die zynische Version.

Ernsthaft stellt sich uns jedoch die Frage, was Eltern mobilisieren könnte, ihre Verantwortung (nicht als lästige Pflicht) gegenüber ihren Kindern wieder stärker wahrzunehmen?

Die Fragebogenaktion hat bei einigen Mädchen bewirkt, dass sie ihre ganz speziellen Erfahrungen mit den Betreuerinnen (Lehrerinnen, KAJ-Frauen, Gruppenleiterinnen,...) sozusagen nach dem "offiziellen" Programm besprechen wollten. Das heißt, dass diese Frauen von den Mädchen ins Vertrauen gezogen wurden. Wichtig ist, dass sie sich dieses Vertrauensvorschlusses auch als würdig erweisen mussten, also Verantwortung übernahmen, teilweise als Begleitpersonen zu Beratungsgesprächen mitgingen, usw. Ganz konkret traten z.B. Mädchen an eine Lehrerin heran und informierten sie, dass es seitens des Klassenvorstands zu sexuellen Übergriffen an den Mädchen kam. Wie sich herausstellte, wurden sogar die Mütter dieser Mädchen, als sie selbst noch die Schulbank drückten, bereits von diesem Lehrer belästigt. Dieses Verhalten des Pädagogen wurde also seit einer Generation hingenommen. Und dass sich die Mädchen nicht mehr zu helfen wüssten, weil sie auch von Zuhause kein Verständnis bekämen. Diese Lehrerin bekam dann von der KAJ Unterstützung in Form von Plakaten, Pickerl und Postkarten, mit denen auf diese Unrechtssituation hingewiesen wurde, womit ein gewisser Druck für den Lehrer entstand, weil das selbstverständliche, schweigende Dulden der Mädchen damit aufhörte. Weiters wurde ein Selbstverteidigungskurs für Mädchen organisiert, wo sie gezielte Strategien lernten, um sich gegen die Übergriffe dieses Lehrers zur Wehr setzen zu können. Außerdem hielt eine Hauptamtliche der KAJ laufend Kontakt mit der Lehrerin, um schnell reagieren zu können. Diese Schulsituation muss also laufend unter Beobachtung bleiben, denn den Lehrer gibt es leider noch immer an dieser Schule. Daran hat sich nichts geändert.

Diese konkrete Geschichte ist beängstigend, aber kein Einzelfall. Die Mädchen werden immer wieder mit Gewalt in ihrem nächsten Umfeld konfrontiert. Aus den offenen Antwortmöglichkeiten ist ersichtlich, dass die Mädchen versuchen, sich gegen sexuelle Belästigungen und Übergriffe zur Wehr zu setzen. Sie scheinen ihr NEIN zu deklarieren, aber offenbar wird es vom Täter (aus unterschiedlichen Gründen) nicht als NEIN akzeptiert. Hier ist ein Kreislauf in Gang gesetzt. Mädchen lernen normalerweise nicht, sich mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln (schreien, schlagen,...) zu verteidigen. Das heißt, vielleicht ist die Gegenwehr des Mädchens nicht massiv und stark genug. Oftmals fühlt es sich dem Täter hilflos ausgeliefert. Dann setzt beim Täter der verzerrte Mechanismus ein, das Mädchen würde es ja wollen und sich halt nur zieren. Mit dieser Entschuldigung kommt es immer wieder zu massiven Übergriffen des Täters. Ganz klar ist, dass Übergriffe und Belästigungen im Familien- und Bekanntenkreis üblicherweise keine einmaligen Vergehen sind, sondern immer wieder passieren - das Opfer also oftmals über viele Jahre vom Täter missbraucht wird. Wichtig ist, dass die Schuld immer beim Täter (fast ausschließlich Männer) liegt.

Einzelne Aktivitäten während des Projektes:

Fragebogenaktion: wie oben ausführlich geschildert

Österreichweites Frauenwochenende:

Als inhaltlichen Startpunkt für die Projektarbeit wurde im November 1994 ein Frauenwochenende in Bad Ischl durchgeführt. Unter dem Motto: "Weil ich ein Mädchen war!" setzten sich Multiplikatorinnen ausführlich mit ihrer eigenen Geschichte als Mädchen und ihrer persönlichen Entwicklung zur Frau auseinander. Mit dem Wissen um die eigenen Erfahrungen und fachkundigen Informationen einer Referentin zur feministischen Mädchen-

arbeit mit langjähriger Praxis ergab sich ein intensiver Motivationsschub für die Teilnehmerinnen.

Theologische Tage:

Im Dezember 1994 fanden die österreichweiten "Theologischen Tage der KAJÖ" zum Thema: Feministische Theologie statt. Die Auseinandersetzung mit Frauenfiguren der Bibel bzw. der Kirchengeschichte (Judit, Maria, Theresa von Avila,...) die nicht immer in der dienenden Position waren, sondern sehr wohl auch dominantere Rollen übernommen hatten, sollte Verantwortliche der KAJ ermutigen, dieses Werk fortzusetzen.

Fotowettbewerb:

Zum Themenbereich: Körper - Sexualität - Selbstbewusstsein hatten Mädchen im Zeitraum vom 8. März bis 1. September 1995 die Möglichkeit, ihrer Kreativität und ihrem technischen Können im Rahmen des Fotowettbewerbs Ausdruck zu verleihen. Es wurden etwa 50 - 60 Fotos innerhalb der Frist eingesandt, insgesamt erhielten wir jedoch an die 80 - 100 Fotografien. Präsentation und Prämierung der Siegerinnen erfolgt beim österreichweiten Mädchentreffen in Salzburg.

Europaweiter Austausch:

Im Juli 1995 fand wie alljährlich das zweiwöchige Sommercamp der KAJ mit Gästen aus ganz Europa statt. Der Austausch wurde in Form von geschlechtsspezifischen Arbeitskreisen zu den Themen: Sexualität, Aufklärung und Menstruation durchgeführt.

"Mädchen-AKTION":

Anfang September 1995 erschien eine Ausgabe der "Aktion" (Zeitung der KAJÖ) zum Mädchenprojekt mit diversen Erfahrungsberichten der einzelnen Diözesanverantwortlichen, Berichten von Mädchen, den ersten Trends der Fragebogenauswertung, usw.

Präsentation der Fragebogenergebnisse:

Für Mitte Oktober 1995 ist eine Pressekonferenz mit Präsentation der Fragebogenergebnisse geplant.

Österreichweites Mädchentreffen:

Am 11. und 12. November 1995 findet in Salzburg das österreichweite Mädchentreffen statt. Geplant sind Darstellungen der Mädchen zu verschiedenen Themen in kreativer Form (Schattentheater,...), Gruppenarbeiten zur Vertiefung der Erfahrungen und Entwicklung von Forderungen. Diese Forderungen sollen an die Politikerinnen im Rahmen der Diskussion weitergegeben werden. Außerdem wird es einen "Bunten Markt der Möglichkeiten" mit verschiedensten Angeboten geben und natürlich die Präsentation des Fotowettbewerbs, sowie die Prämierung der Siegerinnen.

Arbeitsunterlage:

Im Moment ist eine Unterlagenmappe mit Gruppenstundenvorschlägen, Informationen, Literaturhinweisen, Adressen,... in Ausarbeitung.

Kontinuierliche Angebote:

Laufend wurden und werden Mädchenrunden bzw. Gruppenstunden zum Themenbereich Körper - Sexualität - Selbstbewusstsein durchgeführt, darüber hinaus Schulstunden bzw. Blockstunden. Weiters veranstalten wir Selbstverteidigungsgrundkurse für Mädchen in Form von wöchentlichen Treffen oder Wochenend-Veranstaltungen und vermitteln Selbstverteidigungstrainerinnen.

Ausblick auf das zweite Projektjahr³⁶:

Multiplikatorinnenschulungen:

Mit der Arbeitsunterlage und den Ergebnissen der Fragebogenauswertung wird eine bunte, praxisorientierte Schulung für Multiplikatorinnen zusammengestellt, die je nach Interesse entweder diözesan oder diözesenübergreifend durchgeführt werden wird.

Die konkreten Wünsche und Ergebnisse des Fragebogens sollen umgesetzt werden. So wird der Forderungskatalog der Mädchen an die verantwortlichen Politikerinnen übergeben und deren Aktivitäten weiterverfolgt.

Weiters planen wir Aktivitäten und Aktionen zum 8. März 1996.

Das zweite Projektjahr bis zum Sommer 1996 dient auch als Dokumentationsphase zur Projektarbeit von "Let's talk about...".

Alle Mitarbeiterinnen wollen das Projekt mit einem Abschlussfest beschließen.

³⁶ Da die 1. Auflage der Broschüre 1996 erschien, sei an dieser Stelle auf folgende Literatur hingewiesen: Katholische Arbeiter- und Arbeiterinnenjugend Österreich (Hg.): "Let's talk about" ... Körper, Sexualität, Selbstbewusstsein. Eine Arbeitsunterlage für die Mädchenarbeit. Wien 1996. Außerdem sei die von der Katholischen Jungschar Österreichs herausgegebene Broschüre "Mädchenarbeit. „...weil ich ein Mädchen bin!“ erwähnt. Diese ist als Bd. 3 der Schriftenreihe be-help zu bestellen: 1160 Wien, Wilhelminenstr. 91/IIlf, office@jungschar.at

Wie aus Burschen Männer werden oder antisexistische Burschenarbeit

Burschenarbeit ist eine neue Sichtweise auf das Geschlechterverhältnis. Sie vermittelt über eine notwendige Angleichung bzw. Ergänzung zur feministischen Mädchenarbeit hinaus eine eigene Motivation von Männern und Burschen, sich mit dem Mannsein und der Geschlechterfrage in der Jugendarbeit mit Lehrlingen auseinander zusetzen. Der vorliegende Behelf umfasst die Reflexionen des Männer- und Burschenarbeitskreises der KAJÖ seit 1986.³⁷

Warum Burschenarbeit? Welche Motivation haben wir?

- a) **Weil wir in der KAJ-Arbeit Burschen in den Runden haben** und immer wieder die Thematik ihrer geschlechtsspezifischen Probleme aufgeworfen wird, was zu einer intensiveren Auseinandersetzung führte, um gemeinsam Antworten zu finden.
- b) **Weil wir Burschen und Männer uns durch die Erweiterung des traditionellen Rollenbildes (Mann = Ernährer, Frau im Haushalt) Vorteile erwarten und weil wir dadurch selbständiger werden wollen.**

Wir Burschen und Männer wurden als Unselbständige im Haushalt, im Gefühlsleben, im Erziehungsbereich erzogen. Das wollen wir nachholen, um uns allen menschlichen Fähigkeiten, Eigenschaften und Verhaltensweisen zu öffnen.

Wir Burschen und Männer wurden für den öffentlichen Bereich (Beruf, Politik, Wirtschaft) erzogen. Durch die Aufteilung dieser Bereiche und unserer Macht mit den Frauen erwarten wir uns ein reicheres Leben, denn dadurch eröffnet sich für uns Männer und Frauen die Möglichkeit, ein ganzheitliches Leben zu leben.

- c) **Weil die Frauen feministische Mädchenarbeit machen.**

Wenn Mädchen und Frauen feministische Mädchenarbeit machen, so muss dies auch die Burschen und Männer verändern.

Anfang der 80er Jahre wurde von den Frauen in der KAJÖ die Ungleichheit zwischen Männern und Frauen in allen Lebensbereichen verstärkt problematisiert. 1984 führte dies zur Schaffung eines gesamtösterreichischen Frauenarbeitskreises und in weiterer Folge

³⁷ Dieser Text entstammt - mit geringfügigen Änderungen - der Broschüre "Bildungsarbeit mit Burschen und Männern. Bildungsarbeit mit Mädchen und Frauen.", hg. von der Katholischen Arbeiter- und Arbeiterinnenjugend Österreich, Wien 1992

In diesem Zusammenhang sei auch verwiesen auf: Katholische Jungschar Österreichs (Hg.): Mannsbild – geschlechtsbezogene Bubenarbeit. Hintergrund, Modelle, Praxis. Bd. 2 der Schriftenreihe be-help. Bestellungen: 1160 Wien, Wilhelminenstr. 91/IIIf, office@jungschar.at

wurde die Gleichberechtigung der Frauen in allen Lebensbereichen ein zentrales Anliegen der KAJ.

Ein erster Schritt war es, die sprachliche Diskriminierung der Frauen in der KAJ und in der Gesellschaft aufzuzeigen und zumindest in der KAJ zu überwinden. Die spezifische Arbeit mit Mädchen und Frauen wurde begonnen, und 1987 wurde das Selbstverständnis der KAJÖ um das Wesensmerkmal "feministisch" erweitert. 1989 wurde das Projekt "Pech-Marie?!" gestartet; dabei handelte es sich um eine Untersuchung zur finanziellen Situation von Mädchen und Frauen.

Mädchen und Frauen in der KAJÖ übten im Laufe der Jahre immer wieder Druck auf die Burschen und Männer aus, sich zu verändern und eine Burschen- und Männerarbeit zu machen.

d) Weil die Burschen und Männer in der KAJ sich durch Fremd- und Eigenmotivation mit ihrer Rolle als Mann auseinandersetzen.

1987 wurde ein gesamtösterreichischer Männerarbeitskreis gegründet. Es wurde für die Männer dieses Kreises eine sehr interessante Auseinandersetzung über ihre Rolle; so tauschten sie Gedanken über die eigene Sexualität, über eigene Unsicherheiten und Schwächen aus. Es wurde analysiert, wo Männer Macht abgeben müssen, um zu einer Gleichberechtigung zu kommen. Lebenswege von Burschen und Männern wurden analysiert. Alle Beteiligten sagten im nachhinein, dass sich vor allem ihr Verhalten untereinander (Männer) und in den diözesanen Teams verändert habe, es jedoch immer wieder Zielkonflikte gab. Das Ziel, ein Konzept zur Burschen- und Männerarbeit auszuarbeiten, wurde nicht erreicht, und 1988 löste sich dieser Arbeitskreis wieder auf.

Erste Männerrunden entstanden. Vereinzelt schlossen sich Aktivist*innen zu Männerrunden zusammen, um ihr Leben zu reflektieren, wobei hier zuvor die Auseinandersetzung mit der Rolle als Mann die wichtigste Motivation darstellte; ansonsten war der Ablauf wie bei einer Aktivist*innenrunde.

1991 wurde wieder ein Burschen- und Männerarbeitskreis der KAJÖ eingesetzt mit dem Ziel, die Praxis der Burschenarbeit zu reflektieren und danach ein Konzept und Methoden für die Burschenarbeit auszuarbeiten.

Antisexistische Burschenarbeit:

Sexismus ist die Theorie, nach der Frauen und Männer auf Grund ihrer biologischen Unterschiede auch unterschiedliche geistige und seelische Eigenschaften besitzen.

Antisexistismus wendet sich gegen diese Reduzierung.

Er zeigt die gesellschaftlichen Machtverhältnisse (Patriarchat) auf und betont eine gesamtgesellschaftliche Sicht.

Demnach ist unsere Burschenarbeit antisexistisch. Da aber das Wort Antisexistismus ein Negativbegriff ist, wird er von uns nur als Hilfsbegriff verwendet.

Formen der Burschen- und Männerarbeit:

a) Burschen- und Männerarbeit in gemischtgeschlechtlichen Runden

Bei einem ersten Treffen des Burschen- und Männerarbeitskreises wurden die Erfahrungen, die Männer mit den Burschen machen, ausgetauscht, wobei festgestellt wurde, dass fast ausschließlich in gemischtgeschlechtlichen Runden gearbeitet wird und es deshalb in erster Linie um eine Thematisierung der Gleichberechtigung sowie des Verhaltens und der Rolle des Mannes in diesen gemischtgeschlechtlichen Runden geht. Es ist notwendig, bei der Arbeit in gemischtgeschlechtlichen Runden immer wieder getrennte Arbeitskreise zu machen.

Wichtig dabei ist, dass dies mit der gesamten Runde abgeklärt wird und ein gegenseitiger Austausch zwischen Mädchen und Burschen möglich ist (meist geschieht dies dann sowieso informell; es muss nur die Möglichkeit geschaffen werden; z.B. Kaffeepause usw.).

b) Die Burschen- oder Männerrunde

Das Arbeiten in reinen Burschen- und Männerrunden ermöglicht den Burschen und Männern in einem geschützten Rahmen, die Schwierigkeiten und Freuden mit dem Mannsein auszutauschen und zu erleben, dass das Idealbild des Mannes (so wie es sich in den Medien präsentiert) ein unerreichbares Ideal darstellt. Versagensängste sind kein individuelles, sondern ein strukturelles Problem aller Männer. In einer Atmosphäre, in der das traditionelle Konkurrenzverhalten abgebaut wird, indem ein vertrauter und vertrauensvoller Umgang möglich wird, in der nicht ständig die Gefahr des Ausgelacht-Werdens, des Lächerlich-Gemacht-Werdens besteht, wird es den Burschen leichter fallen, über sich selbst zu reden.

Unser Ausgangspunkt ist die Situation der Burschen zwischen 15 und 20 Jahren

a) Auf der Suche nach Identität

Burschen in und nach der Pubertät sind in einem Prozess der Ablösung vom Elternhaus. Insbesondere von der kindlichen Bindung an die Mutter. Die Folge ist ein Verlust an emotionalen Beziehungen, die über die Suche nach einer Partnerin und durch die gleichgeschlechtliche Gruppe aufgefangen werden sollen. Die Beziehungen innerhalb dieser gleichgeschlechtlichen Gruppe sind in diesem Alter sehr wichtig.

Die Beziehungen innerhalb dieser Gruppe sind geprägt von der Entdeckung und der Nachahmung des vorherrschenden Bildes von Männlichkeit. Burschen erfahren hier Konkurrenz, aber auch Freundschaft.

Burschen sind bei der Suche nach ihrer Identität als Mann oft verunsichert und verletzlich. Da sie jedoch das Idealbild (das von der Gesellschaft, Eltern, Verwandten, Medien usw.) vom "Mannsein" anstreben, geben sie Sicherheit und Erwachsensein vor. Viele Statussymbole, Mutproben, Vorurteile, Verhaltensweisen finden ihre Anwendung und Aneignung in diesem Widerspruch und in diesem Alter.

b) Die Eingliederung in die Gesellschaft

Die Eingliederung in die Gesellschaft ist geprägt von mehreren Zugehörigkeiten. Ob ein Bursch eine Lehre macht oder ob er studiert, ob er am Land oder in der Stadt aufwächst, ob seine Eltern begütert sind oder nicht, in welchem Stadtviertel der Bursch aufwächst, welche Freunde er hat. Dies alles bestimmt seine gesellschaftliche Stellung, seinen Status. Neben dem sozialen Umfeld ist seine Rolle als Mann zentrale Bestimmung. Bis ein Bursch als Mann von seiner Umgebung anerkannt wird, sind viele Rituale zu bestehen.

So wird ein Bursch in der Gruppe als Mann anerkannt, wenn er zum Beispiel mit einem Mädchen geschlafen hat. In einem Betrieb wird er meist mit der Erlangung der Gesellenprüfung in den Kreis der Männer aufgenommen. Der Besitz eines Führerscheins und eines Autos sind ebenfalls oft Voraussetzungen, um als Mann anerkannt zu werden. Von Seiten der Eltern bringt die Gründung einer Familie die nötige Anerkennung.

Jeder Bursch oder Mann ist umgeben von Menschen und Medien, die die Normen des "Mannseins" vorgeben. "Ein Mann, der nicht einmal auf den Tisch hauen kann, ist kein Mann." "Was bist denn Du für ein Mann, wenn Du nicht einmal ein Bier verträgst?" Solche und unzählige ähnliche Aussprüche definieren seit Jahrhunderten die Rolle und Aufgabe des Mannes.

Wenn wir in der Burschenarbeit der KAJ die Rolle und Aufgabe des Mannes gleichberechtigt mit der Frau definieren (erweiterte Rolle), muss die Rolle der Burschen und Männer neu definiert werden. Die Leiter müssen dabei bewusst Anerkennung verteilen. Dies wird nicht ohne Widersprüche und Konflikte, sowie Rückschläge ablaufen. Wir dürfen uns jedoch nicht durch Rückschläge entmutigen lassen. Auch andere kämpfen für den "neuen Mann". Dabei müssen wir bedenken, dass wir neben dem Betrieb, der Schule, den Eltern, FreundInnen, Medien, usw. für einen Burschen nur "eine", aber hoffentlich prägende Kraft sind.

c) Das Heranreifen und Verfestigen von Lebenskonzepten

Im Alter von 15 bis 20 Jahren werden Lebensentwürfe und Wertvorstellungen gefestigt. Die Berufsentscheidung wurde meistens schon getroffen, die ersten Erfahrungen mit Mädchen werden gemacht. Ob einer die Welt bereist, ob er eine Familie gründet, ob er ein Haus baut, welches Auto er fährt, ob er eine Abendschule besuchen wird usw.

Ein Teil des Lebensentwurfes oder -konzeptes ist die Gestaltung der Beziehung zum anderen Geschlecht. Nach der Form der Gestaltung dieser Beziehung entstehen verschiedene Typen von Männern. Der Grobian, der Kavalier, der Playboy, der Softi, der Schüchterne, der Harte, der Angeber, der Anhängliche, der Charmeur usw.

Die jungen Männer werden durch ihre Sozialisation oft zu einem bestimmten Verhalten getrieben. Ein Ziel der Burschenarbeit ist es, die Selbstbestimmung zu fördern.

d) Die Verfestigung oder Veränderung des Bildes von der Frau und ihrer gesellschaftlichen Stellung

Jeder Bursch hat ein anerzogenes Bild von Frauen und Männern. Die Gleichberechtigung der Frauen gegenüber den Männern ist ein revolutionärer Prozess:

Er verändert das Bild der Frau sowie das Bild des Mannes und wertet die weiblichen Tätigkeiten sowie Persönlichkeitsanteile auf. Wichtig erscheint uns die Erkenntnis, dass die Unterdrückung der Frauen mit bestimmten Tätigkeiten (Haushalt, Erziehung usw.)

sowie mit einer rollenfixierenden Erziehung zusammenhängt. Frauen und Männer haben das Recht auf je eine Hälfte der Welt, das bedeutet, dass sie die Hälfte der Macht, des Besitzes, der Produktionsmittel, der Planung, der Wirtschaft, Kultur und Politik, aber auch die Hälfte des Haushaltes, der Erziehung, der Gartenarbeit usw. teilen.

Ein Ziel unserer Burschenarbeit ist es, die alten Bilder von Frau und Mann einstürzen zu lassen, damit das neue entstehen kann.

Unser Ansatzpunkt ist die Entwicklung vom Bursch zum Mann

Der Widerspruch

(Vorherrschende Vorurteile)

BURSCHE

abhängig
schwach
dumm
gefühlbetont
naiv
labil
ängstlich
unreif
sexuell verwundbar

MANN

unabhängig
stark
intelligent
körperlich stark
erfahren
beständig
tapfer
reif
sexueller Eroberer

Das herrschende Bild des Mannes ist unerreichbar; in einer guten Atmosphäre kann ein neues Bild des Mannes (eines, das erreichbar ist) entstehen und gelernt werden.

Unsere Pädagogik und wer soll Burschenarbeit machen

- a) **Burschenarbeit ist für uns ein Prinzip**, eine Sichtweise und ein Thema, das ständig beachtet und reflektiert werden muss. Es zieht sich überall durch und muss deshalb immer seine Berücksichtigung finden.
- b) **Burschenarbeit**, wie wir sie verstehen, muss sich daran messen, ob sie die bestehende Vorherrschaft des Mannes stabilisiert oder ob sie zur Gleichberechtigung der Geschlechter beiträgt.
- c) **Burschenarbeit ist pädagogische Arbeit mit Burschen**. Sie findet also in allen Bereichen der Erziehung statt (Eltern, Schule, Betrieb,...). Unsere Burschenarbeit bezieht sich auf die besondere Lebenssituation von Burschen auf dem Wege zum Mannsein. Sie berücksichtigt,

dass wir in einer Gesellschaft leben, in der die Geschlechter nicht gleichberechtigt sind; in der es gewohnheitsmäßige Gewalt von Männern an Frauen gibt; in der die Strukturen meist männlich dominiert sind und in der die Burschen schon 15- bis 20-jährig geprägt und erzogen in eine KAJ-Runde einsteigen.

d) Parteilichkeit für die Burschen

Der Leiter muss parteiisch sein, ohne das Ziel Gleichberechtigung, Achtung und Freiheit beider Geschlechter außer Acht zu lassen. Er muss die Burschen ernst nehmen, sie mögen, sie verstehen und er muss an sie glauben. Ansonsten ist eine positive Zusammenarbeit nicht möglich.

Als Grundsatz gilt für uns: ein Maximum an Beziehung und ein Minimum an Inhalten. Ohne Beziehung(-sebene) können die inhaltlichen Ziele der Burschenarbeit nicht verwirklicht werden.

e) Burschenarbeit realisiert sich in 3 Phasen:

1. Phase: Burschen erkennen sich als Opfer der Situation (geprägt und erzogen).
2. Phase: Burschen erkennen sich als Täter gemeinsam mit anderen Burschen (ich unterdrücke, strukturelle Privilegien).
3. Phase: Burschen erkennen sich als gleichberechtigt (persönlich und strukturell).

f) Burschenarbeit geht davon aus, dass Männer nicht als Männer geboren werden, sondern, dass sie zu Männern gemacht werden. Ein pädagogisches Ziel der Burschenarbeit ist, mehrere Möglichkeiten und Rollen von Mannsein aufzuzeigen, um den Burschen mehr Möglichkeiten für ihre Lebensplanung und Persönlichkeitsbildung zu ermöglichen.

g) Burschenarbeit braucht Atmosphäre:

Burschen und Männer sollten lernen, eine authentische Atmosphäre zu schaffen. (Raumgestaltung, Tisch, Zeit, Einstimmung, Bilder, Musik, Ankommen, Feiern usw.). In der traditionellen Erziehung fällt dieser Bereich eindeutig den Mädchen zu. Der Verantwortliche sollte auf diesen Bereich besonders achten und die Gestaltung der Atmosphäre mit den Burschen gemeinsam erlernen.

In gemischtgeschlechtlichen Runden sollte besonders darauf geachtet werden, dass Burschen zu diesem Bereich Zugang finden und Mädchen dies auch zulassen (abgeben).

h) Burschenarbeit braucht Rahmenbedingungen:

Als Grundsatz für die Burschenarbeit sollte gelten: So wenig Regeln wie nötig, aber diese einhalten. Burschenarbeit braucht Regeln, um zu vermeiden, dass anerzogene Verhaltensmuster wieder durchbrechen.

- z.B. geschlechtsspezifisch Abwaschen
- geschlechtsspezifische Räume
- geschlechtsspezifisches Schlafen
- geschlechtsspezifische WCs
- geschlechtsspezifisches Kochen, Zusammenräumen

Wichtig erscheint uns dabei, dass es gemischtgeschlechtliche sowie geschlechtsspezifische Bereiche geben soll.

z.B. Räume - nur für Burschen und nur für Mädchen und gemeinsame Räume

i) Methoden in der Burschenarbeit:

Grundsätzlich braucht die Burschenarbeit keine anderen Methoden. Da Burschenarbeit ein Prinzip ist, können alle Methoden unterschiedlich eingesetzt werden. Erfahrungen zeigen, dass Burschen (insbesondere Lehrlinge) mit Symbolen, Collagen, Körperarbeit, Planspielen, Kartenspielen, Theater und dramaturgischen Darstellungen, Standbildern, Phantasiereisen, usw. mehr anfangen als mit theoretischen Diskussionen.

j) Burschenarbeit sollte von Männern gemacht werden!

Burschenarbeit wird in gemischtgeschlechtlichen Runden von Männern und von Frauen gemacht. Diese Tatsache ergibt sich oft daraus, dass kein Mann in der Leitung einer solchen Runde ist.

Ideal ist jedoch, wenn Burschenarbeit von Männern gemacht wird, da wir davon ausgehen, dass er als Mann prinzipiell eher in der Lage sein müsste, die Erfahrungen, Probleme, Denk- und Verhaltensmuster, Phantasien und Bedürfnisse der Burschen nachvollziehen zu können.

Wir empfehlen für Männer, die Burschenarbeit machen, selber in einer Männerrunde zu sein. Der Verantwortliche einer Burschengruppe gilt, genauso wie bei allen anderen Typen von Runden, als Vorbild.

Nicht die perfekt vorbereitete Runde ist das Geheimnis, sondern oft ist es das vorgelebte Beispiel.

Ziele der Burschen- und Männerarbeit

Alle Ziele der Burschenarbeit sind eine Hilfestellung für Burschen und Männer auf der Suche nach einer männlichen Identität, die nicht die Unterdrückung des anderen Geschlechtes benötigt.

a) Kurzfristige Ziele:³⁸

Ziele, die meist in einer Runde oder mehreren Runden erreicht bzw. erlernt werden können. Z.B.: Burschen und Männerbeziehungen, der Tod des Traum-Mannes, neue Formen und Regeln des Zusammenlebens und der Entscheidungsfindung unter Männern, eigene Statussymbole hinterfragen, eigene Unsicherheiten ansprechen, Grenzen akzeptieren, Partnerschaft - Gleichberechtigung, Verhütung

b) Mittelfristige Ziele:

- * Das Erkennen, dass das herrschende männliche Prinzip in Vergangenheit und Gegenwart dazu beiträgt, die Welt zu zerstören.
- * Das Erkennen, dass das vorherrschende Bild von Mann-Sein unerreichbar ist und daher ein ständiges Scheitern zur Folge hat.

³⁸ Diese Themenvorschläge für Gruppenstunden werden in der Broschüre näher ausgeführt.

- * Das Erkennen der Vorteile eines erweiterten Rollenverständnisses und deren Einübung.
- * Das Erlernen von Hausarbeit.
- * Das Erlernen, dass Freiheit, Lust, Bedürfnisbefriedigung, Freude und Anerkennung nicht auf Kosten anderer erlebt wird, sondern mit anderen.
- * Erleben, dass es nicht nur angenehm und richtig ist, zu führen, sondern auch geführt zu werden, dass es schön ist, sich verwöhnen zu lassen, aber auch andere zu verwöhnen.
- * Erfahren, dass auch Männer begabt sind, mit Gefühlen und mit Wärme umzugehen und diese zu erleben und diese und andere weibliche Persönlichkeitsanteile nicht zu unterdrücken, sondern aufzuwerten.
- * Erfahren, dass Männerfreundschaften von Sympathie, die den ganzen Menschen ausmacht, geprägt sein können.

c) Langfristige Ziele (Der neue Mann):

- * Wir wollen einen "neuen Mann", der frei ist von der Beherrschung durch andere, und frei davon ist, andere und anderes zu beherrschen.
- * Einen Mann, der fähig ist, gleichberechtigt und in Freiheit beider Geschlechter seinen Mann zu stehen.
- * Einen Mann, der fähig ist, Männerfreundschaften in all ihrer Rohheit, Herzlichkeit, sowie Zärtlichkeit zu leben.
- * Einen Mann, der selbständig ist im Berufs-, Erziehungs-, Haushaltsleben und so mit anderen selbständigen Personen zusammenlebt (-arbeitet).
- * Einen Mann, der offen ist für alle menschlichen Fähigkeiten, Emotionen, Eigenschaften und Verhaltensweisen.
- * Einen Mann, der fähig ist zur Solidarität, der durch sein Engagement Werte wie Liebe, Gerechtigkeit, Freiheit erlebt und so seine tieferen Sehnsüchte ausdrückt.
- * Einen Mann, der in der Einheit von Körper, Geist und Seele in der Wertschätzung anderer zur Entfaltung einer Gesellschaft, die das Leben in Fülle hat, beiträgt.
- * Einen Mann, der fähig ist zur Väterlichkeit, die alle Aufgaben der Erziehung einschließt und in Verantwortung Kindern das Erlangen der Selbständigkeit ermöglicht.
- * Einen Mann, der fähig ist, Beziehungen zu Frauen in Liebe, sowie in verantwortungsvoller Lust und einer ausgewogenen Emotionalität zu leben.
- * Einen Mann, der mithilft, das patriarchale, kapitalistische System, das keine natürliche Erscheinung ist, zu stürzen, um ein lebensbejahendes, gleichberechtigtes Leben aufzubauen.
- * Einen Mann, der mitbaut am Reich Gottes - schon auf dieser Erde. Der seine authentische Spiritualität mit anderen Menschen lebt und feiert. In der Gewissheit, dass nicht alles von ihm abhängt.

"Die 2. Generation Mädchen hat sehr viele Probleme und meiner Meinung nach kämpfen sie sehr gut."

Asli Kislal und Funda Sel sind Mitarbeiterinnen im Verein Echo. Echo ist sowohl eine Zeitschrift von ausländischen Jugendlichen als auch ein Projekt mit Angeboten im Kultur- und Freizeitbereich. Renate Tanzberger (I) sprach mit den beiden "Echotinnen" über das Leben von "ausländischen Mädchen" in Österreich. Das Gespräch fand in den Räumlichkeiten des Vereinszentrum Aichholzgasse³⁹ (VZA) statt, wo Asli seit kurzem Hausleiterin ist.

Über Echo

I: Könnt ihr Echo und euch selbst kurz vorstellen?

Funda: Ich bin Funda, bin 21 Jahre alt. Ich hab' Echo im Mai '94 am Echoabend kennen gelernt und bin dann anschließend zur Redaktionsversammlung gegangen. Ich habe auch einen Artikel abgegeben. Seitdem bin ich ständig dabei. Ich schreibe bei Echo Artikel, manchmal korrigiere ich, manchmal gebe ich meinen Senf beim Layout dazu. Ich bin mit den Jugendlichen ständig in Kontakt. Echo selbst ist die erste und einzige Zeitschrift von ausländischen Jugendlichen. Echo ist ein Jugend- und Sozialprojekt zur Unterstützung Jugendlicher. Wir wollen einfach, dass die Jugendlichen selbstbewusst auftreten können, sich präsentieren. Man kann viel aus den Jugendlichen rausholen, wenn man sich nur Mühe gibt. Das wichtigste ist Vertrauen aufbauen, dann kommen sie schon selber.

I: Wie viele Stunden verbringst Du bei Echo?

Funda: Bis Juni hab ich ein Kolleg gemacht, d.h. ich konnte unter der Woche kaum ins Echo gehen, aber am Wochenende war ich ständig dort. Wir sind alle unbezahlt hier. Es gibt Leute, die 40 Stunden arbeiten und dann abends dort rumhängen. Die meisten Jugendlichen findet man Samstag, Sonntag dort, weil wir alle Schule haben und arbeiten. Sonst gibt es noch Tanz- und Musikgruppen. Es gibt ein paar, die sich mehr für den Computer interessieren, ein paar gehen lieber Zeitung verkaufen auf der Straße.

I: Ihr habt verschiedene Arbeitsgruppen?

Funda: Eigentlich nicht, jeder macht, was er will.

Asli: Wir haben versucht arbeitsteilig zu arbeiten, aber leider - oder was auch schön ist -, man hat viele verschiedene Interessen und das hat nicht ganz funktioniert. Unser größtes Problem ist, dass wir zu wenig Unterstützung bekommen - obwohl es Echo seit 3 Jahren gibt und es in den Köpfen schon anerkannt ist. Das ist ein Problem, weil wir ziemlich belastet sind und die Kraft schwindet. Jetzt ist unser Kampf, dass wir anerkannt werden, finanzielle Unterstützung bekommen, damit wir unser eigenes Team aufbauen können.

I: Woher bekommt ihr Geld?

³⁹ Das VZA ist eine alternative Jugendeinrichtung im 12. Bezirk (Angebote im Bereich Kultur, Berufsorientierung, Mädchenarbeit, Interkulturalität) mit Jugendcafé und der Möglichkeit für Jugendliche, Discos und Veranstaltungen selbst zu organisieren. Das Vereinslokal des Vereins Echo findet sich inzwischen in der Gumpendorferstr. 73/I im 6. Wiener Gemeindebezirk.

Asli: Die Druckkosten der Zeitung bekommen wir seit zweieinhalb Jahren vom Integrationsfond, die Nullausgabe hat das Wiener Jugendzentrum unterstützt. Das Echo-Büro ist seit fast einem Jahr in der Siebensterngasse. Vorher waren wir ständig im Amerlinghaus und haben dort unsere Sitzungen abgehalten.

Das Büro wird auch vom Integrationsfond finanziert. Wir haben erst vorigen Sommer eine Zusage von der MA 13 bekommen, dass wir ein kleines pädagogisches Budget haben werden. Von den Ministerien bekommen wir kein Geld. Seit einem Jahr haben wir eine Person von den Jugendzentren aus nur für uns freigestellt. Aber mit einer Person läuft die ganze Sache nicht. Der ist dann halt Bürokrant, Sekretär, Streetworker und alles, Putzmann.

Funda: Wenn jemand von einer Gruppe sagt, ich kann morgen nicht, dann kann man niemanden zwingen. Dann macht es halt der, der gerade da ist.

I: Asli, Du hast eine Sozialarbeiterinnen-Ausbildung?

Asli: Nein, ich habe Soziologie studiert. Ich habe das Studium nicht vollendet, ich studiere jetzt Schauspiel. Ich habe mich viele Jahre mit sozialen Themen beschäftigt. Im WUK habe ich angefangen, habe dort Projekte für das ausländische Frauenzentrum, die Beratungsstelle gemacht. Dann war ich dort eingestellt für Kindergruppenorganisation. Anschließend war ich im Jugendzentrum im dritten Bezirk für das Projekt "Aufsuchende Jugendarbeit" und für den Jugendbetrieb zuständig. Ich bin seit 1 Woche Hausleiterin. Von der Aichholzgasse kam der nette Vorschlag, dass ich für 5 Stunden Zeit für Echo habe. Ich habe Echo mitinitiiert. Hauptidee bei Echo war, eine Jugendkultur aufzubauen. Die Zeitschrift ist für uns ein Zugang zu dieser Kultur. Es ist politisch sehr wichtig, sich äußern zu können. Deswegen haben wir mit einer Zeitschrift angefangen, um diese Jugendkultur zu unterstützen. Die Zeitschrift spielt die Hauptrolle im Projekt, aber rundherum gibt es viele Sachen, die wir noch machen. Es gibt drei Musikgruppen - eine von denen arbeitet jetzt professionell. Wir haben auch Theater- und Tanzgruppen. Wir haben ein Video produziert, eine Dokumentation über Echo. Daran haben wir sieben Monate gearbeitet, waren bei jeder Veranstaltung, Diskussion, Probe. Herausgekommen ist ein Film mit 13 Minuten Länge.

Wir versuchen auch - nicht ausgesprochen - geschlechtsspezifische Arbeit zu leisten. Von Anfang an war erstaunlich, dass die Mädchen ziemlich viel gearbeitet haben und die blieben auch. Für die Burschen war es "heute mache ich das, und morgen mache ich das". Die Mädchen, die noch arbeiten sind seit fast drei Jahren dabei. Sie haben mit der Theatergruppe angefangen und machen sie noch immer, oder Tanz oder Schreiben. Die große Zahl von Mädchen ist geblieben, aber es sind Burschen dazugekommen. In der Theatergruppe ist auch das Mädchensein Thema.

I: In der Theatergruppe sind ausschließlich Mädchen?

Asli: Mehr als die Hälfte sind Mädchen. Fünf Burschen, neun Mädchen. Auch bei den Tanzgruppen bleiben die Burschen eher im Hintergrund.

I: Werden die Gruppen geleitet?

Asli: Die Ideen waren von mir, aber ich versuche, dass möglichst ihre eigenen Ideen und Gefühle dabeibleiben.

I: In welcher Sprache spielt ihr?

Asli: Auf deutsch. In der Theatergruppe hatten die Mädchen und Burschen ihre erste Begegnung mit Theater, erlebten ihr erstes Rollenspiel. Sonst spielen sie eh viele Rollen, aber das war etwas anderes. Bei den Mädchen waren die meisten Friseurinnen, und bei den

Burschen entweder Tischler oder Maurer. Und dann haben diese Theaterstücke rausgebracht. Stücke von Botho Strauß bis Shakespeare,...

Beziehungen als Thema einer Mädchengruppe

I: Bei der letzten Echo-Nummer über Beziehungen haben ausschließlich Mädchen geschrieben. War das Zufall?

Funda: Wir haben eine Mädchengruppe gebildet, dann haben einige erzählt und die meisten auch geschrieben. Das waren halt nur Mädchen.

Asli: Zwei Burschen haben ihren Senf dazugegeben.

Funda: Sie haben es nicht ernst gemeint. [An Asli gerichtet:] Wieso haben wir eigentlich keine Burschen dazugenommen?

Asli: Es gibt ein Problem. Es gab keine Grenzen mehr in den Beziehungen. Wir hatten Probleme, dass die Jugendlichen keine Beziehungen halten konnten. Die haben es als Spiel gesehen. Sie haben das Spiel mit 15 Jahren angefangen und im Kreis herumgespielt. Es gab Probleme bis zum Selbstmord und Schießereien. Hauptsächlich sind die Probleme auch von Mädchen produziert worden. Dieser Druck, diese Explosion "ich mach' alles und ich kann mehr machen als Burschen oder als österreichische Frauen". Das war irgendwann nicht mehr zu kontrollieren, auch für sie selbst nicht. Dieses Jahr hat es wieder angefangen. Deswegen hatten wir diese beteiligten Mädchen für die Mädchengruppe genommen. Bei den Gesprächen gab es sehr schöne Szenen. Hauptthema war, ein Freund geht mit einem Mädchen und zwei Wochen später mit ihrer besten Freundin. Oder umgekehrt, die geht mit dem Typ und zwei Wochen später mit seinem Freund. Bei den Gesprächen hat ein Mädchen dann ausgesprochen: "Tut mir leid, es ist nun einmal so. Ich habe ihn nicht von Dir weggenommen". Sie hat eine halbe Stunde erklärt, was Liebe ist, was sie mit ihm gefühlt hat. Das war die erste Aussprache. Darüber gesprochen hatten sie vorher nicht.

I: Ihr habt eine Mädchengruppe für dieses Thema einmalig gegründet?

Asli: Die Gruppe bestand aus Theater- und Tanzgruppenmädchen. Wir haben einen Mädchennachmittag gemacht. Es war eine gute Atmosphäre.

I: Ist über die auseinanderbrechenden Freundschaften zwischen den Freundinnen auch geredet worden?

Asli: Ja, schon. Irgendwann sagen sie, "ein Bursche ist nicht so wichtig für uns, unsere Freundschaft ist wichtiger", aber zwei Monate später erlebst du wieder das gleiche.

Funda: Mit denselben Personen.

Asli: Es ist diese Nirgendwo-Zugehörigkeit, dieses In-der-Luft-Stehen. Wie explodiere ich, wie schaffe ich, dass ich alleine stehen kann. Und weil sie keine Vorbilder haben, ist es eine problematische Phase. Die vorige Generation, die irgendwo aus der Türkei kommt, ist eine ganz andere. Die hat so etwas nie erlebt. Die Mädchen jetzt sind das erste Opfer oder die ersten Beispiele. Sie müssen irgendwie einen Weg zwischen den Kulturen finden. Deswegen gibt es viel Erfahrungssammeln. Die 2. Generation Mädchen hat sehr viele Probleme und meiner Meinung nach kämpfen sie sehr gut.

Die Familie

I: Du hast gesagt, anfangs waren bei euch viele Friseurinnen, Tischler - das klingt recht traditionell. Andererseits gibt es für die jetzige Generation schon Möglichkeiten, die die vorige Generation nicht gehabt hat. Ist das Zufall, dass sich bei Echo die Jugendlichen treffen, die diese Möglichkeiten, Beziehungen zu leben, haben, oder ist das für die 2. Generation schon insgesamt leichter? Aus der Literatur geht ja hervor, dass gerade türkische Mädchen es mit der Familie sehr schwer haben, Burschen kennen lernen zu können.

Funda: Bei jedem Thema, über das wir reden, ist die Familie sehr wichtig. 80, 90% der türkischen Gastarbeiter kommen aus kleinsten Dörfern, haben noch nie in der Stadt gelebt und kommen dann nach Wien - in eine Stadt mit einer anderen Sprache. Vormittags sind die Jugendlichen in der Schule und nachmittags sind sie mit der Familie zusammen - da fängt schon einmal der Konflikt an. Von der Familie lernen sie nur etwas von der türkischen und in der Schule nur etwas von der österreichischen Kultur. Das führt sehr oft zu Konflikten mit der Familie. Ich glaube nicht, dass jemand einen Streit mit der Familie anfangen will, aber meist artet es dazu aus. Die Eltern wollen ihre Kinder immer noch behüten, aber ab einem gewissen Alter können sie das nicht. Es ist wahnsinnig schwierig, sich da zurecht zu finden. Ich hatte nie solche Probleme. Meine Eltern sind auch nicht so aufgewachsen wie ich aufgewachsen bin. Aber sie kommen aus Izmir, das ist die drittgrößte Stadt in der Türkei und haben sich dadurch leichter anpassen können. Mein Bruder und ich haben die türkische Kultur und die Sprache mitgekriegt, aber wir haben diesen Druck nicht gehabt.

Asli: Obwohl, dein Bruder hat sich in den letzten zwei Jahren auch sehr schön verändert.

Funda: Das habe ich auch mit Freuden beobachtet. Er war halt mein Bruder, sieben Jahre älter als ich, mein Beschützer sozusagen. Ich hab wahnsinnig mit ihm kämpfen müssen. Manchmal hat mich meine Mutter verstanden, aber mein Bruder wollte nicht, dass die kleine Schwester erwachsen wird, eigene Interessen und einen Freund hat. Aber das hat sich durch Echo verändert.

Asli: Wir haben ihn ziemlich beschäftigt, irgendwo.

Funda: Ich bin offen. Wenn ich ein Problem habe, rede ich darüber. Ich sage immer: "Wenn ich mit euch [den Eltern] nicht darüber reden kann, mit wem soll ich sonst reden?" Mein Bruder macht das bis heute noch nicht. Das versuche ich ihm beizubringen.

I: Glaubst du, dass die Jugendlichen, die zu Echo kommen, eine "lockerere" Erziehung genossen haben?

Funda: Das glaube ich nicht. Ich kann mir vorstellen, dass es Probleme gibt, wenn jemand sagt, "ich geh ins Echo", weil die Eltern das nicht kennen. Das ist sicher auch ein Prozess, das ist alles eine Entwicklung.

Mädchen

Asli: Sagen wir so, wir haben kein Mädchen, das ein Kopftuch hat. Das ist kein Zufall. Ich hätte gerne, dass sie auch dabei sind. Aber wahrscheinlich schreckt sie ab, wie wir ausschauen bei dieser Zeitschrift. Das ist schade. Ich werde jetzt sehr anarchistisch reden. Ich denke manchmal wirklich, die Mädchen werden blöd aufgezogen, sie müssen blöd sein, sie müssen alles bejahen und sie müssen heiraten, das ist die Hauptsache. Kinder und

Familie. Es geht nicht darum, sich zur Frau zu entwickeln, sondern darum, sich zu einer Mutter zu entwickeln. Die Mädchen, die diese Rolle übernommen und das akzeptiert haben, sehen wir oft nicht auf der Straße. Die haben auch nicht das Interesse, diese Zeitschrift zu lesen. Aber dieser Teil wird immer kleiner. Es ist nicht mehr so häufig, dass die Mädchen nicht kämpfen. Es gibt einfach einen Kampf. Es wäre nicht schlecht, wenn wir auch ein paar von dieser Partie hätten, dass sie sich auch äußern können, dass sie auch beeinflussen könnten.

Noch kurz, warum wir Friseurinnen und Maurer haben. Ihre Ausbildung steht immer noch unter dem Einfluss der Familie. Was mich bei der österreichischen Ausbildung stört: in der Türkei geht man zum Lernen in die Schule, hier fragt man ab 12 Jahren, zu welchem Beruf man sich eignet. Und deshalb kommt gleich die Geldfrage auf den Tisch. Es heißt nicht mehr, "ich lerne weiter", sondern, "wenn ich diesen Job mache, bekomme ich schneller Geld. Wenn ich den Job will, muss ich studieren und es dauert zehn Jahre bis ich Geld bekomme." Dass Jugendliche schnell arbeiten gehen müssen, liegt am österreichischen System und am Druck der Eltern.

Funda: Die Familie unterstützen ist natürlich besser als jahrelang studieren. Und überhaupt, "wozu soll ein Mädchen studieren?"

Asli: Studieren heißt auch, du kannst noch nicht heiraten.

Funda: Der Bräutigam soll aber schon ein Studierter sein.

I: Ist das der Wunsch der Eltern oder der Mädchen?

Funda: Die Eltern des Mädchens wünschen, dass sie eine gute Heirat macht.

Das Problem mit den Begriffen

I: Eure Zeitung heißt "Zeitschrift von ausländischen Jugendlichen". Nennt ihr euch ausländische Jugendliche?

Funda: Wir nennen uns untereinander Kanak und Tschusch. Es geht hart zu, weil wir schon so abgehärtet sind.

I: Bezeichnet ihr euch als Gruppe auch als ausländische Jugendliche?

Asli: Schon, 2. Generation wird auch benutzt. Migrantinnen verwenden wir nur, wenn wir hochgestochen reden wollen, im öffentlichen Bereich. Unter uns sind wir Tschuschen, Ausländer - im Scherz fallen solche Bezeichnungen.

Woher kommen die EchoInnen und welche Sprache/n sprechen sie?

Funda: Weil wir darüber gesprochen haben, dass viele Maurer, Friseurin sind. Ich glaube, dass gerade *die* eine Zeitschrift, ein Projekt brauchen, wo sie sich zugehörig fühlen. Weil diejenigen, die studieren, die haben nicht das Problem, dass sie Ausländer sind. Wenn die in ein öffentliches Amt gehen, werden sie nicht genauso behandelt wie einer von uns. Deswegen haben sie das Projekt auch nicht so nötig und wir haben auch keine als Mitarbeiter. Wir wissen, dass unsere Kinder immer noch Probleme haben werden und daher ist uns Echo ein Anliegen.

I: Was für kulturelle Hintergründe haben die Leute, die bei der Zeitschrift sind?

Funda: Die meisten sind aus der Türkei. Vielleicht 90%, leider. Die sind auch die aktivsten. Ich weiß auch nicht, warum. Die Asli und der Bülent ist Türke. Wir haben z.B. keine

jugoslawischen Sozialarbeiter. Die verlieren sehr rasch das Interesse, die bleiben nicht. Wenn wir mal ein Team und auch einen jugoslawischen Sozialarbeiter haben, habe ich die Hoffnung, dass auch Jugendliche aus anderen Kulturkreisen kommen.

Asli: Ich weiß, dass jugoslawische Kinder oft am Gürtel in serbischen Lokalen sind, wo gar nicht betreut wird. Für türkische Jugendliche gibt es viele Türken, auch weil viele politische Flüchtlinge da sind, die sich politisch engagieren. Für die war es einfacher, sich eine Arbeit zu schaffen.

I: Gibt es bei euch Konflikte, derart, dass türkische Jugendliche türkisch miteinander reden und andere sich dadurch ausgeschlossen fühlen?

Funda: Die Jugendlichen reden hauptsächlich deutsch, weil sie in den meisten Fällen besser deutsch als türkisch können. Oder es ist eine Mischsprache.

Asli: Gestern hatten wir eine Sitzung, 12 Leute, darunter nur ein Österreicher und deswegen haben wir die ganze Sitzung auf deutsch gemacht. Es ist auch niemanden aufgefallen, warum wir deutsch sprechen. Ich bin nicht 2. Generation und der andere Sozialarbeiter auch nicht, wir tun uns schon ein bisschen schwer deutsch zu sprechen, aber es war keine Frage, die Sitzung auf türkisch zu machen. Konflikte gibt es deswegen nicht. Echo ist ein neutraler Boden. Wir haben nicht nur Jugendliche von verschiedenen Kulturen, sondern auch von verschiedenen marginalen Punkten. Es gibt nationalistische Jugendliche und welche, die sich Kommunisten nennen. Dann gibt es Sich-nirgends-angehörig-Fühlende. Unter sich haben sie eine gute Basis geschaffen.

I: Habt ihr religiöse Jugendliche? Spielt Religion eine Rolle?

Asli: So wie bei den Östreichern. Wir leben in einem katholischen Land und so wie die 70, 60% dazu stehen, stehen auch die türkischen Jugendlichen zu ihrer Religion.

Im Folgenden fasste ich verschiedene Aussagen aus einer Diplomarbeit über türkischen Mädchen an einem Wiener Jugendzentrum⁴⁰ zusammen und bat Asli und Funda, dazu Stellung zu nehmen.

Zugehörigkeit

I: Die Mädchen haben von sich gesagt, dass sie sich "weder hier noch dort" richtig zugehörig fühlen.

Funda: Da ist schon etwas Wahres dran. Du bist hier ein Ausländer und unten bist du auch einer vom Ausland, einer, der nur zu Gast da ist. Wir verbringen vier, maximal fünf Wochen im Jahr in der Heimat - unter Anführungszeichen - und für die, die hier geboren und aufgewachsen sind, ist es sicher noch schwieriger, sich dort anzupassen. Vor allem, wenn du von einer Großstadt in ein Dorf kommst, ist der Unterschied ziemlich groß. Wahrscheinlich ist dann der Druck vom Elternhaus da, "das ist aber deine Heimat und du musst dich hier wohlfühlen", aber das können sie einfach nicht.

I: Empfindest du das eher als Nachteil oder hat das auch Vorteile?

Funda: Ich persönlich hab das nie als Nachteil empfunden. Ich muss dazusagen, dass ich nie Probleme hatte als Ausländerin, weil man mir das nicht ansieht. Wenn, dann werde ich für eine Französin oder Italienerin gehalten. Und ich habe keine Problem mit der Sprache, ich

⁴⁰ Pusch Barbara: Die Lebenswelt türkischer Mädchen in Wien und die Bedeutung des "Gast"-arbeiterInnenprojekts Erdberg aus der Sicht der JZ-Besucherinnen. DA, Uni Wien 1991.

habe keinen Akzent. Da kommt das dann immer erst im Gespräch raus. Ich sehe es als Glück und bin froh, dass ich es als Glück erkannt habe und versuche aus beiden Sprachen, aus beiden Kulturen, was für mich, für meine Person wichtig ist, herauszuholen. Aber wenn jemand von vornherein als Ausländer abgestempelt ist, dann kann er kein gutes Verhältnis zu der Kultur aufbauen. Unten fehlt dann die türkische Sprache, bei der Tradition sind auch Lücken da. Es ist halt auch schwierig, sich dann dort anzupassen.

Sprache

I: Wie sieht es in der 2. Generation mit "Halbsprachigkeit" aus, damit weder "gutes" Türkisch noch "gutes" Deutsch zu sprechen?

Funda: Wenn man den halben Tag in der Schule verbringt und Deutsch reden muss, ist man gerade dabei, Deutsch zu lernen und zu Hause muss man sich dann wieder auf Türkisch umstellen, weil die Eltern nicht wollen, dass man zu Hause Deutsch redet. Weil, "wir sind ja Türken". Es ist schwer, beide Sprachen gut zu lernen.

Asli: Meiner Meinung nach liegt es auch an der Schicht. Was du zu Hause von der türkischen Sprache hörst, ist eine Alltagssprache. Die Begriffe, die die Kinder und Jugendlichen im Kopf haben, sind sehr begrenzte Begriffe, die sie auch auf Deutsch umsetzen können. Deshalb sprechen sie auch beide Sprachen mit begrenztem Wortschatz. Wenn ich wirklich von der zweiten Generation rede, sprechen sie perfekt Deutsch, wenig Türkisch, aber ein Mittel- oder Unterschichtdeutsch.

Funda: Die 2. Generation kann reden, aber keine Zeitungen lesen, weder in Türkisch noch in Deutsch.

Asli: Sie sprechen im Dialekt wahnsinnig gut, sie sprechen perfekt Wienerisch, "des is a waunsinn", "i glaub, i dram".

Leben der jugendlichen Mädchen

I: Wie ist es damit, dass Mädchen eine große Verantwortung in der Familie haben: Aufsicht auf die kleineren Geschwister, Haushaltstätigkeiten, Amtswege, wenn es um sprachliche Sachen geht? Dass, wenn die Eltern nicht so gut Deutsch können, die Mädchen dafür herangezogen werden?

Asli: Das sind nicht nur die Töchter. Das ist die Hauptaufgabe aller Kinder und Jugendlichen.

I: Aber der Haushalt ist in Mädchenhand?

Asli: Weil sie als Hausfrauen gesehen werden, als Hilfskraft der Mutter.

I: Bei den Jugendzentren ist auffällig: desto älter die Mädchen werden, desto weniger gehen sie ins Jugendzentrum. Einer der Gründe, die angegeben werden, ist, dass sie weniger Freizeit haben. Mädchen jetzt ganz allgemein. Dass sie mehr helfen müssen und weniger weggehen dürfen als Burschen, auch wegen der Gefahr.

Asli: Nicht nur, weil sie weniger Freizeit haben, hauptsächlich eigentlich "jetzt bist Du langsam eine Frau, jetzt darfst Du nicht mehr zu den Burschen gehen". Das schlimmste, was so einem Mädchen passieren kann, ist, in einer Familie zur Welt zu kommen, wo die Familie 100 Mitglieder hat. Das ist eine Horrorgeschichte, da kann sie sich überhaupt nicht bewegen. Und die ganzen Jugendlichen, die ins Jugendzentrum gehen, sind irgendein Typ

aus der Familie. Und deshalb ist sie wahnsinnig begrenzt. Das war im 3. Bezirk der Fall. Da ist die Hälfte vom Dorf auf einem Platz - da bist Du ziemlich unterdrückt.

I: Ist das für Mädchen schwieriger als für Burschen?

Asli: Ja. Es spielt für Burschen keine Rolle, weil sie haben ihre Freizeit. Obwohl, wenn sie etwas Unbeliebtes machen wollen, ist es auch schwierig. Da gibt es immer irgendwo eine nahe Verwandte, die das sehen kann.

I: Ist es in Bezug auf Beziehungen für Burschen leichter, diese zu haben?

Asli: Man fragt die Burschen nicht, wo sie bis zu einer gewissen Zeit waren, bis 11, 12 Uhr. Und deswegen können sie Beziehungen führen. Zwar noch ein bisschen versteckt, nicht ganz frei, aber es ist ihnen erlaubt oder die Augen werden zugemacht.

I: In der Diplomarbeit ging es um türkische Mädchen, die ans Jugendzentrum kamen - manchmal mit Ausreden. Da war es so, dass sie mit Burschen überhaupt nicht sprechen durften. Dass klar war, sobald ein Mädchen mit einem Burschen spricht, ist das schon ihr Freund und damit ihr Mann.

Asli: Das ist zu krass formuliert. Was ich aufgrund meiner Erfahrungen sagen kann: wo viele Burschen waren, sind die Mädchen gleich in ein anderes Zimmer gegangen, weil sie unter sich sprechen wollten, weil sie nicht in Männergesellschaft gesehen werden wollten. Im Jugendzentrum gibt es oft fast nur Burschen. Es ist ein Problem für Mädchen, wenn nur zwei, drei Mädchen da sind und es kein Gleichgewicht gibt. Dass sie mit Burschen nicht sprechen dürfen, so ist es nicht. Aber immer die Fragen "Was werden sie denken, wenn ich als einziges Mädchen zwischen 20 Burschen dastehe und Kartenspiele oder wuzle?"

I: Gibt es die Mädchen, die nicht mit Burschen reden dürfen?

Asli: Ja, aber die sind nicht am Jugendzentrum.

I: Kannst du schätzen, wie viele Mädchen es diesbezüglich schwer und wie viele es leichter haben?

Asli: Vor vier Jahren habe ich im WUK eine Mädchengruppe gemacht und deswegen war ich fast in jeder Schule in ganz Wien und habe mit Lehrerinnen, die mit ausländischen Mädchen zu tun hatten, gesprochen. In ein, zwei Bezirken haben diese gelitten, weil Mädchen mit 13, 14 Jahren nicht mehr in die Schule gehen und plötzlich verschwinden, obwohl sie sehr gut in der Schule waren, oder plötzlich mit Kopftuch erscheinen. Aber das sind Einzelfälle gewesen.

Drohungen

I: Was ist mit der Drohung, verheiratet oder in die "Heimat" zurückgeschickt zu werden?

Asli: Das erlebt jede, glaube ich.

Funda: Ich noch nicht.

Asli: Du hast es geschafft.

Funda: Bei mir war das nie ein Thema. Ich habe gesagt, "ich heirate, wen ich will". Aber das war eigentlich gar nicht nötig. Das Mit-Jemandem-verheiratet-Werden, den man überhaupt nicht kennt, vielleicht noch nicht gesehen hat, das kommt schon vor, das ist immer wieder ein Thema.

I: Es ist nicht nur etwas, womit man Mädchen Angst macht, sondern etwas, das Realität ist?

Asli: Ja.

I: Auch das Zurückgeschicktwerden?

Asli: Ja, auch. Da sind auch die Mädchen in Gefahr, die sich entwickelt haben. Was in die Öffentlichkeit kommt, sind die Erlebnisse von Mädchen, die schon ein bisschen Mut hatten, sich eher integriert haben - die sind in Gefahr. Die anderen haben es ja eh "gewünscht", die sieht und hört man nicht. Für sie ist das "in Ordnung", weil sie so erzogen worden sind. Die anderen, die wir hören oder sehen, sind eher die, die das nicht wünschen. Die hauen dann ab oder es kommt das Jugendamt.

Reaktionen der Mädchen

I: Eine letzte Frage zur Diplomarbeit: Darin wurde erwähnt, dass Konflikte mit den Eltern und ihren Wertvorstellungen nicht offen ausgetragen werden, dass Mädchen geschickt Strategien entwickeln, um das tun zu können, was sie tun wollen, z.B. Kleidung zu tragen, die sie tragen wollen.

Funda: Wenn man von Geburt an immer das Gefühl mitkriegt, dass man keine Mitsprache, kein Stimmrecht hat, wenn das Mädchen wie eine Hilfskraft ist zu Hause, dann ist es einem irgendwann zu blöd, immer aufzuschreien, dann macht man das halt versteckt. Die größte Angst ist - glaub ich - die vom Vater. Wenn die Mutter zu Hause ist, kann man sagen, "ich geh zu einer Freundin", da hat das Mädchen eher ein sicheres Gefühl, ein sichereres als wenn sie ihren Vater um Erlaubnis fragen muss.

Aussehen

I: Ist Kleidung ein Thema unter Mädchen? "Was darf ich anziehen, was ist mir nicht erlaubt?"

Funda: Schon. Nicht zu kurz und nicht zu aufdringlich.

Asli: Ich hab mein Aussehen ganz verändert für die türkischen Jugendlichen. Ich musste mich anpassen, zurück zu den Wurzeln. Obwohl ich für viele immer noch ausgeflippt ausschaue. Ich war eine Wilde in der Jugend. Angefangen in der Türkei und dann in Österreich. In der Türkei war ich Punk.

I: Bist Du in einer Großstadt aufgewachsen?

Asli: Ja, in Istanbul.

I: Und jetzt fühlst du dich "gesitteter"?

Asli: Manchmal denke ich, ich muss die Jugendlichen ein bisschen provozieren. Aber ich respektiere sie und weil ich sie respektiere, müssen sie mich auch respektieren. Und wenn ich so hingehe, wie ich gerne gehen würde, müsste ich den Respekt wieder aufbauen.

Stärken der "ausländischen" Mädchen

I: Wenn man jetzt so tut, als ob es *die* österreichischen und *die* ausländischen Mädchen gäbe, was würdet ihr sagen, ist der Unterschied zwischen diesen Gruppen?

Asli: Vor ein, zwei Jahren hatte ich eine große Diskussion mit Bülent, weil er gesagt hat, ich war zu ehrlich und das ist auch gefährlich. Ich habe damals gesagt, dass auf den türkischen Mädchen eine zweifache Unterdrückung lastet: die gesellschaftliche und noch dazu die

familiäre. Deswegen ist die Explosion bei den Mädchen auch größer. Diese doppelte Unterdrückung hat die Mädchen schneller erwachsen und mehr denkend gemacht. Deshalb finde ich sie gescheiter. Sie haben mehr Energie und Wut drinnen, mit der sie etwas machen können. So etwas sehe ich bei den Österreichern überhaupt nicht. Die sind manchmal ziemlich unausgebildet.

I: Du findest die türkischen Jugendlichen reifer?

Asli: Die *Mädchen* sind reifer. Was Bülent gestört hat, war: wie kann ich sagen, dass Unterdrückung etwas positives hat. Aber das ist einfach so. Das muss nicht heißen, dass man die Leute unterdrücken muss, aber es hat so eine Wirkung. Die haben viele drinnen und das muss man einmal rausbekommen. Das ist nicht mehr die "Du armer Ausländer und ich helfe Dir"-Situation. Man hat denen immer gesagt "Du bist nur Friseurin und Maurer". Das ist 30 Jahre so gegangen und wenn das so weitergeht, werden sie nur noch Friseurinnen und Maurer sein. Es gibt bestimmt noch ein Schichtproblem, mit dem die ganze Ausländerfeindlichkeit zusammenhängt. Aber die Mädchen sind nicht zur Friseurin geboren. Deswegen machen wir Theater, Musik, die Zeitschrift.

Funda: Das mit dem Druck, mit dem Reiferwerden, dem stimme ich zu. Weil, wenn man nichts hat, woran man knabbern muss, muss man nicht nach Lösungen suchen.

Asli: Jetzt ist es genug mit dem Druck, jetzt muss man die Stärken nehmen und erhalten.

Gewalt und Diskriminierung

I: Kannst Du Dich an Situationen erinnern, wo Du sagen würdest, Du bist als Mädchen oder als Ausländerin unterdrückt oder diskriminiert worden oder hast Erfahrungen von Gewalt machen müssen?

Funda: Gott-sei-Dank noch nie. Weder als Ausländerin noch zu Hause. Deshalb kann ich das auch nicht verstehen und mir graust einfach, wenn ich hör, was da alles passiert in den Familien. Ich erlebe es auch mit bei den Bekannten. Es passiert so leicht, dass sie dem Kind eine runterhauen. Ich werde das nie verstehen. Ich war jetzt sieben Wochen in der Türkei. Auf der Straße kriegt ein kleines Kind eine - das geht so schnell, für die bedeutet das einfach nichts. Gewalt war für mich kein Problem, aber es ist eines in den Gastarbeiterfamilien. Ein Mädchen darf auch vom Bruder geschlagen werden. Schlagen ist nicht ein Monopol der Eltern. Ich persönlich hatte als Ausländerin nie Probleme.

I: Auch in der Schule nicht?

Funda: Nein. Ich war auch immer die einzige Ausländerin in der Klasse. Ich weiß nicht, wie ich das geschafft habe. In der Familie habe ich mich immer wieder aufgerichtet und gesagt "ich bin ein Mädchen, aber ich bin trotzdem auch ein Mensch. Und wenn du mir vertraust" - und meine Mutter sagt mir z.B., dass sie mir vertraut und wenn sie mich dann aber nicht weglässt, weil es schon 10 Uhr ist, dann frage ich "wo ist dein Vertrauen?". Dann sagt sie "Ja, ich kann dir, aber den anderen Menschen nicht vertrauen." Das verstehe ich, aber irgendwo ist immer ein Risiko dabei. Mittlerweile bin ich so weit, dass ich über alles reden kann. Manchmal hat sie gesagt "O Gott, wie kannst Du so sprechen neben deinem Vater!" Da habe ich gesagt: "Er ist mein Vater, es ist meine Familie und wenn ich mit euch nicht darüber reden darf, dann gehe ich halt zu irgendjemand. Das bedeutet mir nicht sehr viel und dem anderen wird das auch wurscht sein, aber wenn ihr das wollt, bitte."

Dann hat sie mir recht gegeben. Aber das hat jahrelang gedauert. Ich hab immer wieder reden, sagen müssen, wie ich denke. Aber jetzt habe ich sie soweit. Sie akzeptieren mich

jetzt als Mensch. Nein, als Individuum, das die Entscheidungen selber fällt für ihr eigenes Leben. Jetzt sagen sie: "Es ist deine Entscheidung, du musst es wissen." Es wird darüber diskutiert, aber die Entscheidung liegt bei mir.

I: Wohnst Du noch Zuhause?

Funda: Ja. Aber wenn ich entscheide, dass ich alleine wohnen möchte, wird das genauso ein Prozess sein. Mein Vater wird in zweieinhalb Jahren pensioniert. Und er sagt, er bleibt sicher keinen Tag länger in Österreich. Er will dann in der Türkei leben. Wir haben auch eine Wohnung unten, aber er hat von der Wohnung nichts. Dann fängt meine Mutter an "Was mache ich? Meine Kinder hier und mein Mann dort." Und dann sage ich: "Dann bist Du halt drei Monate unten und drei Monate hier." Eine zeitlang war das für sie überhaupt kein Thema, dass ich hier bleibe, selbst wenn mein Bruder hier bleibt. Jetzt ist es soweit, dass sie akzeptieren können, dass ich mit meinem Bruder hier bleibe. Aber wenn ich komme und sage, "Ich will eine eigene Wohnung", das wird ein neues Projekt. Wobei wir nicht typisch sind. Mein Vater vertraut mir voll und ganz. Ich hab auch nie etwas gemacht, das ihr Vertrauen enttäuschen würde. Das beruht schon auf Gegenseitigkeit. Er meint, ich könnte schon hier bleiben. Was ich befürchte, ist, dass meine Mutter sich einschüchtern lässt. Nicht, weil sie mir nicht vertraut, sondern wegen der Tratschlust der Menschen, der Türken. Das ist, was mich am meisten ankotzt. Die haben nichts zu tun, als über die anderen zu reden. Ich sag immer, wenn ich mit mir zufrieden bin, weil ich weiß, was ich mach, dann können sie reden, soviel sie wollen.

I: Ist das eine Übernahme von dörflichen Strukturen, die hier in der Stadt aufrecht erhalten werden? So, dass man alles erzählt und sich kennt?

Funda: Wenn ich jetzt mit irgendeinem Jungen von Echo auf der Straße gehe, könnte leicht das Gerücht aufkommen, dass ich einen Freund habe, auch wenn kein Körperkontakt da ist.

I: Redet ihr im Echo auch über Ausländerfeindlichkeit?

Funda: Das ist ein Non-Stop-Thema. Weil es unter den Jugendlichen manchmal zu Schlägereien kommt. Wer weiß, warum, ob es nur wegen dem Ausländersein ist?

I: Unter "den Jugendlichen" heißt "unter Burschen" oder auch unter Mädchen?

Funda: Schlägereien unter Burschen. Aber die Mädchen kriegen Probleme in der Arbeit.

Asli: Als Ausländerin habe ich nur einmal ein Problem gehabt. Da bin ich zusammengeschlagen worden von zwei Beamten. Am Reumannplatz vor vier Jahren. Und manchmal habe ich eine Wut gehabt in mir: Am Schottentor gibt es immer wieder Stände über Ausländer und Wahlrecht. Einmal ist genau vor mir ein alter Mann gekommen, der hat geschrien, warum die für Ausländer etwas machen, die sollen heimgehen. Ich hab mir gedacht, "was kannst du jetzt machen?" Ich hab schon eine Wut gehabt, dem eine auf's Maul zu hauen. Aber ich bin nicht so ein Mensch. Ich würde gerne reden. Aber ich hab gedacht, "wenn ich jetzt den Mund aufmache, bin ich ein Ausländer und habe gleich Minuspunkte". Deshalb musste ich schweigen und weitergehen. Wenn ich selbst nicht sicher bin, habe ich Schwierigkeiten, mich auf eine Diskussion einzulassen. Noch dazu kann ich nicht so gut deutsch. Das kotzt mich schon an.

Sexuelle Gewalt

I: Ein Thema, das mich noch interessiert, ist "sexuelle Gewalt in der Familie". Ich habe mir überlegt, wie das in ausländischen Familien - bleiben wir jetzt bei dem Begriff - ist.

Vielleicht ist es noch einmal schwieriger, Väter oder Brüder anzuzeigen, weil die Befürchtung besteht, dass die abgeschoben werden.

Asli: Ich glaube, das Thema ist weit weg von uns. Ehre ist sehr wichtig für die Familie. Ich kann mir daher nicht vorstellen, dass sexuelle Gewalt bei uns so häufig ist wie in österreichischen Familien.

I: Ist das Tabu noch mal größer oder kommt es wirklich nicht so oft vor?

Asli: Erstens hat der Vater zu dem Mädchen nicht so einen nahen Kontakt.

I: Aber das ist ja bei österreichischen Familien auch oft so, dass die Väter mit den Mädchen nicht viel zu tun haben, sich diese Macht aber trotzdem herausnehmen.

Asli: Ich bin nicht sehr gut informiert in dieser Frage. Aber ist es nicht auch so, dass Alkoholismus bei euch stark ist und dass Missbrauch auch eher in Familien stattfindet, wo die Leute noch zusammenleben, aber eigentlich schon geschieden sind. Dass Missbrauch eher in Extremsituationen vorkommt, beispielsweise bei Arbeitslosigkeit. Bei der türkischen Familie hackelt der Vater von sechs in der Früh bis um sechs am Abend. Er kommt müde nach Hause und kann noch schlagen, wenn die Kinder nicht ruhig sind. Es ist ein sehr simples Leben. Ein paar Begriffe führen das Leben stark. So wie "Ehre" - das ist ein sehr wichtiger Begriff. Ehre beschmutzen ist das größte Tabu und deswegen kann ich mir nicht vorstellen, dass das vorkommt. Wenn, dann halt in kranken Fällen, aber das ist bei Österreichern ja auch so. Ich kann mir nicht vorstellen, dass jemand gesund ist und so etwas macht.

Graue Wölfe

I: Machen die Grauen Wölfe in Wien gezielt Jugendarbeit?

Asli: Ja. Das ist eine Politik, die die österreichische Politik geschaffen hat. Wenn man sich als Ausländer fühlt, muss man eine Identität bilden und diese Identität haben die Jugendlichen darin gefunden, Türke zu sein. Und in diese Richtung orientierte Politiker haben das ausgenützt. Es gibt viele Jugendliche, die in Vereine gehen, sich als Nationalisten bezeichnen und glauben, sie sind Parteiangehörige und endlich ein Türke und Mann. Aber im Grunde wissen sie gar nichts. Sie sind ziemlich schlecht, eigentlich falsch informiert. Wir machen Echo, damit Jugendliche eine andere Identität bilden können.

I: Richten sich die Grauen Wölfe eher an Burschen oder auch an Mädchen?

Asli: Eher an Burschen. In der Türkei sind sie auch sehr stark und hier füllen sie eine Lücke. Wir haben viele Jugendliche, die sich graue Wölfe nennen und mit kurdischen Jugendlichen in Echo zusammensitzen und reden. Gestern habe ich wieder mit einem diskutiert, dass es so schön ist, dass wir hier sitzen und über unsere Gedanken reden können. So sollte eigentlich die gesamte Gesellschaft sein: zusammenleben, diskutieren und zusammen einen Weg finden. Hoffentlich schaffen wir das - wenigstens in Echo.

I: Ihr schließt diese Jugendlichen bewusst nicht aus?

Asli: Nein. Wenn wir das auch so machen würden, jeden, der nicht zu unseren Ideen passt, auf die Straße zu schicken, dann sind die Probleme auf der Straße. Und das nenne ich nicht Sozialarbeit. Ich habe langsam von meinem Kollegen gelernt, dass ich diesen Jugendlichen auch die Möglichkeit geben soll. Ich habe anfangs heftig diskutiert. Jetzt sage ich, "o.K. ich respektiere *Dich*, nicht Deine Ideen und das sind meine Ansichten."

Lesbische Mädchen, schwule Buben

I: Gibt es bei Euch im Verein lesbische Mädchen oder schwule Burschen?

Funda: Ich weiß nichts davon.

Asli: Nein.

I: Wir schauen, wo die in Jugendeinrichtungen - abgesehen von Villa oder Hosi - Platz haben. Aber wir finden sie nicht.

Asli: Es gibt einen Männerstrich.

I: Das hat für mich nichts mit einer positiven Identität zu tun.

Asli: Diese Jugendlichen werden aber unter Freunden als Schwule angesehen.

I: Hätten lesbische Mädchen und schwule Burschen Platz bei Euch oder hätten die mit Schwierigkeiten, Ablehnung, etc. zu rechnen?

Asli: Ich glaub nicht. Bestimmt würde über sie gesprochen, aber Platz haben sie immer. Vor dem Sommer wollten zwei Mädchen über Schwule etwas machen, weil sie auf der Straße einen Schwulen kennen gelernt haben. Sie wollten dann viele Schwule interviewen. Da habe ich gemerkt, sie sind wahnsinnig uninformiert. Ich habe ihnen vorgeschlagen, zu einem schwulen Sozialarbeiter zu gehen und sich ein paar Tipps zu holen, wie sie reden müssen. Das war für sie wahnsinnig interessant. Vor zwei Tagen habe ich mit zwei Burschen geredet. Sie haben gesagt "es interessiert mich nicht, ob der krank ist oder schwul", aber wie die sich in der Disco aufführen, das gefällt denen überhaupt nicht. "Ich schmus' auch nicht mit meiner Freundin am Boden, die sind die einzigen, die das machen und das stört die ganze Gesellschaft dort" - hat er gemeint. Die waren ziemlich offen. Aber dieses Thema ist für sie zu entfernt.

Wünsche an die Jugendarbeit

I: Habt ihr noch Wünsche an die Jugendarbeit?

Funda: Mehr Lokalitäten. In Wien ist es unmöglich als Jugendliche. Der einzige, der bis zehn offen hat, ist der Mc Donalds und da muss man konsumieren. Musik gibt es dort schon, aber es ist kein Treffpunkt, kein Stammlokal. Ich wohn' in Meidling, aber auf der Meidlinger Hauptstraße wüsste ich kein Café, wo ich mich mit meiner Freundin gern hinsetzen würde. Ein Jugendcafé mit akzeptablen Preisen und Musik, das fehlt.

I: Könntest Du Dir vorstellen, dass dann ein Tag in diesem Café ausschließlich für Mädchen reserviert ist?

Funda: Wieso nicht.

Asli: Montags wird hier - im VZA - der ganze Tag nur für Mädchen sein.⁴¹

⁴¹ s. Fußnote 39 auf Seite 54

Doris Hauberger

Coming-Out im Off.

Lesbische Mädchen in der außerschulischen Jugendarbeit.

Lesbische Mädchen sind vielfältigen Beschränkungen ausgesetzt. Als Jugendliche haben sie kaum ökonomische Macht, als Mädchen gelten sie hinter Burschen noch immer als zweitrangig. Lesben und damit auch lesbische Mädchen gelten als wenig spektakulär und werden für weniger sichtbar gehalten. Sie gehören auch weniger zur Exzentrizität des kulturellen Mainstreams als Schwule oder schwule Jugendlichkeit.

Lesbische Mädchen im Alltag sind manchmal diejenigen, die unscheinbar am Rande verharren und sich im Übersehenwerden gut eingerichtet haben, die oft ambitioniert und engagiert sich dem Inhaltlichen zuwenden, an der Diskussion über heterosexuelle Lebenspläne wenig teilnehmen, deren Interessen sich an Autonomie und Selbstbestimmung orientieren, die aber eben wie bei allen Mädchen oft genug beschnitten werden.

Die sichtbare und leicht zugängliche Lesbenszene scheint auf den ersten Blick klein zu sein. Trotzdem finden lesbische Mädchen, zumindest in der Großstadt Wien, dazu. In Wien gibt es seit 1991 eine Coming-Out-Gruppe für Lesben. Aus dieser Gruppe heraus hat sich nunmehr die Gruppe "Lesben-Delta" entwickelt, deren Ziel es ist, nicht mehr das Coming-Out in den Vordergrund zu stellen, sondern darüber hinaus auch anderen interessierten Frauen Zugang zu ermöglichen. Ich war Mitbegründerin und Begleiterin der Coming-Out-Gruppe bis zu ihrer gelungenen Erweiterung 1994 und berichte in diesem Artikel auch basierend auf Erfahrungen mit den Teilnehmerinnen.⁴²

Die mehrjährige Phase des Coming-Out ist im Leben junger Frauen ein häufig turbulenter Prozess des Anerkennens, Ausprobierens und Integrierens des Lesbischen ins eigene Leben. Häufig kommt es währenddessen zu Krisen, die jedoch umso leichter bewältigt werden, je weniger isoliert und je besser sozial unterstützt ein Mädchen ist.⁴³

Für Mädchen und Frauen sind starke und andauernde gleichgeschlechtliche emotionale Beziehungen nichts Außergewöhnliches. Erst wenn erkannt wird, "dass hier mehr ist", "dass mir bei ihr ganz anders wird", "dass ich sie liebe und begehre und nicht nur gern habe", dann beginnt die Auseinandersetzung mit sich und der Umwelt. Meist erst geraume Zeit später, nach ersten Beziehungen, die unter Umständen unglücklich endeten, und der darauffolgenden Frustration, suchen lesbische Mädchen und junge Frauen nach Kontakten zu anderen Lesben.

Hier eine soziale Unterstützungsstruktur zu finden, mit deren Hilfe die Auseinandersetzung mit Eltern, in der Schule, am Arbeitsplatz, mit Freundinnen und Verwandten, und mit der

⁴² Hauberger Doris (1993): "Die Kunst, das Gleichgewicht zu halten: Surferinnen des Coming-out" in: Bits and Pieces. Dokumentation des 9. österr. Lesbentreffens, Wien

⁴³ Gonsiorek John C. (1993) : "Mental Health Issues of gay and lesbian adolescents" in: Garnets Linda D., Kimmel Douglas C. (Ed.), Psychological Perspectives on lesbian and gay male experiences, NY, Columbia Univ. Press, 469-485

Gesellschaft bewältigt werden kann, ist in der Großstadt weitaus leichter als in kleinstädtischen oder ländlichen Gebieten. Belastend und erschwerend für das Coming-Out wirken sich religiöse, bigotte und rechtskonservative Sozialisationshintergründe aus.

Mädchen, die sich lesbisch entwickeln, begegnen im Laufe ihres Jugend- und Jung-erwachsenenalters mannigfachen Diskriminierungen, die oftmals, wenn es sich nicht um körperliche oder sexuelle Gewalt handelt, als solche nicht identifiziert werden. Heterosexismus mit all seinen Folgen, also das Höherbewerten von Heterosozialität, -emotionalität und -sexualität bzw. der Bindung von Frauen an Männer ist hier ein wesentlicher Bestandteil.⁴⁴ Die Annahme, dass sich die primären sozialen, emotionalen und sexuellen Interessen auf das andere Geschlecht zu richten haben und Bedürfnisse in gleichgeschlechtlicher Richtung zweitrangig oder zweifelhaft sind, ist ein durchaus auch in aufgeklärten Kreisen zu vernehmender Tenor.

In den letzten Jahren wird seitens feministischer Pädagoginnen Koedukation im Schulsystem hinsichtlich ihrer negativen Folgen für Selbstbewusstsein und Selbstwahrnehmung von Mädchen thematisiert. Diese Infragestellung führt auch zu Reaktionen, die sich argumentativ v.a. auf die "Rückständigkeit" oder "Krankhaftigkeit" homo sozialer Gemeinschaften und Kontaktformen beziehen.

Ein Beispiel verdeutlicht das:

Auf einem Kongress zeigen zwei Frauen in einer Vortragspause eine sehr ansprechende Contact-Improvisation. Sie bewegen sich miteinander, füreinander, aneinander, kraftvoll und spontan, schaffen und gestalten sich Raum. Ein Zuschauer bemerkt anschließend: "Gut gemacht, ja, aber wenn es eine Frau und ein Mann gewesen wären, hätte es mir mehr zugesagt."

Heterosoziale Strukturen lassen vielfältige Gewalt gegen Mädchen im Allgemeinen zu. Die immanente Bewertung homo sozialer Gemeinschaft als ungesund und als Vorstufe der Entwicklung zur "richtigen Frau" und zur Frau-Mann-Beziehung und in der Folge das Ungeschehenmachen, Missachtung, Verharmlosung oder Abwertung von Frauenbezügen und des lesbischen Lebens ist ein Ausdruck für solche Gewalt im Patriarchat.

Diese Einstellung ist eine von mehreren Facetten des Umgangs mit lesbischem Leben. Den Umgang mit offener, meist aber verdeckter Feindseligkeit, Unterbewertung oder Nichtbeachtung lernen lesbische Mädchen früh. Sobald sie sich halbwegs darüber im klaren sind, dass sich ihre Interessen auf andere Mädchen/Frauen richten und sie begonnen haben, ihr lesbisches Begehren in das Selbstbild einzubauen, beginnt die Auseinandersetzung mit Informationskontrolle und Offenheit.

Ängste und Befürchtungen stehen schnell im Raum, wenn es um das Zeigen und Artikulieren lesbischer Bedürfnisse geht.⁴⁵ Schmusen und Umarmen vor anderen Leuten außerhalb lesbischer Räume muss geübt werden. Die Weiterentwicklung der Bezüge zur Herkunftsfamilie, zu FreundInnen, die Aneignung von Lesbenkultur und deren Ausdrucksformen, das

⁴⁴ Brauckmann Jutta, Jaekel Monika, Pagenstecher Lising (1985): "Mädchen und Frauen unter sich: Ihre Freundschaften und ihre Liebesbeziehungen im Schatten der Geschlechterhierarchie" in: *Alltag und Biografie von Mädchen 9*, Opladen, Leske und Budrich, 95-143

⁴⁵ Gonsiorek (1993)

Erfahren erster Beziehungen zu Mädchen oder jungen Frauen, die sich selbst als "lesbisch" bezeichnen, brauchen Zeit und Raum.

Die Entfaltung der Lust an der Lebensgestaltung, des Willens, selbst die Dinge in die Hand zu nehmen und Abstand von herkömmlichen Normen nehmen zu können stellen wesentliche und wichtige Entwicklungsschritte dar. Hier auch vom Klagen über Diskriminierung zum Sprechen über Lust zu kommen, zu lernen, was es heißt, von der Defensive in die Offensive zu gehen, das sind Prozesse, die in einem lesbischen Unterstützungsnetz gefördert werden und die das Selbstwertgefühl stärken. Ein weiteres Charakteristikum fördernder Sozialisationsbedingungen für junge Lesben ist das Erleben positiver Rollenvorbilder in Kontakten mit zahlreichen anderen jungen und älteren Lesben.

Von der außerschulischen Jugendarbeit haben lesbische Mädchen auch in Österreich bisher wenig zu erwarten gehabt. Meist begegnet ihnen der traditionelle Umgang: Lesbisch-Leben kommt schlicht nicht vor oder wird in Form der kurzen Auseinandersetzung mit männlicher Homosexualität als mitabgehandelt betrachtet.⁴⁶ Lesbische Mädchen werden also strukturell ausgeschlossen, müssen sich, wenn möglich, andere, eigene Räume suchen.

Die lesbische Barkultur mit all ihren Widersprüchen und Eigenheiten ist nicht unbedingt der Ort, der eine altersangemessene Sozialisation in die "Szene" hinein leicht macht. Junge Lesben müssen sich meist mit Konsumationszwang, hohen Eintrittspreisen, der Kultur des Rauchens, Trinkens und der Fashion der Szene der erwachsenen Frauen auseinandersetzen. Hier kann es bei 15- bis 20-Jährigen durchaus zu Kultur-Schock-Effekten kommen. Gruppen sind hier Möglichkeiten, sich auch außerhalb der traditionellen High-Life-Besuchszeiten der Subkultur rund um Mitternacht zu treffen, zu tratschen, zusammenzusein, Inhalt und Ablauf nach eigenen Vorstellungen zu gestalten und auch etwas zu unternehmen.⁴⁷ Die soziale Überschaubarkeit ist ein zusätzlicher Faktor, der ein angenehmes Gefühl des Zu-Hause-Seins schafft.

Die Kommunikationsbarrieren innerhalb der Jugendarbeit sind systemimmanent. Da geschieht es schon, dass eine junge Sozialarbeiterin über eine 17-Jährige auf eine Weise berichtet, dass sie, statt den gelungenen Rollenbruch bei der burschikosen jungen Frau anzuerkennen und ihre Integrationsleistung zu stärken, mutmaßt, das Mädchen wolle ein Mann sein. Sie unterstellt ihr offen eine Abwertung des Weiblichen. Sie hat sie und ihre Freundin nach den Mustern heterosexueller Lebenspläne befragt: wie sie mit dem Wunsch der Eltern nach Enkelkindern fertig würden und ob sie heiraten wollten, wenn sie dürften. Mit den realen Lebensproblemen junger lesbischer Frauen mit Familie, FreundInnen und in ihren Beziehungen, in der Berufs- und Ausbildungswelt und in der Lebensgestaltung haben solche präokkupierte "Hilfestellungen im Gespräch" wenig zu tun.

Auch scheinbar fortschrittliche Toleranz nach dem Motto "Homosexualität, darüber weiß ich alles. Das ist eine Liebe wie jede andere auch. Du kannst mir da nichts mehr Neues erzählen. Mir macht das nichts aus", erzeugt ein erstklassiges Auseinandersetzungs-Vakuum.

Die Auseinandersetzung mit anderen als heterosexuellen Lebensformen muss deshalb einen festgeschriebenen Aus- und Weiterbildungsinhalt für BetreuerInnen darstellen. Hetero-

⁴⁶ Trampenau Beatrice (1989): Kein Platz für lesbische Mädchen, Hamburg, Frühlings Erwachen

⁴⁷ Über das Hineinwachsen und die Bedeutung der "Szene" im Zusammenhang mit dem Coming-Out in Wien siehe Hauberger (1993). Am Beispiel von jungen Lesben in Toronto bei Schneider Margret (1989): "Sappho was a Right-On Adolescent: Growing up Lesbian" in: Journal of Homosexuality 17, 1/2, 111-130

sexismus, Frauenfeindlichkeit, Patriarchat und Normalisierungsstrategien müssen genauso wie Stereotypisierungen thematisierbar werden. Hier ist auch die Chance, Ressourcen für Lesben vorzustellen und zu diskutieren.

Das Ziel in der außerschulischen Jugendarbeit im Umgang mit lesbischen Mädchen muss sein, Diskriminierungen zu thematisieren und ihnen entgegenzuwirken, Differenz auszuhalten und Differenz fruchtbar machen. Als Voraussetzung zur Schaffung eines Klimas, in dem dies möglich ist, ist eine längerfristige Informations- und Bildungsarbeit sowohl für BetreuerInnen als auch für Jugendliche nötig.

Die Kooperation zwischen Einrichtungen und Personen der Jugendarbeit und Einrichtungen und Frauen mit feministischer, mädchen- und lesbenspezifischer Erfahrung und Fachwissen muss hier intensiviert werden. Dies ist auch eine gesellschaftspolitische Forderung der lesbischen Mädchen, die diese aktuell aus ihrer Lebenssituation ableiten.⁴⁸

So kann die Situation lesbischer Mädchen in der Jugendarbeit verändert werden:⁴⁹

1. Durch die Beschäftigung mit und Weitergabe von grundlegender Information über Coming-Out lesbischer Mädchen, ihre Situation, Erfahrungen und Umgangsweisen, Probleme und Lösungsansätze sowie die vielfältigen Lebensweisen lesbischer Frauen, Lesbenkultur und Lesbenpolitik
2. Zugang zu unterstützender Information für Mädchen schaffen⁵⁰
 - im speziellen zu Jugendbüchern, die Coming-Out thematisieren
 - zu Filmen⁵¹
 - zu Broschüren zum Thema Coming-Out
3. Erleichterung des Zugangs zur lesbischen Infrastruktur für Mädchen
 - durch Wissen um die jeweiligen Angebote und das Auflegen von Informationsmaterial
 - durch unterstützende Gespräche, wenn die Hemmschwelle zur Kontaktaufnahme mit der lesbischen Infrastruktur für ein Mädchen sehr groß ist

⁴⁸ Beim Mädchentreffen "Wild & witzig" im Mai 1992 forderten lesbische Mädchen und junge Frauen realistische Sexualaufklärung in Familie und Schule auch über lesbische Liebe, Gleichstellung lesbischer Partnerschaften (bzgl. Vereins-, Miet- und Erbrecht, Versicherung...), geförderte Beratungsstellen mit qualifiziertem Personal für lesbische Frauen jeden Alters und bei Bedarf auch für deren Eltern und rechtlichen Schutz vor Diskriminierung.

⁴⁹ Wir danken Doris Hauberger für Literaturhinweise und Angabe von Kontaktadressen - beides findet sich im Anhang im Kapitel "Lesbische Mädchen, schwule Burschen, Homosexualität".

⁵⁰ Jugendliteratur: Bernheim Caty: Cote d' Azur. Kevelaer 1991; Fülcher Susanne: Vielleicht wird es ein schöner Sommer. Reutlingen 1991; Hautzig Deborah: Hallo, Engelchen. Frankfurt am Main 1993; Levin Anna: Verstecken ist out. Wien 1994; Pausacker Jenny: Was bist du? Frankfurt 1990.

Verliebt ... Du auch??? eine Broschüre für Mädchen, hg. vom Spinnboden - Lesbenarchiv,

Ayse ist verliebt ... Ayse bir kiza asik ... eine deutsch/türkische Broschüre, hg. von der Lesbenberatung, 1992 [Bestelladresse der Broschüren: 10783 Berlin, Kulmer Straße 20a].

Bzgl. neuerer Erscheinungen s. Schöpfleuthner Helga: Lesbische Geschichten. Interessante Tendenzen bei Kinder- und Jugendbücher. In: Weiberdiwan. Frühjahr 2002.

⁵¹ Film "Vom Grau zum Lila": 30 min, gedreht von der Jungen-Lesben-Gruppe Berlin und dem offenen Lesbentreff von Mädchenpower München. Berlin 1991. Für Jugendliche ab 14 Jahren. "Im Film sagen lesbische Mädchen, welche Fragen sie beschäftigen, wie sie ihr coming-out erlebt haben, welche Reaktionen ihnen von außen begegnet sind, welche Unterstützung sie sich gewünscht hätten oder auch, wie sie sich ihre Zukunft vorstellen." [aus der Filmbeschreibung]. Entlehnbar beim Verein EfeU und beim Rosa Lila Tip

- durch direkte Kontaktaufnahme mit der Beratungseinrichtung und Coaching durch eine Beraterin, wenn sich Fragen zum Umgang mit einem Mädchen stellen
- durch das Angebot professioneller Hilfen an das Mädchen, wenn es sich um einen sehr krisenhaften Coming-Out-Verlauf mit massiven psychosozialen Schwierigkeiten handelt

4. Sichtbarkeit lesbischen Lebens

- offen lebende junge lesbische Frauen sichtbar machen, z.B. zu einer Diskussionsveranstaltung mit vorherigem Film, zu einer Lesung etc. einladen
- die Bedingungen und Schwierigkeiten eines Coming-Outs als Jugendbetreuerin mit Kolleginnen diskutieren
- Veranstaltungen zur lesbischen Sichtbarkeit und anderen, verwandten Themen organisieren

5. Möglichkeiten zur Auseinandersetzung nutzen und schaffen

- Initiativen zur Diskussion setzen und das Schweigen brechen
- ein offenes Ohr für alle Arten von Diskriminierung und Gewalt gegen lesbische Mädchen haben und darauf reagieren
- miteinander reden, d.h. das Thema Homosexualität/Lesbisch-Sein in Aus- und Fortbildungen und Supervisionen aufgreifen

6. soziales Lernen und soziales Engagement

- auch als heterosexuelle Betreuerin zu Veranstaltungen mit lesbischen/schwulen Themen gehen
- auch als heterosexuelle Betreuerin an Kundgebungen und Demonstrationen teilnehmen und Solidarität leben und gesellschaftliche Verantwortung übernehmen

Christian Högl

Schul - na und? Die Bedeutung von Selbsthilfegruppen auf dem langen Weg zur Selbstfindung

Coming Out

An diesen Abend kann ich mich noch genau erinnern. Während ich in meinem Zimmer in die Lektüre eines Buches vertieft war, hatte meine Mutter sich Viscontis "Ludwig" im Fernsehen angeschaut. Sie erzählte mir nachher davon. Der Film habe vom König von Bayern gehandelt, einem Homosexuellen. Homosexuelle, so meinte sie mitleidvoll und noch ganz im Bann des tragisch endenden Filmes, Homosexuelle, das seien ganz arme Menschen.

Damals muss ich so vierzehn, fünfzehn Jahre alt gewesen sein. Ich ging zurück in mein Zimmer, setzte mich betroffen auf mein Bett und vergegenwärtigte mir erstmals mein – wie ich damals überzeugt war – furchtbares Schicksal. Es sollte noch unzählige Nächte geben, an denen ich abends wach in meinem Bett liegen sollte, an diesem Problem nagend.

Erst mit siebzehn Jahren sollte die große Wende in meinem Leben eintreten. Wir waren am Anfang der achten Klasse auf Sportschulwoche in Kärnten. Ein Mitschüler ging eines Abends auf mich zu und fragte mich nach dem Grund meiner offensichtlichen Traurigkeit. Einerseits war ich froh, dass sich jemand um mich kümmerte, andererseits brachte ich dieses eine Wort nicht und nicht heraus. Schon über eine halbe Stunde hatte er mit mir gesprochen, bis ich endlich sagte: "Ich glaube, ich bin homosexuell."

Überraschenderweise war er gar nicht entsetzt. Er versprach mir zu helfen.

Eine Professorin, der Klassenvorstand der Parallelklasse, mit der ihn ein freundschaftliches Verhältnis verband, wurde von ihm eingeweiht. Sie war zwar noch nie mit einer solchen Situation konfrontiert gewesen, aber mit ihrer spontanen, witzigen Art schaffte sie es, mir Mut zu machen.

Wahrscheinlich habe ich auch deswegen damals gewagt, in einer Buchhandlung Thomas Großmanns "Schul, na und?" zu erwerben. Das half mir mächtig weiter! Der Autor riet den Lesern und Leserinnen, sich in ihrer Umgebung nach Schwulen- und Lesbengruppen umzusehen. Die Ö3 Kummernummer gab mir die Nummer vom Rosalila Telefon der HOSI Wien: 216 66 04.

Einem Anruf folgte ein Besuch der Jugendgruppe. Nach einer halben Stunde Auf- und Abgehens vor dem HOSI-Zentrum wagte ich endlich den Schritt in die "Höhle des Löwen". Die Leute der Jugendgruppe nahmen mich in ihren Kreis auf. Alles war so überraschend normal und selbstverständlich. Ich schloss Freundschaften, die bis heute, sieben Jahre später, andauern. Ich weiß nicht, wie mein Leben heute aussehen würde, hätte ich damals nicht Anschluss an diese Gruppe gefunden.

In dieser Zeit habe ich eine große Entwicklung durchgemacht. Ich bin heute stolz auf das, was ich bin. Mein Schwulsein ist eine ganz wichtige Eigenschaft meiner Persönlichkeit, wenn auch beileibe nicht die einzige.

Ich habe mir eine Art "schwules Selbstverständnis" angeeignet und bin auch bereit für meine Rechte massiv einzutreten. Die Tatsache, homosexuell zu sein, sich also in einem Punkt von anderen zu unterscheiden, der in der Gesellschaft, in der wir leben, von so großer Bedeutung ist, bewirkt, dass man vielleicht viel mehr hinterfragt, und nicht geneigt ist, alles als gegeben und unveränderlich hinzunehmen. Mein Schwulsein hat mir also zu einem kritischeren Weltbild verholfen. Und darüber bin ich froh.

Coming-Out-Hilfe für schwule Burschen durch Selbsthilfegruppen

Die Pubertät ist wohl für die meisten Menschen ein schwieriger Lebensabschnitt. Die Veränderungen des Körpers, die steigende persönliche Verantwortung, beginnende Kind-Eltern-Konflikte und natürlich die stärker werdenden sexuellen Bedürfnisse und auch die ersten diesbezüglichen Erfahrungen. Für Kinder mit homosexuellen Neigungen beginnt hier ein besonders schwieriger Prozess. Denn zusätzlich zu den ohnedies schon großen Problemen, mit denen sie in dieser Zeit zu kämpfen haben, kommt irgendwann die Erkenntnis, dass da etwas "nicht stimmt". Die eigenen homosexuellen Bedürfnisse werden zunächst meist nicht wirklich als ungewöhnlich empfunden. Speziell unter Burschen sind gleichgeschlechtliche Erfahrungen im Alter um 14 Jahre nicht selten. Aber schon bald richtet sich das Interesse der meisten Jungen auf das weibliche Geschlecht. Als junger Schwuler stößt man hier bald auf Unverständnis.

Früher oder später "gehen" viele der Schulkollegen mit einem Mädchen. Und Mädchen sind vielleicht neben Fußball, Computern und Autos das Hauptgesprächsthema in diesem Alter. Was macht der junge Schwule in dieser Situation? Er hat im Prinzip zwei Optionen: Entweder er beteiligt sich an den Gesprächen, sucht sich auch "sein Mädchen", und wenn er das nicht tut, erfindet er eventuell beeindruckende amouröse Abenteuer mit Frauen. Oder er hält sich abseits. Das kann aber bedeuten, dass er zum Außenseiter abgestempelt wird.

Auf keinen Fall aber kann er sagen, was ihn wirklich bewegt. Dass er zum Beispiel eigentlich viel lieber mit dem sportlichen Klassenkollegen zwei Sitzreihen hinter ihm Zärtlichkeiten austauschen würde. "Schwul" oder "warm", das sind Wörter, die im Streit als Schimpfwörter fallen oder benutzt werden, um jemand verächtlich zu machen.

Meist läuft das alles aber gar nicht auf einer kognitiven Ebene ab. Es kann nämlich nicht sein, was nicht sein darf und was es nicht gibt. Es existieren im Regelfall eigentlich keine Homosexuellen in der Umgebung des Durchschnittsösterreichers. Im unmittelbaren Bekannten- und Verwandtenkreis gar nicht, im mittelbaren gibt es vielleicht irgendeine Frau, über die so zweideutig gewitzelt wird, oder einen Mann, über den hinter vorgehaltener Hand Bedeutungsschwangeres erzählt wird. Die Menschen rund um uns sind offensichtlich alle heterosexuell. Mutter und Vater genauso wie die Großeltern. Die Leute aus der Werbung, die uns von den Plakaten und Inseraten anlächeln und aus dem Radio zurufen. Auch in Film und Fernsehen scheint die Welt aus lauter Heterosexuellen zu bestehen.

Sicher, in dem einen oder anderen Film gibt es einen Schwulen oder eine Lesbe irgendwo in einer Nebenrolle. Da darf dann vielleicht eine Tunte mit überzeichnet weiblichen

Handgelenks- und Hüftschwüngen durchs Bild tänzeln. In manchen Filmen treten durchaus auch Schwule oder Lesben in wichtigen oder sogar Hauptrollen auf.

Aber auch hier ist das vermittelte Bild nicht unbedingt so positiv: Die Berechtigung, einen homosexuellen Charakter zu porträtieren, wird dann fast immer aus eben *dieser* Eigenschaft gezogen. Aber Schwule und Lesben sind mindestens so vielschichtige Individuen wie Heterosexuelle, die sich nicht nur auf ihre sexuelle Orientierung reduzieren lassen. Es wäre wünschenswert, gäbe es mehr Filme, in deren Drehbüchern Menschen dargestellt werden, von deren verschiedenen Eigenschaften halt auch eine ihre Homosexualität ist.

Ein Zusammenhang, in dem männliche Homosexuelle sehr häufig in den Medien auftauchen, ist die Immunschwächekrankheit AIDS. Einerseits führt dies zu einer starken Präsenz in den Medien: Viele Schauspieler, Musiker oder auch andere Prominente werden durch eine HIV-Infektion oder AIDS-Erkrankung als Homosexuelle geoutet. Andererseits ist das natürlich auch eher problematisch: Eine Assoziation wie schwul=krank ist dadurch leider immanent. Außerdem hat sich auf der Basis von AIDS eine moderne Diskriminierung von Schwulen entwickelt.

Die sexuellen Ausprägungen und Interessen sind so mannigfaltig wie die Menschheit selbst. Viele primär eigentlich gleichgeschlechtlich orientierte Menschen verfügen auch über ein kleines gegengeschlechtliches sexuelles Potential. So beschreiten sie oft den Weg des kleineren Widerstandes und gehen eine heterosexuelle Beziehung ein. Das klappt durchaus häufig auf eine gewisse Zeit. Aber wenn starke homosexuelle Bedürfnisse vorhanden sind, wird das auf Dauer nicht gut gehen. Psychologen sind sich heute weitestgehend einig, dass eine Befriedigung sexueller Bedürfnisse und eine sexuelle Ausgeglichenheit für das Seelenheil und das Wohlbefinden eines Menschen von entscheidender Bedeutung sind.

Unser junger Schwuler hat es also wirklich nicht leicht. Wahrscheinlich fühlt er sich ziemlich allein auf dieser Welt. Er kann mit niemanden über seine Probleme reden. Sollte er mit seinen Eltern darüber sprechen, kann es ihm sehr leicht passieren, dass er auf größtes Missverständnis, auf Ablehnung, ja möglicherweise sogar auf gewaltsame Reaktionen stößt. Schulkollegen und Freunde sind hier oft auch keine Hilfe und an Lehrkräfte wendet man sich mit derart intimen Problemen sicherlich nicht so gerne.

Aus diesem Grund gibt es Selbsthilfegruppen. Die meisten der dort Aktiven kennen die Probleme aus eigener Erfahrung. Für einen Schwulen am Beginn seines Coming-Out gibt es kaum etwas Wichtigeres, als Kontakt mit Gleichgesinnten aufzunehmen. Endlich mit jemand zu sprechen, der einen versteht. Jemand, der ganz genau weiß, was einen bewegt. Hier hat er erstmals die Chance, viele andere Schwule kennen zu lernen. Die jahrelang erworbenen Vorurteile und Klischees können endlich abgebaut werden. Jetzt trifft er selbstbewusste Schwule, Schwule, die sich selbst mit dem Wort bezeichnen, das nunmehr den Klang eines Schimpfwortes verliert.

Je nach Mensch ist die Dauer des Coming-Out unterschiedlich. Das hängt auch vom familiären Umfeld ab, den persönlichen Erfahrungen und auch von der eigenen Kapazität, damit umzugehen.

Ich habe in meiner Arbeit in der Jugendgruppe der Homosexuellen Initiative (HOSI) Wien sehr viele junge Burschen kennen gelernt. Sie kommen aus den verschiedensten sozialen Umfeldern. Es sind nicht nur AHS-Schüler und angehende Studenten, sondern genauso auch Hauptschüler und Lehrlinge. Wie wohl man mit Verallgemeinerung hier sehr vorsichtig umgehen sollte, ist es tendenziell schon so, dass es für die ersteren leichter ist, ein Coming-Out zu haben. Die Akzeptanz von Homosexualität steigt mit dem Bildungsgrad. Aber Vorsicht: Das lässt sich, wie gesagt, nicht generalisieren! Problematisch ist die Situation zum

Beispiel auch für Kinder aus christlich-konservativen Familien. Die sexualfeindliche Haltung der Katholischen Kirche im Allgemeinen und zur Homosexualität im Besonderen bereitet hier nicht unbedingt ein leichtes Feld für Akzeptanz und Verständnis auf.

Im Arbeitermilieu sind bestimmte Rollenmuster besonders stark ausgeprägt. Was ein Mann und eine Frau tun dürfen, ist sehr klar definiert. Ein Mann weint nicht und zeigt keine Gefühle. Für Jungen aus solchem sozialen Hintergrund ist es oft sehr schwer, sich emotional zu öffnen.

Die meisten Burschen verheimlichen ihren Eltern gegenüber ihr Schwul-Sein. Prinzipiell wäre es natürlich zu begrüßen, wenn sie nicht zur Heimlichtuerei gezwungen wären. Doch ist man in diesem Alter völlig von seinen Eltern abhängig. Wie schon eingangs bemerkt, hat hier an sich bereits ein Loslösungsprozess begonnen, der sehr oft in Auseinandersetzungen mündet. In dieser Situation zeigt man sich den Eltern nicht gerne verwundbar. In der Tat weiß ich von mehreren Fällen, in denen Väter und Mütter, als sie von der Homosexualität ihres Nachwuchses erfuhren, diesen sogar vor die Tür setzten oder das Jugendamt eingreifen musste.

In den meisten Fällen wagen Söhne das Coming-Out zunächst gegenüber der Mutter. Der Vater wird oft erst viel später informiert. Sehr häufig stellt sich übrigens heraus, dass die Eltern bereits etwas von der gleichgeschlechtlichen Neigung ihrer Kinder geahnt haben, auch wenn sie solche Gedanken meist verdrängt hatten.

Auch gegenüber den gleichaltrigen Freunden gibt es naturgemäß Hemmungen, über das eigene Schwul-Sein zu sprechen. Hier kommt es aber im überwiegenden Großteil der Fälle zu positiven Überraschungen. Wer mit jemand eng befreundet war, wendet sich in den meisten Fällen nicht ab, wenn er von der Homosexualität desjenigen erfährt. Im Gegenteil intensivieren sich dann Beziehungen sogar, weil der oder die Eingeweihte über das Vertrauen erfreut ist, das ihm oder ihr entgegengebracht wurde. Krönung eines solchen Coming-Out-Abschnittes ist dann auch manchmal, dass man den oder diejenige an einen Gruppenabend mitbringt.

Viele Schwule brauchen sehr lange, bis sie in eine Selbsthilfegruppe gehen. Manche starten ihr Coming-Out in der "Szene". Sie gehen in Lokale oder in Discotheken, von denen sie gehört haben, dass dort Schwule verkehren. Das ist auch ein Weg, ein schwules Selbstverständnis zu entwickeln. Die Atmosphäre in solchen Lokalen ist aber oft auch stark durch den "Aufriss" dominiert. Viele "Jungschwule" suchen eigentlich Gesprächskontakte, werden dann aber vielleicht überrollt und stolpern schneller in sexuelle Erlebnisse, als sie eigentlich wollten.

Die HOSI-Jugendgruppe hat in der Vergangenheit mehrmals Aktionen gestartet, um sich gegenüber Betroffenen bekannt zu machen. So haben wir Schulsprecher und Schülerzeitungsredaktionen angeschrieben, um uns als Anlaufstelle für homosexuelle Schüler anzubieten. Diese Aktion endete übrigens vor Gericht: Durch die europaweit einzigartigen anti-homosexuellen Sondergesetze im österreichischen Strafrecht ging die Staatsanwaltschaft gegen uns vor. Ermittlungsgrundlage: § 220 "Werbung für gleichgeschlechtliche Unzucht und Unzucht mit Tieren."⁵² Das Verfahren wurde glücklicherweise nach einiger Zeit eingestellt, in

⁵² Nachtrag: Am 24. Juni 2002 gab der Verfassungsgerichtshof seine Entscheidung bekannt, § 209 wegen Verletzung des Gleichheitsgrundsatzes aufzuheben. Damit fiel der letzte der vier lesben- und schwulendiskriminierenden Sonderstrafbestimmungen (§§ 209, 210, 220 und 221).

einem Einziehungsverfahren wurde in weiterer Folge die Beschlagnahme von Informationsmaterial, darunter die Coming-Out-Broschüre der Jugendgruppe, der "Jugend(ver)führer", verfügt.

Wir nahmen auch Kontakt zum Österreichischen Bundesjugendring (ÖBJR) auf, in dem dann in weiterer Folge ein "Arbeitskreis Homosexualität" eingerichtet wurde. Mit Hilfe des ÖBJR führten wir dann drei Jahre später noch einmal ein Aussendung an Schulen durch, diesmal wurden wir gerichtlich nicht belangt.

Zur Öffentlichkeitsarbeit gehört für uns auch, Jugendzentren und Schulklassen persönlich aufzusuchen. Dabei steht das Anliegen im Vordergrund, den Teenagern gleichaltrige Schwule und Lesben zu präsentieren. Das sollte zum Abbau von Vorurteilen gereichen und zeigen, dass Homosexuelle Menschen "wie du und ich" sind.

Abhängig vom Bezirk und auch vom sozialen Umfeld der Besucher der Jugendzentren kommt es zu unterschiedlichen Reaktionen. Während sich einmal die Anwesenden mit uns freundschaftlich solidarisierten, kam es das eine oder andere Mal auch zu Verbalattacken: "Was machst du, wenn du auf der Straße siehst, wie sich zwei Männer küssen?" – "Denen schneid' i die Lippen ab!"

Die Diskriminierung, der man als Homosexueller ausgesetzt ist, äußert sich auf verschiedene Art und Weise. Einerseits ist man offener Aggression ausgesetzt, andererseits hat man es auch oft mit subtileren Formen der Diskriminierung zu tun. Schwulenwitze finden sich im Repertoire fast eines jeden Witzeerzählers. Die Leute reden hinter dem Rücken, man wird in Gespräche oder Entscheidungsfindungen nicht integriert oder die eigene Meinung als die eines "nicht Normalen" abqualifiziert. Die Vorurteile sitzen sehr tief, vieles wird in einen Topf geworfen, und es werden dadurch sehr hohe Maßstäbe an einen angelegt. Jede Handlung läuft Gefahr, in eine bestimmte Richtung kritisiert zu werden: "Was kann man von dem schon erwarten."

Während viele nur durch Vorurteile und Uninformiertheit diskriminierend agieren, gibt es auch Menschen, die sich ganz massiv anti-homosexuell verhalten. Man bezeichnet das als Homophobie. Es handelt sich dabei um eine Abneigung gegen und eine Angst vor Homosexuellen. Menschen, die – bewusst oder unbewusst – über unterdrückte homophile Anteile verfügen, sind ganz persönlich vom Thema Homosexualität betroffen. Sie können damit nicht gleichgültig umgehen, im Gegenteil, sie sind aufs stärkste emotionalisiert und werden zu einer Bedrohung. Dieser Hass gegenüber Homosexuellen kann auch pathologische Züge annehmen.

Der Schlüssel im Kampf gegen die Diskriminierung von Lesben und Schwulen liegt in deren Präsenz. Je mehr wir in der Öffentlichkeit sichtbar sind, je mehr Menschen Kontakt zu Homosexuellen haben, je selbstbewusster und selbstverständlicher wir auftreten, desto näher kommen wir einer wirklichen Emanzipation.

Die Aufgabe von einschlägigen Jugendbetreuungseinrichtungen ist auch aus diesem Grund, das Selbstbewusstsein der "Jungschwulen" zu stärken. Es gilt heute mehr denn je, der neuen Generation von Homosexuellen den Weg in eine selbstbestimmte Zukunft zu ebnet. Zeiten, in denen Schwule und Lesben ihre Sexualität verheimlichen mussten, ein Leben mit der Lüge notwendig war und Zeiten, da sie immer Angst haben mussten, entdeckt zu werden – diese Zeiten sollten ein für allemal Vergangenheit werden. Dafür arbeiten wir. Unser Ziel als Selbsthilfegruppe ist es, unsere Existenz letztlich überflüssig zu machen. Aber bis dahin ist es noch ein weiter Weg...

Sexuelle Gewalt gegen Mädchen

Was ist sexuelle Gewalt?

"Sexueller Missbrauch (sexuelle Gewalt) bedeutet, dass eine Person ihre Überlegenheit oder aber die Unwissenheit, das Vertrauen oder die Abhängigkeit eines Mädchens/Buben benützt, um durch körperliche und/oder psychische Gewaltanwendung Macht auszuüben und eigene sexuelle Bedürfnisse zu befriedigen." ⁵³

Ab welchem Zeitpunkt, warum und durch welches Verhalten des Täters/der Täterin jede/r einzelne Betroffene sexuelle Gewalt erlebt, ist individuell unterschiedlich. Trotzdem lassen sich allgemeingültige Faktoren anführen, die sexuelle Gewalt bezeichnen:

- ◆ Blicke, die das Mädchen/der Bub als körperlich unangenehm empfindet und sich dadurch in seiner persönlichen Handlungs- und Meinungsfreiheit eingeschränkt fühlt
- ◆ Bemerkungen dem Mädchen/Buben gegenüber (oft auch vor Dritten), die Bezug nehmen auf die körperliche und geschlechtliche Reife der/des Betreffenden (über Größe der Brust, Po,...). Sexuelle Gewalt ist ohnehin fest in unserer Sprache manifestiert, das zeigt sich nicht nur in der alltäglichen Kommunikation zwischen zwei oder mehreren GesprächspartnerInnen, sondern auch in Phrasen, Witzen, Redewendungen, die gleichermaßen von beiden Geschlechtern unbewusst, aber sehr wohl auch bewusst weitergegeben werden. Ein Beispiel dafür sind die Blondinenwitze, die zur Zeit unter anderem die Jugendzeitschriften überfluten.
- ◆ Ausnützen von Situationen, die Mädchen und Buben peinlich berühren (unangemeldet hineinplatzen in Schlafräume, Bad/WC, Umkleideräume,...)
- ◆ Berührungen, die vordergründig als unbeabsichtigt oder harmlos dargestellt werden, die aber als sehr bewusst und gezielt empfunden werden (Busen, Po anstreifen, über Haare und Arme streicheln,...)
- ◆ Abtasten und/oder sich reiben am Körper des Mädchens/Buben
- ◆ Küsse, besonders Zungenküsse
- ◆ Zeigen und/oder Aufnehmen pornografischer Fotos und Filme
- ◆ sexuell motivierte Schläge (vom "Klaps" auf den Po bis hin zu exzessiven Schlägen)
- ◆ orale Vergewaltigung

⁵³ vgl. Informationskassette: "Gegen Gewalt an Frauen und Kindern handeln", hg. von der Bundesministerin für Frauenangelegenheiten. Wien 1997

- ◆ anale (bei Mädchen und Buben), vaginale (bei Mädchen) Vergewaltigung mit dem Finger, dem Penis oder mit Gegenständen
- ◆ sexuelle Stimulierung und Benützung eines Mädchens/Buben zur eigenen Befriedigung
- ◆ Zwang zu oraler Befriedigung

"Sexuelle Gewalt kann sehr viel Verschiedenes sein. Ich sehe sie immer als ein Kontinuum, auf dessen einer Seite die scheinbar harmlose, liebevolle Berührung steht und auf der anderen Seite die vollzogene Vergewaltigung. Dazwischen ist alles möglich, was der Körper eines Mädchens zulässt und die Phantasie eines Mannes hervorzubringen imstande ist." ⁵⁴

So wie die Ausübung der sexuellen Gewalt in jedem einzelnen Fall unterschiedlich massiv und daher auch von unangenehm über persönlichkeitsbeeinträchtigend, -schädigend bis zu -zerstörend empfunden wird, so unterschiedlich sind auch die Persönlichkeitsstruktur der TäterInnen und die von ihnen gesetzten Handlungen und Vorgangsweisen. Allerdings gelten zu den TäterInnen und ihren Opfern folgende Fakten, die in verschiedensten Studien veröffentlicht wurden und auf den europäischen Raum zutreffen:

Täter

- ◆ 90 - 95% der Personen, die Kinder missbrauchen, sind Männer.
- ◆ Sie kommen aus allen Schichten, haben alle möglichen Ausbildungen, sind in jeder Berufsgruppe vertreten und nicht nur Milieugeschädigte aus Problemfamilien.
- ◆ Sie sind nicht "krankhafte Triebtäter", sondern ganz "normale" Männer.
- ◆ Männer, die Kinder missbrauchen, tun dies von der Jugend an bis ins hohe Alter.
- ◆ Die meisten Missbraucher (ca. 85 %) kommen aus der Familie des Opfers (Vater, Stiefvater, Onkel, Großvater, Bruder,...), sind Bekannte (Vater der Freundin,...) oder aus dem sozialen Umfeld (Lehrer, Trainer, Erzieher,...).
Dabei gilt: bei Mädchen ist der Täter eher aus dem familiären Kreis, bei Buben hingegen spielt das soziale Umfeld eine größere Rolle.
- ◆ Täter missbrauchen ein Kind nicht nur einmal (sog. "Ausrutscher"). Der Missbrauch wird von Anfang an geplant, vorbereitet und die "Intensität" der Handlungen über Wochen, Monate und Jahre kontrolliert nach Gefügigkeit, Isolation und Verfügbarkeit des Opfers eingesetzt.
- ◆ Täter missbrauchen in den meisten Fällen mehrere Kinder.
- ◆ Täter fühlen sich meist nicht schuldig, obwohl sie vom Tatbestand einer Straftat wissen. Viele werden trotz Verurteilung wieder rückfällig.

Täterinnen

⁵⁴ "Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen" Beiträge von E. Fey, B. Kavemann, F. Koch, D. Lueg, U. Sielert, H. Wäller, Verlag Westarp Wissenschaften, Sozialpädagogik Band 2, Essen 1991

- ◆ 5 - 10 % der Personen, die Kinder missbrauchen, sind Frauen.
- ◆ Sexueller Missbrauch durch eine Frau hat für Mädchen/Buben gleich oder ähnlich schwere Auswirkungen.

Sexuelle Gewalt und ihre Bedeutung als Sozialisationsinstrument

Bereits im Kapitel "sexuelle Gewalt" habe ich die prozentuelle Verteilung zwischen Tätern und Täterinnen angeführt. Daher werde ich mich in diesem und den nachfolgenden Kapiteln nur noch der männlichen Form "Täter" bedienen.

In den letzten Jahrzehnten hat sich durch verschiedene Einflüsse, besonders durch die hartnäckige Arbeit der Frauenbewegung, viel an der gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Position beider Geschlechter verändert. Noch lange kann man nicht von einer Gleichstellung von Frau und Mann sprechen, jedoch in Anbetracht der Situation unserer Großmütter haben wir Frauen heute doch eine Basis zur Verwirklichung eines selbständigen, unabhängigen und eigenbestimmten Lebens.

So jedenfalls an der Oberfläche!

Denn an der Art und Weise, wie beiderlei Geschlechter, Mädchen wie Bub, schon vom Säuglingsalter an der Sozialisation durch Politik, Kultur und Gesellschaft unterworfen werden, hat sich nur sehr wenig geändert.

Nach wie vor gilt die Familie als heiliger Ort, der Liebe, Schutz und Geborgenheit gewährt. Sie wird bis dato als eine der Grundsäulen der gesellschaftlichen Ordnung empfunden. Die Kernfamilie wird als die Keimzelle der Sozialisation angesehen, wo die Erziehung beginnt und die Kinder die intensivste Prägung erfahren.

Mädchen sind auch heute noch die schwächsten Glieder in dieser Konstellation, da sie zum einen der Eltern-Kind-Hierarchie unterliegen und auf der anderen Seite dem Mann-Frau-Gefüge ausgesetzt sind.

Trotz der, im Gegensatz zu früheren Generationen weitaus persönlichkeitsorientierteren Erziehung, hat sich an der angewandten Erziehungspraxis nur wenig verändert. Das trifft nicht nur auf die Familie zu, sondern auch auf Kindergärten, Schulen und andere öffentliche oder private Einrichtungen, deren Einflüsse Kinder und Jugendliche sozialisieren. So ist es immer noch die Regel, dass Kinder und im speziellen Mädchen zu fügsamen, angepassten und passiven Wesen erzogen werden, deren "Funktionieren" letztendlich auch ohne Anwendung von Gewalt gewährleistet werden soll.

Vorstellungen von der weiblichen Rolle, zu deren Hauptaufgabe die Übernahme der Verantwortung für das Bestehen einer Familie zählt, tragen auch heute noch dazu bei, dass Mädchen schweigen, wenn ihnen Unrecht geschieht und sie sich sogar selbst die Schuld dafür geben. In Hinblick darauf ist es nur allzu verständlich, dass in Bezug auf sexuelle Gewalt diese Mechanismen in Mädchen verstärkt geweckt werden, wenn man bedenkt, dass sexueller Missbrauch immer im Kontext von Geheimhaltung, Isolation und Scham steht.

Nicht nur, dass ein Mann, durch die psychische und physische Abhängigkeit bedingt, seiner Tochter gegenüber eine besondere Machtposition innerhalb des Familienverbandes inne hat und daher maßgeblich an der Entwicklung und dem Reifeprozess des Mädchens vom Kind zur Erwachsenen und Frau beteiligt ist, so wird sein von sexueller Gewalt geprägtes Verhalten

von der Gesellschaft ignoriert, entschuldigt und zum Teil auch gefördert. Diese Haltung schlägt sich eindeutig in den Medienberichten, in der Anwendung der Judikatur und in der allgemeinen zwischenmenschlichen Interaktion nieder.

Reaktionen weiblicher Betreuerinnen auf sexuellen Missbrauch

Über viele Jahrzehnte waren Frauen in Institutionen tätig, deren Arbeitsfeld die Betreuung von Kindern zur Aufgabe hatte (Heime, Schulen, Kindergärten, Jugendämter,...), ohne dass diese bewusst auf das Problem eines sexuellen Missbrauchs gestoßen wären. Nun ist es aber nicht so, dass sexuelle Gewalt ein Phänomen der letzten paar Jahre wäre, sondern die Tabuisierung darüber zu sprechen war derart umfassend, dass diese Problematik einfach kaum wahrgenommen wurde bzw. werden durfte.

Ich habe in meinem beruflichen Alltag schon etliche Statements mit folgendem oder ähnlichem Inhalt zu hören bekommen:

*"Ich arbeite jetzt seit 20 Jahren in meinem Beruf. Aber erst jetzt werde ich mit diesem Schmutz konfrontiert. So etwas hat es früher einfach nicht gegeben."
(Jugendamt-Sozialarbeiterin)*

Dem steht folgende Stellungnahme gegenüber, die die Wichtigkeit der eigenen Sensibilisierung für die Fähigkeit, sexuellen Missbrauch wahrzunehmen, betont:

"Früher hat für mich dieses Problem nicht existiert. Aber seitdem ich mich durch Tagungen, Fortbildungen, etc. mit diesem Thema auseinandersetze und dadurch sensibilisiert wurde, bin ich schockiert, wie häufig der Verdacht auf sexuellen Missbrauch in meiner Arbeit gerechtfertigt scheint." (Hauptschullehrerin)

Es ist leicht zu verstehen, dass die Konfrontation mit sexueller Gewalt bei SozialarbeiterInnen, KindergärtnerInnen, LehrerInnen, JugendbetreuerInnen, etc. starke Verunsicherung, Angst und Betroffenheit auslösen kann. Durch die Auseinandersetzung mit diesem Thema erfolgt meist eine Reflexion der eigenen Geschichte. Persönliche Eltern-Kind-Erfahrungen, der eigene Umgang mit sexueller Gewalt (bis hin zu persönlichen Missbrauchserfahrungen) werden ebenso aufgeworfen wie die eigene Identifikation als Frau/Mann, das weibliche und männliche Rollenverhalten und die Art und Weise, wie Männer und Frauen ihre Sexualität leben und nach außen demonstrieren. Desgleichen werden traditionelle Säulen der Gesellschaft wie z.B. Bedeutung und Sinn der Aufrechterhaltung der Kernfamilie hinterfragt.

Nur wer sich tatsächlich dieser Auseinandersetzung stellt und eigene Traumatisierungen aufgearbeitet hat, ist wirklich in der Lage mit betroffenen Mädchen zu arbeiten.

Ich möchte jetzt im Anschluss die wichtigsten Kriterien für eine effiziente Unterstützung von professionellen HelferInnen für sexuell missbrauchte Mädchen punktuell auflisten:

- ◆ absolute Parteilichkeit: dem Mädchen glauben und jeglichen Zweifel und Vorwurf dem Erzählten gegenüber vermeiden;
- ◆ Gefühle und Wahrnehmungen ernst nehmen und versuchen nachzuempfinden;
- ◆ die Handlungen benennen und versuchen, in der Sprache des Mädchens zu kommunizieren;

- ◆ absolute Ehrlichkeit, keine Versprechen geben, die nicht gehalten werden können ("...das bleibt unter uns...");
- ◆ keine übereilten Handlungen setzen (das Mädchen zur Anzeige zwingen, Missbrauch über den Kopf des Mädchens hinweg öffentlich machen,...), da so das gefasste Vertrauen erneut missbraucht wird;
- ◆ gemeinsam mit dem Mädchen Strategien entwickeln und Schritt für Schritt die Vorgangsweise abklären;
- ◆ bevor es zur Konfrontation mit dem Täter kommt, abklären, wie das Mädchen vor weiteren Übergriffen geschützt werden kann (Missbrauch hört nur dann auf, wenn auch eine räumliche Trennung vom Täter gewährleistet ist);
- ◆ eigene Unterstützung sichern (durch KollegInnen, Supervision,...), da es eine absolute Überforderung bedeutet, die Verantwortung für die Beendigung des sexuellen Missbrauchs und die daraus entstehenden Konsequenzen alleine zu tragen.

Im Laufe unserer Tätigkeit - seit nunmehr acht Jahren - konnten wir feststellen, dass immer mehr professionelle HelferInnen, mitunter auch durch die vermehrte Öffentlichkeitsarbeit spezifischer Beratungsstellen, dieser Thematik zugänglich wurden. Mittlerweile ist die Inanspruchnahme von Supervision (einzeln und im Team), Workshops, Vorträgen, HelferInnenkonferenzen, u.ä. ein fester Bestandteil unserer Arbeit. Das trifft im wesentlichen auf LehrerInnen, ErzieherInnen, ÄrztInnen, SozialarbeiterInnen, TherapeutInnen und KindergärtnerInnen zu.

Der positive Effekt geht in zwei Richtungen. Zum einen verhilft die Fortbildung den VertreterInnen dieser Berufsgruppen zu mehr Sicherheit und Kompetenz, zum anderen wird die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Einrichtungen und unserer Beratungsstelle immer effizienter. Und das kommt wieder den betroffenen Mädchen zugute.

Mein persönlicher Wunsch wäre, dass auch die juristische Vertretung unserer Gesellschaft (RechtsanwältInnen, StaatsanwältInnen, RichterInnen) vermehrt unser Angebot in Anspruch nimmt und es dadurch zu einer Veränderung in der Rechtsprechung und ihrer Anwendung kommt.

Sexuelle Übergriffe männlicher Betreuer

Übergriffe männlicher Betreuer geschehen in der Mehrzahl durch die "ganz normalen Männer", trotzdem erscheinen in Zusammenhang mit der Jugendarbeit zwei Punkte besonders erwähnenswert: die Schwierigkeiten für männliche Betreuer, die sich aus der Tatsache ergeben können, dass sie mit Mädchen konfrontiert sind, die bereits sexuelle Gewalt erlitten haben und der besondere Täterkreis der pädophilen Täter, die in diesem Berufsfeld häufiger als in anderen anzutreffen sind.

Sexuell missbrauchte Mädchen zeigen neben vielen anderen Verhaltensauffälligkeiten oft zwei extreme Reaktionen auf der Ebene der Körperlichkeit. Die eine ist besonders distanziertes, körperfeindliches, die andere grenzverletzendes, sexualisiertes Verhalten.

Durch die monate- bzw. jahrelange Erfahrung, dass ihre persönlichen Grenzen ignoriert wurden und Zärtlichkeit/Liebe von Männern nur über sexuelle Berührungen erlebt wurden, übertragen diese Mädchen oftmals diese Mechanismen auf alle männlichen (Bezugs-) Personen. So kommt es mitunter zu schwierigen, oft auch peinlichen Situationen für die Betreuer im alltäglichen Umgang mit den ihnen anvertrauten Mädchen. Und es passiert nicht selten, dass sie die Grenzen zu sexuellen Handlungen dabei überschreiten. Gerade der derzeitige "Trend" in sozialen Berufen, auch Männer können/dürfen/müssen Gefühle zeigen, lässt für viele die Grenzen zwischen liebevollem Umgang mit Kindern und Jugendlichen und sexuellem Missbrauch verschwimmen.

Doch mag es auf diesem Gebiet noch so viel Verharmlosung und Verniedlichung geben, die Grenzen sind eindeutig und klar. Jede Berührung, Bemerkung oder Blick etc., die das Mädchen auf ihren Körper unter Missachtung ihrer Persönlichkeit reduzieren, ist sexueller Missbrauch.

Es liegt in jedem Fall ausschließlich in der Verantwortung des Erwachsenen, welcher Art und in welcher Intensität eine Berührung ausfällt und wie klar die Grenzen eingehalten werden.

Gerade im pädagogischen, erzieherischen Bereich ist die Zahl der pädophilen Täter statistisch höher als in anderen Berufssparten. Eine Erklärung dafür ist sicher, dass pädophile Männer nicht wie irrtümlich angenommen, in ihrer Jugend eine pädophile Phase durchmachen, aus der sie dann meistens "herauswachsen", sondern von der Pubertät an in die Pädophilie "hineinwachsen".

Das bedeutet, dass am Beginn einer solchen "Karriere" zuerst meist die Phantasie steht, bis es zur immer planmäßigeren und exzessiveren Umsetzung kommt. Dieses Verhalten wird oft bis ins hohe Alter beibehalten. Natürlich gibt es eine ganze Typologie solcher Täterprofile, die sich durch Kindes- und Jugenderfahrungen, familiären und sozialgesellschaftlichen Hintergrund, sowie durch Charakter- und Wesensmerkmale unterscheiden. Gemeinsam ist ihnen jedoch die Befriedigung ihres sexuellen Lustempfindens durch Machtausübung und Verfügungsgewalt über Kinder.

So wählen sie auch dementsprechende Berufe, die ihnen einen breiten Handlungsspielraum ermöglichen.

Es ist nicht zu verhindern, dass sich bei vielen Frauen dadurch ein latentes Misstrauen gegen alle männlichen Betreuer (weibliche Pädophile nehmen eben nur einen verschwindend geringen Prozentsatz ein) entwickelt. Allerdings sehe ich darin ein gravierendes Argument dafür, dass Männer beginnen, eine kollektive Verantwortung für ihre Geschlechtsgenossen zu übernehmen und durch aktive, professionelle Arbeit dem entgegenwirken, statt wie so oft üblich, sich mit dem Täter gegen die Opfer zu solidarisieren.

Gruppentherapie für Mädchen

Mädchen im Jugendlichenalter sind im Allgemeinen lust- und spaßorientiert, sie leben im Heute und es fällt ihnen schwer, sich für einen langfristigen Zeitraum festzulegen. Alles was mit Angst, Schmerz und Trauer zu tun hat, wollen sie vermeiden. Das bedeutet, dass sie auch oftmals die Aufarbeitung ihrer Missbrauchserfahrungen scheuen und nur vergessen wollen, sobald die sexuellen Übergriffe aufgehört haben. Sie sind bestrebt Beziehungen einzugehen

und aufzubauen, in denen sie sich geliebt und angenommen fühlen, wollen ihre nähere Zukunft planen und wieder leben.

Aus dieser Perspektive betrachtet ist es wenig sinnvoll, eine Gruppe zu initiieren, die sexuellen Missbrauch zum Thema hat, da sich die Mädchen auf ihre Gewalterfahrung reduziert fühlen und die Hemmschwelle zu hoch ist, um an so einer Gruppe teilzunehmen. Vielmehr scheint es zielführend, eine Mädchengruppe aufzubauen, die eine kreative und lustvolle Freizeitgestaltung als Grundlage bietet. Die Aktivitäten können sich von gemeinsamen Kochen, Handwerken, über sportliche Tätigkeiten bis zu intellektuellen Unternehmungen (Kino, Theater,...) erstrecken.

Es liegt an der kompetenten Leitung der Therapeutinnen, die Missbrauchsthematik immer wieder anzusteuern, so dass die Mädchen unter anderem Folgendes aus der Gruppenerfahrung für sich ableiten können:

- ◆ Ich bin mit meiner Geschichte nicht alleine.
- ◆ Ich trage keine Verantwortung/Schuld für das Geschehene.
- ◆ Die Missbrauchserfahrung macht nicht meine gesamte Persönlichkeit aus, die sich aus vielen verschiedenen Komponenten zusammensetzt.
- ◆ Ich bin stark, liebenswert und beziehungsfähig (dies etabliert sich in gegenseitigen Freundschaften).
- ◆ Die Erfahrung ist nicht zu löschen, aber ich kann den Umgang damit lernen, so dass ich gut leben kann.
- ◆ Ich muss nicht alles erklären (wo oft einfach die Worte fehlen), man versteht mich auch so.

Wie ich schon eingangs erwähnt habe, lassen sich die individuellen Erfahrungen und Erlebnisse nicht pauschal auf jedes Mädchen umlegen. Daher finde ich es absolut notwendig, dass jede einzelne Betroffene die Möglichkeit hat, aus dem Angebot der Beratungs- und Therapieeinrichtungen das für sie Ansprechendste auszuwählen und zu nutzen. Nur so besteht die Möglichkeit, die Verletzungen, die ihnen in ihrer Kindheit und Jugend zugefügt wurden, auch zu akzeptieren und infolgedessen zu bearbeiten, ihre Stärke zu suchen, zu finden und zu untermauern und dadurch die Chance zu erhalten, als selbstbewusste, eigenverantwortliche Erwachsene ihr Leben zu gestalten.

Gewaltprävention für 12- bis 16-jährige Mädchen

Voraussetzungen

Die ursprüngliche Anlage von Jugendzentren hat Mädchenarbeit noch nicht in ihr Konzept miteinbezogen. Raumaufteilung und Gerätschaften sind hauptsächlich auf die Bedürfnisse und Vorlieben von Burschen abgestimmt - extravertierte, bewegungsintensive und wettkampforientierte Unterhaltung.

Die Kommunikation läuft nicht zwischen Mädchen und Burschen ab, sondern einerseits unter den Burschen, die die Räume dominieren, und andererseits unter den Mädchen, die sich meistens in kleinen Gruppen an den Rändern aufhalten. Intergeschlechtliche Aktivitäten müssen fast ausschließlich von den BetreuerInnen angeregt und geführt werden.

"Auch im Jugendheim haben die Mädchen unter männlichem Körperverhalten zu leiden. Das Territorialverhalten der Jungen nimmt ihnen alle Möglichkeiten, sich in den Räumen frei zu bewegen. Alle strategisch wichtigen Punkte in einem Jugendheim sind in der Regel von Jungen besetzt. Mit Vorliebe sitzen sie an der Bar und beobachten, wer das Jugendheim betritt. Mädchen stellen sich höchstens daneben, als Anhängsel. Auch an die Tischtennisplatten, den Billardtisch und den Werkraum kommen Mädchen nur, wenn kein Junge Besitzanspruch erhebt. Haben sich Mädchen dennoch dort kurze Zeit einen Platz erkämpft, dann werden ihre Handlungen meist mit Gelächter der Jungen abqualifiziert. In den traditionellen Jungenbereichen, wie am Discjockeypult oder in der Autowerkstatt, falls vorhanden, dürfen Mädchen hin und wieder als Freundinnen die Bewunderer-Rolle einnehmen." ⁵⁶

Auch wir haben erst seitdem wir in Jugendzentren arbeiten den maskulinen "Mythos" eines Tischtennistisches kennen gelernt.

"Dass Mädchen viel seltener als Jungen das Freizeitheim besuchen, zeigt daher viel weniger mangelndes Durchsetzungsvermögen als die Ablehnung der ihnen dort angebotenen Rollen." ⁵⁷

Selbst im Klima eines mädchenfreundlichen Jugendzentrums scheint es unmöglich, solch starres Geschlechtsrollenverhalten aufzuweichen. Immer noch ist es nötig, Mädchen den Platz am "Wuzler" mit Argumenten zu erkämpfen.

⁵⁵ s. auch Dirnbacher Hanja / Verein Frau in Bewegung: Geschlechtssensible Arbeit in der Schule FÜR MÄDCHEN MIT MÄDCHEN. Wien 2003. Hg. und zu bestellen bei: Frauenbüro der Stadt Wien (frauen@m57.magwien.gv.at)

⁵⁶ Funk Heide: Mädchen in der Jugendarbeit. In: Böhnisch L., Münchmeier R: Wozu Jugendarbeit? Weinheim, München 1989, S. 123

⁵⁷ a.a.O., S. 123

Obwohl Mädchenarbeit geleistet wird und viele Betreuer und vor allem Betreuerinnen sich unendlich Mühe geben, sind zwar kleine Verbesserungen innerhalb vieler Jugendzentren zu beobachten, entscheidende Veränderungen können wir jedoch kaum feststellen.⁵⁸ Selbst im Jugendzentrum Strebersdorf, das als besonders mädchenfreundlich gelten kann, fällt auf, dass nur im Jugendcafé und im großen Werkraum positive Begegnungen mit gegenseitiger Hilfestellung zwischen Mädchen und Burschen stattfinden. Es wäre zu untersuchen, wieso gerade hier geschlechtsspezifische Vorurteile nicht zum Tragen kommen.

Einen geschützten Raum für Mädchen im an sich geschützten Jugendbetrieb der Burschen stellt der Mädchenraum dar, der in einigen Jugendzentren eröffnet wurde. Von und mit Mädchen eingerichtet und liebevoll gestaltet, bietet dieser Raum die Möglichkeit des Rückzugs aus der Männer/Burschen-Domäne. Hier müssen die Burschen erst fragen, bevor sie eintreten dürfen. Allein die Tatsache, dass sie es "wert" waren, dass man ihnen einen eigenen Raum zuerkennt, gibt den Mädchen eine "Wichtigkeit", die sie sonst nur zu oft vermissen. Für viele Mädchen ist dies der erste Schritt zu Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl überhaupt.

"Gegen die Erfahrung von Gewalt und Einschüchterung müssen Mädchen ein 'Kontrastprogramm' erleben, das die Verletzungen, die sie erleben und nur verstecken können, offen benennt und überwinden hilft. Das Recht auf persönliche Integrität muss mit den eigenen Fähigkeiten der Selbstbehauptung entwickelt werden." ⁵⁹

Der geschützte Raum im Jugendzentrum bietet die Chance, dort Verhaltensweisen kennen zu lernen und zu erproben, die den Mädchen im ungeschützten Raum Bewegungsmöglichkeiten eröffnen und es ihnen erlauben, Persönlichkeit und Kreativität einzubringen. Dazu gehört die Arbeit an Abgrenzung, Abwehr, Gewaltprävention und Selbstverteidigung. Mädchen sind auf Grund geschlechtsspezifischer Sozialisation genötigt, sich mit diesen Qualitäten an der Schwelle zum Erwachsenensein erstmals auseinander zusetzen.

"Im Kindergarten, wo nun auch damit begonnen wird, die 'unbewussten' Botschaften Mädchen gegenüber zu erkunden, wird festgestellt, dass Mädchen dazu angehalten werden, die Erzieherin beim Einhalten der Disziplin zu unterstützen; dazu dienen auch die kleinräumigen Beschäftigungen am Tisch, die Mädchen besonders gerne angeboten werden. Jungen wird eher zugestanden, dass sie raufen, laufen, lärmen. Dem kleinen Mädchen wird häufiger nahegelegt, bei ihren eigenen Aktivitäten auf ihre körperliche Unversehrtheit und die anderer zu achten. Wenn Mädchen in der Auseinandersetzung mit Jungen unterliegen, so wird darin der frauenverachtende Charakter der Einschüchterung übersehen, stattdessen empfiehlt man den Jungen, doch auf die Mädchen Rücksicht zu nehmen. Selten hält man Mädchen dazu an, sich selbst zu verteidigen oder setzt dem Verhalten von Jungen als Angriff auf die Persönlichkeit der Mädchen eine Grenze." ⁶⁰

⁵⁸ Bzgl. neuerer Entwicklungen vgl.: Verein Jugendzentren der Stadt Wien (Hg.): Leitlinien für Mädchenarbeit im Verein Wiener Jugendzentren. Wien 2002 sowie Auinger Hannes, Böhnisch Lothar u.a.: Männliche Sozialisation und geschlechtsspezifische Arbeit mit Burschen – zwischen Theorie und Praxis. Wissenschaftliche Reihe des Vereins Wiener Jugendzentren Bd. 3, Wien 2002.

⁵⁹ a.a.O., S. 130

⁶⁰ a.a.O., S. 120

Selbst in den Jugendzentren, wo ein mädchengerechtes Klima angestrebt wird, wo feministische Mädchenarbeit ins Gesamtkonzept des Hauses eingebettet ist, erhebt sich immer wieder die Frage, wer den Mädchen gezielt jene Fähigkeiten der Abgrenzung, Abwehr und Selbstverteidigung vermitteln kann?

In den Ausbildungslehrgängen, die LehrerInnen, SozialarbeiterInnen oder BetreuerInnen etc. durchlaufen, werden diesbezügliche Unterrichtsinhalte, die in der Praxis direkt umgesetzt werden könnten, nicht angeboten.

Außerhalb der traditionellen Institutionen ist ein mädchengerechtes Verteidigungskonzept von und mit Frauen zwar entwickelt und an Schulen und Jugendzentren erfolgreich erprobt worden, jedoch war es bis jetzt nicht möglich, diese Technik als fixen Bestandteil mädchengerechter Jugendarbeit in den Jugendzentren zu verankern. Dies nicht zuletzt deshalb, weil zwar einige Mitarbeiterinnen von Jugendzentren an entsprechenden externen Ausbildungen teilgenommen haben, auf Grund der großen Fluktuation, die in diesen Berufssparten sehr häufig ist, mittlerweile aber nicht mehr im Verein Wiener Jugendzentren tätig sind. So stellt sich die Frage, ob diese Ausbildung nicht schon früher ansetzen müsste, sodass Mitarbeiterinnen bereits bei ihrem Eintritt in die Jugendzentrumsarbeit mit den wichtigsten Elementen einer praktischen mädchenspezifischen Abgrenzung vertraut sind.

Inzwischen werden Selbstverteidigungskurse nach wie vor fast ausschließlich von externen Trainerinnen abgehalten.

Selbstbewusstsein - Selbstbehauptung - Selbstverteidigung. Ein Kurs findet statt.

Die Teilnehmerinnenmotivation

Nur ein kleiner Teil der Mädchen nimmt aus Eigeninitiative am Kurs teil. Einige haben gehört, dass Sich-Wehren wichtig ist, einige sind neugierig. Manche Mädchen kommen auf Drängen der Eltern. Der Großteil jedoch wird vom Jugendzentrumsteam informiert und animiert.

Erschreckend hoch ist die Zahl der Mädchen, die sich selbst überhaupt nichts zutrauen und deshalb von einem Selbstverteidigungskurs nicht viel erwarten. Diese resignative Haltung kann sich im Verlauf des Kurses ändern. Entscheidend dafür ist einerseits das positive Beispiel der anderen Kursteilnehmerinnen und andererseits die Bereitschaft der Mädchen, sich auf die für sie neuen Inhalte einzulassen.

Der Ablauf des Kurses

1) Einführungsgespräch

Die momentane Befindlichkeit der Mädchen wird erhoben, ihre Vorstellungen ausgelotet, um auf individuelle Bedürfnisse im Verlauf des Kurses eingehen zu können.

2) Verbale Grundinformation

Es ist wichtig, alles ernst zu nehmen, was die Mädchen berichten und nichts als Nebensache abzutun. Auf alle Fragen wird eingegangen, es werden Verhaltenstipps und angstabbauende Informationen gegeben.

- 3) Körperliche Vorübungen, Wahrnehmungstraining
Das "Werkzeug", mit dem sich die Mädchen verteidigen, soll umfassend kennen gelernt werden.
- 4) Körper- und Kraftbewusstsein der Mädchen wird aufgebaut
Das Erwecken schlummernder Potentiale ist ein wesentlicher Bestandteil der Selbstbewusstseinsarbeit.
- 5) Abwehrstrategien
Kleine Übungen, die selbst bestimmt und vielfältig angewandt werden können.
- 6) Befreiungsübungen. Ideale Kraftnutzung durch Hebeleinsatz
- 7) Lebensrettende Techniken (dieser Teil des Kurses wird von vielen Mädchen erst als die "richtige" Selbstverteidigung bezeichnet)

Erwartungshaltungen

Ein Phänomen begegnet Frauen, die Selbstverteidigung unterrichten: in allen Schichten der Bevölkerung wird Selbstverteidigung mit Angriff gleichgesetzt! Stereotype Reaktion vieler Männer, die selbst nie auch nur im Traum daran denken würden, eine Frau tätlich anzugreifen, ist: "... da muss ich mich ja vor dir in Acht nehmen ...", wenn sie erfahren, dass die jeweilige Frau über Verteidigung Bescheid weiß.

Sie, und mit ihnen viele Frauen und Mädchen haben von sich aus nie einen Unterschied zwischen Angriff und Verteidigung gemacht. Den Begriff Verteidigung zu analysieren und auf seinen ursprünglichen Sinn aufmerksam zu machen, ist als Lernschritt unabdingbar.

Dem Brockhaus kann man folgende Definition entnehmen:

"VERTEIDIGUNG: ... im Unterschied zum Angriff die Kriegs- und Kampfführung, die die Abwehr eines Angreifers bezweckt.

SELBSTVERTEIDIGUNG: ... die rechtlich erlaubte unmittelbare Abwehr eines rechtswidrigen Angriffs oder einer drohenden Gefahr."

Wenn man Mädchen und Frauen mit dieser Richtigstellung konfrontiert, reagieren sie im Allgemeinen betroffen und erstaunt: "Eigentlich stimmt das, das ist mir noch nie aufgefallen,..." etc. Diese fixe Idee vieler Mädchen, dass Verteidigung nur durch einen Angriff erfolgen kann (am besten nach ihnen bekannten Karate- und Judovorbildern), kann soweit gehen, dass einige von ihnen innerhalb des Kursgeschehens gleich zu Beginn vehement aggressive Kampftechniken einfordern.

Zwar sehen sie im Verlauf der Arbeit ein, dass diese in ihren Köpfen verankerte Schlag- und Wurftechnik innerhalb eines 10-stündigen Kurses nicht erlernbar ist, stehen den angebotenen Alternativen - die ein schnelles Erlernen sehr wohl erlauben - aber lange misstrauisch gegenüber. Diese Haltung ändert sich in dem Ausmaß, in dem sie mit der angebotenen alternativen Abwehrtechnik positive Erfahrungen machen, vorausgesetzt, dass sie sich überhaupt darauf einlassen, und nicht - wie dies selten, aber doch geschieht - dieses "nutzlose Zeug" völlig ablehnen und aus ihrer Verachtung kein Hehl machen.

Die Ursache dieser Fehlinformation und der damit zusammenhängenden extrem fehlgeleiteten Erwartungshaltung kann zum Teil in gängigen "Eastern-Filmen" gefunden werden, die seit ca. 1975 Europa überschwemmen, aber auch in der Tradition der eigenen, europäischen Kampf-

Kultur, die vor allem auf einem Kräftemessen zwischen Männern aufgebaut ist (Western-Cowboy-Ritter-Filme).⁶¹ Kampf ist "Sache der Männer", nur sie kennen sich da aus, und ein Mädchen hat gar keine andere Wahl, als ihre Vorbilder dort zu suchen.

Es ist nicht leicht Mädchen und Frauen glaubhaft zu vermitteln, dass es auch eine andere Sichtweise von Kampf an sich und von Verteidigung im Besonderen gibt, deren Vorbild in den gewaltlosen Techniken gefunden werden kann, die sich manche chinesische Mönche mit Hilfe der Meditation angeeignet haben. Der Weg dieser Mönche zielt nicht auf Angriff oder Vernichtung des Gegners ab, sondern strebt vorrangig Selbstschutz an, wobei gleichzeitig darauf geachtet wird, den Gegner möglichst nicht töten zu müssen, weil das mit der buddhistischen Ethik nicht vereinbar wäre.

Die Philosophie der Gewaltlosigkeit ist in unserer Kultur - trotz 2000 Jahren Christentums - nicht verankert.

Im Moment bestimmen die Fiktion der Hollywood- und Hongkong-Filmindustrie und die traurige Realität des Völkermordes am Balkan und in Afrika Seite an Seite die TV- und Printmedien. So gesehen ist zu befürchten, dass ein Paradigmawechsel zur Gewaltlosigkeit noch in weiter Ferne liegt.

Bewusstseinsstand über Gewalt

Das Bewusstsein der Mädchen (aber auch vieler erwachsener Frauen) wird von extremen Gefahrenbildern bestimmt:

- der große böse Mann lauert hinter dem Busch am Heimweg - in der Nacht;
- Jugendbanden rennen ihnen mit Messern bewaffnet hinterher;
- "Ausländer" überfallen ahnungslose Mädchen etc.

Im Allgemeinen sind die Mädchen noch nie einer dieser Extremsituationen ausgesetzt gewesen oder haben sie beobachtet oder aus der näheren Umgebung davon gehört. Sie kennen jedoch Darstellungen in den Filmen, die sie gesehen haben, und in Zeitungsberichten - reißerisch verzerrt.

Gerüchte leben sehr gut in der Angstküche.

Für Stadtkinder hat das Bild eines dunklen Waldes bedrohliche Aspekte, während Landkinder nächtlichen Großstadtstraßen jede kriminelle Untat zutrauen.

Auf einsamen Waldwegen lauert der große böse Wolf - in den Großstadtstraßen der Zuhälter.

Wir fragen uns, welche Angstbilder die Buben wohl haben - falls sie solche überhaupt zugeben.

Allgemein gilt: je weniger Lebenserfahrung Mädchen haben, desto unkonkreter sind ihre Vorstellungen von möglichen Tätern und Gefahrensituationen. Lebhaftige Vorstellungskraft und große Phantasiewelten bestimmen ihren Weg vom Mädchen zur Frau. Leider sind es keine schönen Phantasie-Welten, denn obwohl die Gründe für die Angstvorstellungen zu 80%

⁶¹ Ältere Frauen und Männer, die in ihrer Jugend nicht mit einschlägigen Filmen konfrontiert waren, nennen bei Befragung Beißen, Kratzen, Fußtritte, Boxen und Ringen als Kampfmittel, auch die Hilfe von Waffen wie Stöcke, Messer oder Pistolen wird angeführt. Eine Unterscheidung zwischen Angriff und Verteidigung machen allerdings auch sie nicht von sich aus.

keine konkreten Anlässe haben, beeinflussen sie sehr wohl als realistische, konkret erlebte Ängste den Alltag der Mädchen ununterbrochen.

Der tägliche Horror

Was den Mädchen tagtäglich an realen Einschränkungen, Kränkungen und Gewalt zugefügt wird, sehen sie vorerst nicht. Die Gefahren des Alltags haben mit den Horrorvisionen aus den Medien keine Ähnlichkeit, deshalb wohl fürchten die Mädchen sie nicht schon von vornherein, bevor sie eintreten. Die Formen struktureller Gewalt stören zwar, lösen jedoch keine Angstreaktionen aus. Diese tagtägliche Gewalt beeinflusst jedoch sehr wohl das Unterbewusstsein der Mädchen und führt ihnen immer wieder ihre Inferiorität vor Augen. Auch in kleinen harmlosen Belästigungen steckt die Möglichkeit, Mädchen grundsätzlich einzuschüchtern. Die Übergriffe der Burschen sollen die weibliche Unterlegenheit ja bestätigen - und wenn Mädchen keine Gelegenheit geboten wird, diese Phänomene zu reflektieren, setzt sich in ihrem Bewusstsein eine Form von diffuser Angst fest, die sich an nichts Konkretem festmachen lässt - aber umso mehr die Freiheit der Mädchen beschneidet.

Das Zutrauen in eigene Kräfte schwindet, "gelernte Hilflosigkeit" tritt auf und verstärkt wiederum das Gefühl der eigenen Machtlosigkeit. Unbewusst entstandene Ängste werden auf die von der Umgebung und den Medien angebotenen Bilder projiziert - und das sind eben die Gruppe der Hooligans, der böse Mann hinterm Busch etc.

Diese Bilder sind weit von der Lebenswirklichkeit der Mädchen entfernt - und doch bestimmen gerade sie rückwirkend den Grad der erlebten Angst.

Eine paradoxe Situation: Gefahrenbilder, die nachweislich äußerst selten auftreten, bestimmen Angst und Unsicherheit der Mädchen - während die tagtäglich auftretenden und auch teilweise bewältigten Situationen kaum bewusste Spuren hinterlassen. Es ist auffallend, dass Mädchen, die schon unangenehme oder erschreckende Erlebnisse mit Exhibitionisten oder jugendlichen Störenfriedern hatten, meist auch nicht mehr Angst zeigen als jene, denen noch nie "etwas passiert" ist.

Es ist für junge Mädchen fast unmöglich zu erkennen, welche Aktion tatsächlich lebensrettend sein könnte, denn in einschlägigen Filmen, die sie im TV und am Videogerät sehen, hält der Held Schläge ohne weiteres aus, an denen ein Mensch in der Realität schon gestorben wäre - Stunts eben, und die Dramaturgie der Angst bedient sich narrativer Gestaltungselemente, die vorher nur dem Gruselfilm zugeordnet waren. Der Täter erscheint unbezwingbar - sogar wenn er schon tot ist, steht er wieder auf und macht voll Energie weiter.

Im Kurs rückt das Aufzeigen der realen Gefahren die Phantasiebilder in den Hintergrund und schützt die Mädchen vor den Tätern, die für sie *wirklich* eine Bedrohung darstellen können (die Körpergröße ist dabei nicht entscheidend - wie man weiß).

Zwischen Skylla und Charybdis

Der Alltag pubertierender Mädchen hält für sie eine Fülle von verwirrenden Phänomenen bereit. Im Jugendzentrum kann beobachtet werden, wie sie, ihrer adoleszenten Entwicklungslage entsprechend, Kontakt zum anderen Geschlecht suchen. Sie erwarten mit den Burschen

positive Kommunikation, die Burschen allerdings reagieren selten in der Weise, wie sich die Mädchen das vorstellen und wünschen.

"Jungen - und das entzieht sich bisher dem Forschungsinteresse - grenzen sich relativ früh von Mädchen ab; Puppenspiele gelten irgendwann einmal als Weiberkram, männliche Themen, das Heldenthema in allen Variationen, von der Schuhmarke bis zum Horrorvideo gewinnen den Vorzug. Mädchen dürfen bei vielen Spielen nicht mit dazugehören." ⁶²

Dazu kommt, dass Burschen ihre Dominanz gegenüber den Mädchen um jeden Preis aufrechterhalten wollen.

"Die Schranken werden gewahrt durch ständige Belästigungen, durch Überwachung von Sexualität (um die Doppelmoral aufrechtzuerhalten) und durch die Diskriminierung untypischen weiblichen Verhaltens, wie Aktivität, Initiative, Unabhängigkeit." ⁶³

Trotzdem die Mädchen von den Burschen nicht in dem Maße akzeptiert ("geliebt") werden, wie sie sich das erträumen, fällt es ihnen schwer, sich in für sie unangenehmen Situationen von den Burschen abzugrenzen. Sie erhoffen sich doch einmal die Erfüllung ihres Wunsches nach Nähe und Akzeptanz und verstehen nicht so recht, WARUM ihnen dies verweigert wird.

"Im Privaten möchten vielleicht Jungen ganz anders zu Mädchen sein, aber in der Öffentlichkeit der Clique und der sozialen Umgebung verhalten sie sich zu Mädchen wie zu Objekten, an denen sie beweisen können, dass sie Männer sind. Sie haben Angst davor, dass - wenn sie sich anders in der Öffentlichkeit zu Mädchen verhalten - sie sich lächerlich machen, deshalb überbetonen sie dieses Rollenverhalten noch, geraten in Ritualisierungen." ⁶⁴

Einerseits suchen die Mädchen also Nähe, andererseits leiden sie unter den Übergriffen der Burschen. In dieser "Double-bind" Situation ist es für sie ohne Hilfe fast unmöglich, sich gegen unerwünschte Aktionen abzugrenzen. Ihren Freiraum und ihre Würde zu verteidigen verträgt sich nicht mit dem Bild, das sie von einem "netten" und "liebenswerten" Verhalten besitzen.

Manchen Mädchen gelingt es, diesem Teufelskreis zu entinnen, indem sie das Verhalten jener gleichaltrigen Freundinnen, die diese schlechte Behandlung satt haben und sich zu wehren beginnen, als Maßstab für die eigene Verhaltensänderung heranziehen. Sie machen sich vertraut damit, dass ihre Verfügbarkeit nicht mehr selbstverständlich ist, und sie üben teilweise unter Anleitung geschulter Betreuerinnen, dass sie nein sagen dürfen, obwohl sie "nur" ein Kind sind.

Altersspezifische Akzeptanz - zwischen Tollkühnheit und Resignation

Jüngere Mädchen fordern "action" - Bewegung und Spaß -, die Älteren wollen konkrete Handlungshilfen. Die Ansprüche an Selbstverteidigung sind in verschiedenen Altersstufen

⁶² a.a.O., S. 122

⁶³ a.a.O., S. 126

⁶⁴ a.a.O., S. 138

unterschiedlich. Die Gruppe der 11- bis 13-jährigen Mädchen unterscheidet sich in einigen wesentlichen Punkten von den 14- bis 16-jährigen Mädchen.

Die 11- bis 13-Jährigen

Der Großteil geschlechtsspezifischer Belästigung findet in der Schule statt. Sobald die Mädchen erkannt haben, dass die aggressive Gewalttat für sie nicht im einsamen nächtlichen Wald stattfindet (den sie nächtens nie aufsuchen - schon gar nicht allein - und schon gar nicht in der Großstadt), sondern dass ihnen aus der Tatsache "Mädchen" zu sein ständig Probleme in der Umwelt erwachsen, dass die Ehrverletzung und die Beschränkung des persönlichen Freiraums tagtäglich stattfinden, sind sie an konkreten Lösungen nach dem WENN-DANN Prinzip interessiert.

Die Übergriffe in der Unterstufe bestehen in "Haxl-stellen", "Würgeangriffe", "Polizeigriff", "Schwitzkasten" oder "an die Wand gedrückt werden". Diese Übergriffe finden nicht nur geschlechtsspezifisch statt - Buben raufen mit Buben in ganz gleicher Weise, jedoch geschieht dies auf einer ähnlichen Wissensebene. Der Angegriffene antwortet mit denselben Mitteln, während ein Angriff auf Mädchen im Allgemeinen zur Einbahn wird - den Mädchen fehlt meist das Know-how (eine Folge sozialisationsbedingter Erziehungsmuster).

Der Wunsch, der vor allem von jüngeren Mädchen an die Trainerin herangetragen wird, geht in die Richtung, dass sie nach dem Kurs in der Lage sein wollen, jemand unerbittlich niederschlagen zu können. Ihre Erwartungshaltung besteht in der Annahme, dass der größte, schwerste, aggressivste Angreifer SOFORT niedergemacht werden muss ("totschlagen") - geht der Kurs nicht in diese Richtung, sind sie schnell überzeugt, dass er nicht gut sein KANN.

Diese Haltung ist nur teilweise in der oben erwähnten Begriffsverwechslung von Angriff und Abwehr zu suchen. Vielmehr zeigt sich hier die Sehnsucht, erlebte Unbill gegen den Verursacher richten zu können - es ihm einmal SO RICHTIG ZU ZEIGEN, einmal auch ZURÜCKGEBEN KÖNNEN! Diese Wünsche werden verständlich, wenn man die seelischen und körperlichen Demütigungen ("Ausgreifen"), Quälereien und Verletzungen mit einbezieht, die viele Mädchen seit frühester Kindheit seitens der gleichaltrigen und/oder älteren männlichen Umgebung erdulden mussten. Welches Frustrationspotential hier zu bewältigen ist, kann nur geschätzt werden. Mädchen, die von frühester Kindheit an mit Abgrenzung umgehen können, haben diese Phantasien nicht. Sie befinden sich aber in der Minderheit. Denn weder Mütter noch Kindergärtnerinnen, Lehrerinnen oder Sozialarbeiterinnen können in der Regel einschlägige Erfahrungen vorleben.

Von Rachewünschen lassen jüngere Mädchen nur unwillig ab - während Mädchen ab 14 Jahren schon eher zu überzeugen sind, dass dies nicht der beste Weg ist.

Jüngere Mädchen sind tatsächlich physisch noch klein und zart, ihr Unterlegenheitsgefühl ist somit realistisch - ohne gezielte Technik haben sie es gegen größere Angreifer tatsächlich schwer - wohl auch deshalb sehen sie in brutalem, gnadenlosem Vorgehen eine kompensatorische Möglichkeit.

Es werden den Mädchen natürlich lebensrettende Techniken vermittelt, jedoch sie ähneln den bekannten fernöstlichen Vorbildern nur ansatzweise. Immerhin aber sind sie geeignet, die ärgsten Ängste der Mädchen zu beruhigen. Dass eine simple Vorgangsweise Schutz bietet und viel schneller zum Erfolg führt als "harte" Techniken, bezweifeln die jüngeren Mädchen so lange, bis sie die Wirkung eines Überraschungseffekts und einer technisch angepassten Hebeltechnik selbst erlebt haben. Nun wenden sie das Gelernte gezielt an, und bei Erfolg, der nur selten ausbleibt, sind sie von der Brauchbarkeit der "gewaltlosen" Technik einigermaßen überzeugt.

Die Mädchen erfahren nun, dass sie nicht nur ihren Körper und ihre Kraft, sondern auch "Köpfchen" (Know-how) erfolgreich einsetzen können. Sie sehen ein, dass es eine Illusion ist, in 10 Stunden ein Bruce Lee zu werden - und sie stellen sich darauf ein. Sie sind nun imstande, sich SELBSTÄNDIG und EIGENVERANTWORTLICH zu schützen, sind nicht mehr ausschließlich von fremder Hilfe abhängig. Dieses Wissen trägt wesentlich zu ihrem Selbstbewusstsein bei, wirkt angstabbauend und hat einen nicht zu unterschätzenden Potentialeffekt für die Alltagsabgrenzung. Wo sie vorher aus Angst aggressiv und ablehnend reagiert haben und dadurch oft noch mehr Aggressionen auf sich gezogen hatten, reagieren sie nun im Vertrauen auf ihre neuen Fähigkeiten gelassen und humorvoll. So erleben sie, dass Selbstbewusstsein die Selbstbehauptung stützt, dass die daraus erwachsende Handlungs- und Reaktionsänderungen Angriffe abprallen lassen, bzw. sie schon von vorneherein VERHINDERN.

Zu den 14- bis 16-Jährigen

Die Chance, durch alternative Vorgangsweisen besser das gesteckte Ziel zu erreichen - Ruhe vor Belästigung zu haben -, nehmen ältere Mädchen voll an. Es dem Angreifer "zurückzugeben" wird als unnötige Anstrengung erkannt, die am Wesen der frauenspezifischen Gewaltbewältigung und Problematik vorbeigeht. Mädchen und Frauen erlernen psychische und physische Mittel, die dem Angreifer signalisieren, dass sie das Opfer-Täter-Spiel nicht mehr mitmachen. Dies wird von über 14-jährigen Mädchen besser verstanden und bewältigt als von den Jüngeren.

Auch sie gehen noch zur Schule, manche in die Lehre, und sie haben schon wesentlich konkretere Vorstellungen darüber, was sie NICHT wollen. Zwar leben auch in ihren Köpfen die üblichen Klischeebilder, sind aber schon direkter ansprechbar. Die Erfahrungsebene dieser Mädchen ist breiter, vieles haben sie schon erlebt und auch bewältigt. Daraus ziehen sie aber nicht unbedingt Selbstbewusstsein, denn der Stellenwert ihrer Eigenleistung im Abgrenzungsverhalten kann von ihnen - mangels Vergleichsmöglichkeiten - nicht erkannt werden. Umso mehr schmeichelt es ihnen, wenn eine "Spezialistin" ihnen versichert, dass ihr Verhalten in den geschilderten Situationen kein "Zufall", sondern richtige Verhaltensweise und gute Reaktion war. Die meisten Mädchen handeln intuitiv richtig und haben im Allgemeinen einen guten Instinkt für Gefahren, aber sie trauen ihren Gefühlen zu wenig - oft weil nicht sein kann, was nicht sein darf ("Komisch ist mir schon einiges vorgekommen, aber er ist ja so nett gewesen und ich kannte ihn ja schon ... da hätte ich nicht gedacht, dass er so brutal wird ...").

Viele der Mädchen haben sich in naher Vergangenheit schon mehrfach verbal und physisch abgrenzen und auch wehren müssen. Positive Verstärkung seitens der Trainerin, dass sie richtig reagiert haben, stärkt das Selbstvertrauen dieser Mädchen enorm. Die Zugehörigkeit zur Peer-Group ist in diesem Alter so wichtig, dass Mädchen viele "Regeln" akzeptieren, die ihnen eigentlich gar nicht gefallen, nur um "dabei sein" zu können. Ihnen ermöglichen Tipps und Informationen über gewaltfreie Abgrenzung, sich ohne Aufgabe ihrer Persönlichkeit innerhalb der Peer-group durchzusetzen.

Diese Erleichterung in der Kommunikation mit Gleichaltrigen ist für viele Mädchen Voraussetzung dafür, sich mit ihren Wünschen und Problemen realistisch auseinander zusetzen. Diese Informationen erhalten Mädchen jedoch bis heute bloß in einschlägigen frauenspezifischen Kursen, die in Jugendzentren, an Schulen und Volkshochschulen angeboten werden.

Zu guter Letzt

Die Möglichkeit, einen Angreifer mit alternativen Mitteln wie gezieltem Ausweichen und Kraftableitung auszuschalten, mit dem Ergebnis, dass dieser sich völlig nutzlos anstrengt und keiner seiner Angriffe sein Ziel erreicht, kann auch jüngeren Mädchen (ab 12 Jahren) schon gut vermittelt werden. Die Vorstellung - bzw. die vor Ort geübte Erfahrung -, dass dem Angreifer weder Kraft oder Gewicht noch Aggression nützen, erheitert die Mädchen und lockert ihre oft verkrampte angstbestimmte Haltung auf. Hier wird in der Praxis klar, was der Begriff VERTEIDIGUNG alles beinhalten kann. Der damit eingeleitete Bewusstseinsprozess kann von den Mädchen (und Frauen) in der Folge selbständig weiterverfolgt werden und dies geschieht auch mehrheitlich.

Jedoch: eine weitere Hürde in der Vermittlung von mädchen- und frauengerechter Verteidigung entsteht durch die Begriffe **Mut und Feigheit**. Sich einem Gegner nicht zu stellen, auszuweichen, wird als Feigheit apostrophiert. Mutig ist derjenige, der nicht davonläuft, der sich allen Kampfaufforderungen stellt. Diese Beobachtung männlicher Kampfethik bei den Burschen verunsichert die Mädchen zusätzlich.

Dem ist entgegenzuhalten, dass:

- a) bei einem Übergriff der Kampf nicht erwünscht ist. Es besteht im Moment des Angriffs keine Übereinkunft zwischen Angegriffener und dem Angreifer auf die Durchführung eines (fairen) Kampfes. Aus diesem Grunde ist sie nicht verpflichtet, sich zu stellen.
- b) Ein Bub, der es nötig hat ein Mädchen, das von vorneherein unterlegen scheint, anzugreifen, kann auch nicht als Ausbund an Mut bezeichnet werden - eigentlich ist ER feig!
- c) Sich dem Angreifer nicht zu stellen bedeutet wertvollen Zeitgewinn bei Gefahr und kann einen mächtigen Gegner zermürben, bzw. seine Absichten im leeren Raum verkümmern lassen. Ausweichen gehört zu den taktischen Kampfmitteln und bestimmt die Strategie des Verteidigers. Darunter darf aber auf keinen Fall überstürzte Flucht verstanden werden. Davonrennen ist nur dann zielführend, wenn das Mädchen sicher sein kann, dass es schneller ist als sein Verfolger, und/oder ein schützender Raum sich ganz in der Nähe befindet.

Es zeugt von "Köpfchen", den Feind zu umgehen - Know-how anstelle von Muskelbergen. Dadurch erschließen sich den Mädchen vielfältige Reaktionsmöglichkeiten, wenn ihr persönlicher Freiraum verletzt wird und es eröffnen sich sowohl kognitiv wie kinetisch neue Räume, die sich die Mädchen nun selbständig weiter erobern werden. Die Mädchen erkennen, dass sie weder Ehrverletzungen noch Gewalttaten kritiklos und hilflos akzeptieren müssen. Sie zeigen dem Angreifer, dass sie seine Aktion nicht mehr "annehmen" - sondern direkt oder im übertragenen Sinne an sich VORBEILEITEN. Das funktioniert nicht nur besser, als den Gegner niederzuschlagen, es ist auch leichter erlern- und anwendbar, und der Erfolg tritt erstaunlich schnell ein - das angestrebte Ziel ist ohne große Mühe erreichbar. Und darum geht es vor allem den älteren Mädchen (und auch den Frauen) - sie wollen sich von geschlechtsspezifischen Belästigungen und Angriffen freihalten können, sie wollen Aggressionen und Kränkungen abwehren, jedoch ihren Alltag nicht kämpfend verbringen.

Erinnerung an Eigenerlebnisse - sie alle haben sich schon gewehrt, verteidigt, verweigert - beweisen den Mädchen, dass sie das nötige Rüstzeug zur Selbstverteidigung schon in sich

haben. Solange jedoch unter Verteidigung Karate verstanden wird, können Mädchen die Qualität der "kleinen Schritte" weder erkennen noch schätzen.

Spricht man diese Phänomene jedoch an, dann gibt ihnen die Erkenntnis des eigenen Grundvermögens zusätzlich Selbstwertgefühl und stärkt ihr Selbstbewusstsein, das wiederum eine wichtige Basis für eine erfolgreiche Abgrenzung ist.

Der "Sog der Begeisterung", den jene Mädchen erzeugen, die unvoreingenommen die vorgestellten Techniken üben, reißt auch jene Mädchen mit, die vorerst abwartend und resigniert waren. Und wenn dann auch die "Schwächste" merkt und erlebt, dass mit Technik vieles gelingt, vieles funktioniert, das vorher "unglaublich" schien, dann ist das Eis gebrochen.

Anhang

- Literatur + Videos
- Kontaktadressen
- Fragebogen
- Interview-Leitfaden
- Kurzbiographien
- Zum Verein EfEU
- Danksagungen

Literatur + Videos

Mädchenarbeit (Erfahrungsberichte, Theorie und Praxis):

- Aigner Verena, Heinisch Irene, Reiss Annemarie: **Mädchen in Jugendorganisationen**, in: Österreichisches Institut für Jugendkunde (Hg.): Österreichischer Jugendbericht 3, Wien 1985.
- arbeitskreis frau & schule: **Aus der Rolle fallen** - Praxishilfen für eine geschlechtsspezifische Pädagogik in der Schule. BMUK - Abt. für Mädchen- und Frauenbildung (Hg.), Wien 1995.
- Arico Karin, Stoff Ursula: **FRAUEN - Sozialisation, Medien, Werbung, Beruf, Familie**. Linz 1992.
- Christiansen Angelika, Linde Karin, Wendel Heidrun: **Mädchen Los! Mädchen Macht! 100 und 1 Idee zur Mädchenarbeit**. Votum Verlag, Münster 1991.
- Dirnbacher Hanja / Verein Frau in Bewegung: **Geschlechtssensible Arbeit in der Schule FÜR MÄDCHEN MIT MÄDCHEN**. Wien 2003. Hg. und zu bestellen bei: Frauenbüro der Stadt Wien (frauen@m57.magwien.gv.at).
- Funk Heide: **Mädchenarbeit**, in: Böhnisch, Gängler, Rauschenbach (Hg.): Handbuch Jugendverbände, 1992.
- Gruber Karin, Frei Susanne: **Im Spannungsfeld der Rollenklischees: Offene Mädchenarbeit - Geschichte, Probleme, Utopien**, in: Österreichisches Institut für Jugendkunde (Hg.): Österreichischer Jugendbericht 3, Wien 1985.
- Haller Birgitt, Rosenberger Sieglinde: **Töchter - Zwischen Tradition und Emanzipation**, in: Janig Herbert, Rathmayer Bernhard (Hg.): Wartezeit - Studien zu den Lebensverhältnissen Jugendlicher in Österreich. Österreichischer Studienverlag, 1994.
- Hoppe Siegrid, Hoppe Hartmut: **Klotzen Mädchen! Spiele und Übungen für Selbstbewusstsein und Selbstbehauptung**. Mühlheim 1998.
- Katholische Arbeiter- und Arbeiterinnenjugend Österreich (Hg.): **"Let's talk about" ... Körper, Sexualität, Selbstbewusstsein. Eine Arbeitsunterlage für die Mädchenarbeit**. Wien 1996. [Bestellungen: 1010 Wien, Johannesg. 16/1]
- Katholische Jungschar Österreichs (Hg.): **Mädchenarbeit. „...weil ich ein Mädchen bin!“**. Bd. 3 der Schriftenreihe be-help. Wien 2002. [Bestellungen: 1160 Wien, Wilhelminenstr. 91/Iif, office@jungschar.at]
- Klees Renate, Marburger Helga, Schumacher Michaela: **MÄDCHENARBEIT** - Praxishandbuch für die Jugendarbeit Teil 1. Juventa Verlag, Weinheim, München 1992.
- Kromer Ingrid: **Koedukation und feministische Mädchenarbeit - Widerspruch oder notwendige Ergänzung**. Österreichisches Institut für Jugendforschung, Wien 1992.

- Lintzen Brigitte u.a.: **Die Frau in ihrem Körper – körperorientierte Selbsterfahrung für Mädchen während der Pubertät.** + Karteikärtchen mit Übungen. Hohengehren 1998.
- Mädchen zwischen patriarchalen Zuschreibungen und feministischen Ansprüchen.** = beiträge zur feministischen theorie und praxis 51. Köln 1999.
- Möhlke Gabriele, Gabi Reiter: **Feministische Mädchenarbeit - Gegen den Strom.** Münster, Votum 1995.
- Orenstein Peggy: **Starke Mädchen - brave Mädchen. Was sie in der Schule wirklich lernen.** Frankfurt/Main 1996.
- Pazelt Astrid: **Unauffällig oder diskriminiert? - Die soziale Lage weiblicher Jugendlicher,** in: Janig Herbert (Hg.): **Schöner Vogel Jugend - Analysen zur Lebenssituation Jugendlicher.** Linz 1988.
- Pusch Barbara: **Die Lebenswelt türkischer Mädchen in Wien und die Bedeutung des "Gast"arbeiterInnenprojekt Erdbergs aus der Sicht der JZ-Besucherinnen.** DA, Uni Wien, 1991.
- Savier Monika, Wildt Carola: **Mädchen zwischen Anpassung und Widerstand.** Neue Ansätze zur feministischen Jugendarbeit. Frauenoffensive, München 1978.
- Schaffrin Irmgard, Wolters Dorothee: **Auf den Spuren starker Mädchen - Cartoons für Mädchen diesseits von Gut und Böse.** Zartbitter e.V. (Hg.), Volksblatt-Verlag, Köln 1993.
- Verein Jugendzentren der Stadt Wien (Hg.): **Jung, flexibel, sprachgewandt: die Mädchen der 2./3. Generation. Zur geschlechtsspezifischen Arbeit mit Mädchen aus MigrantInnenfamilien im VWZ.** Wien 2000.
- Verein Jugendzentren der Stadt Wien (Hg.): **Leitlinien für Mädchenarbeit im Verein Wiener Jugendzentren.** Wien 2002.
- Verein zur Förderung feministischer Projekte (Hg.): **Frauen Quiz.** Ein Buch zum Spielen. Ein Buch zum Lesen. Zusammengestellt von Ilse M. Seifried. Wien 1991.
- Wagner-Claus Brigitte: **Mädchenarbeit in der außerschulischen Jugendarbeit - am Beispiel des Jugendzentrums Rennbahnweg in einer Stadtrandsiedlung in Wien.** Österreichisches Institut für Jugendkunde, Wien 1987.
- Zötsch Claudia: **Powergirls und Drachentöchter. Weibliche Symbolwelt in Mythologie und Jugendkultur.** Unrast, Münster 1999.

Burschenarbeit (Erfahrungsberichte, Theorie und Praxis):

- Amt für Jugendarbeit Bozen u.a. (Hg.): **Buben und Männer in der Jugendarbeit.** Reader Nr. 9, Bozen 1992.
- Auinger Hannes, Böhnisch Lothar u.a.: **Männliche Sozialisation und geschlechtsspezifische Arbeit mit Burschen – zwischen Theorie und Praxis.** Wissenschaftliche Reihe des Vereins Wiener Jugendzentren Bd. 3, Wien 2002. Bestellungen bei www.jugendzentren.at

- Bieringer Ingo, Buchacher Walter, Forster Edgar J. (Hg.): **Männlichkeit und Gewalt – Konzepte für die Jungenarbeit.** Opladen 2000.
- Böhnisch Lothar, Winter Reinhard: **Männliche Sozialisation. Bewältigungsprobleme männlicher Geschlechtsidentität im Lebenslauf.** Weinheim, München 1993.
- BMUK (Hg.): **"Buben sind so - sind sie so?" Informationen und Materialien zur schulischen und außerschulischen Bubenarbeit.** Wien 1998.
- BMBWK und White Ribbon Österreich (Hg.): **Stark! Aber wie? Methodensammlung und Arbeitsunterlagen zur Jungenarbeit mit dem Schwerpunkt Gewaltprävention.** Wien 2002.
- Kaiser Astrid (Hg.): **Koedukation und Jungen. Soziale Jungenförderung in der Schule.** Weinheim 1997.
- Katholische Jungschar Österreichs (Hg.): **Mannsbild – geschlechtsbezogene Bubenarbeit. Hintergrund, Modelle, Praxis.** Bd. 2 der Schriftenreihe be-help. Wien 2001. [Bestellungen: 1160 Wien, Wilhelminenstr. 91/Iif, office@jungschar.at]
- Krabel Jens: **Müssen Jungen aggressiv sein? – Eine Praxismappe für die Arbeit mit Jungen.** Mühlheim 1998.
- Neutzling Rainer, Fritsche Burkhard: **Ey Mann, bei mir ist es genauso! Cartoons für Jungen - hart an der Grenze vom Leben selbst gezeichnet.** Zartbitter e.V. (Hg.), Volksblatt-Verlag, Köln 1992.
- Schnack Dieter, Neutzling Rainer: **Kleine Helden in Not. Jungen auf der Suche nach Männlichkeit.** Rowohlt Taschenbuch, Reinbek 1990.
- Schröder B.: **Unter Männern. Brüder, Kumpel, Kameraden.** Hamburg 1988.
- Schroffenegger Gabriela, Schweighofer Annemarie, Gnaiger Andrea: **Bubenarbeit in Österreich I: Hintergründe – Bestandsaufnahme – Einstieg in die Praxis. & Bubenarbeit in Österreich II: Update.** BMSG (Hg.), Wien 2000.
- Sielert Uwe: **Jungenarbeit - Praxishandbuch für die Jugendarbeit.** Teil 2, Juventa Verlag, Weinheim 1989.
- Spoden Christian: **Geschlechtsspezifische Jungenarbeit - auch an der Schule,** in: Gewalt gegen Mädchen an Schulen, Senatsverwaltung für Arbeit und Frauen, Berlin 1992.
- Spoden Christian: **Jungenarbeit in Schulen als Prävention von Gewalt gegen Mädchen.** Gutachten für die Senatsverwaltung Arbeit und Frauen, Berlin 1993.
- Stoklossa Detlef: **Wut im Bauch. Wider die Zurichtung des Jungen zum Krieger.** Freiburg 2001.
- Willems H., Winter R. (Hg.): **Was fehlt, sind Männer! Ansätze praktischer Jungen- und Männerarbeit.** Tübingen 1991.
- Wölfl Edith: **Gewaltbereite Jungen – was kann Erziehung leisten. Anregungen für eine gender-orientierte Pädagogik.** München 2001.

Mädchen- und Burschenarbeit:

- Brenner Gerd, Grubauer Franz (Hg.): **Typisch Mädchen? Typisch Junge?** Persönlichkeitsentwicklung und Wandel der Geschlechterrollen - Praxishilfen für die Jugendarbeit. Juventa Verlag, Weinheim 1991.
- Heimvolkshochschule Alte Molkerei Frille (Hg.): **Parteiliche Mädchenarbeit & antisexistische Jungenarbeit.** Petershagen-Frille 1989.
- Katholische Arbeiter- und Arbeiterinnenjugend Österreich (Hg.): **Bildungsarbeit mit Burschen und Männern. Bildungsarbeit mit Mädchen und Frauen.** Wien o.J. (1992)
- "Mädchen sind besser - Jungen auch"** - ein Beitrag zur Förderung sozialer Kompetenzen in der Grundschule. Hg. von der Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport. 2 Bände (Bd. 1 Dokumentation eines Modellversuchs, Bd. 2 Curriculum, Spiele und Übungen), Berlin 1998 [Bestellungen: PAETEC Bestellservice D-10245 Berlin, Krossener Straße 32/33, t: 0049/30/2914177, fax: /29492179 oder Internet: <http://www.paetec.de>]
- Mühlen Achs Gitta: **Geschlecht bewusst gemacht. Körpersprachliche Inszenierungen – ein Bilder- und Arbeitsbuch.** München 1998.

Gewalt/prävention

- Behn Sabine, Heitmann Helmut, Voß Stephan (Hg.): **Jungen, Mädchen und Gewalt – ein Thema für die geschlechtsspezifische Jugendarbeit?!** IFFJ Schriften 8. Berlin 1994
- Felten Mirijam von: **"...aber das ist noch lange nicht Gewalt". Empirische Studie zur Wahrnehmung von Gewalt bei Jugendlichen.** Opladen 2000
- Heiliger Anita: **Männergewalt gegen Frauen beenden. Strategien und Handlungsansätze am Beispiel der Münchner Kampagne gegen Männergewalt an Frauen und Mädchen/Jungen.** Opladen 2000
- Holtappels Heinz Günter, Heitmeyer Wilhelm, Melzer Wolfgang, Tillmann Klaus-Jürgen (Hg.): **Forschung über Gewalt an Schulen. Erscheinungsformen und Ursachen, Konzepte und Prävention.** Juventa, Weinheim/München 1997
- Micus Christiane: **Friedfertige Frauen und wütende Männer?** Theorien und Ergebnisse zum Umgang der Geschlechter mit Aggression. Weinheim und München 2002
- Möller Kurt: **Coole Hauer und brave Engelein. Gewaltakzeptanz und Gewaltdistanzierung im Verlauf des frühen Jugendalters.** Opladen 2001.
- Popp Ulrike: **Geschlechtersozialisation und schulische Gewalt. Geschlechtstypische Ausdrucksformen und konflikthafte Interaktionen von Schülerinnen und Schülern.** Juventa, Weinheim/München 2002
- Wortberg Christiane: **Bye, bye Barbie. Körpersprache und Körperbild in der Gewaltpräventionsarbeit.** Münster 1997.

Jugendarbeit:

Etl Sabine: **Back on stage - ein Modell der mobilen Jugendarbeit in Wien**, in: Jugend & Gewalt im großstädtischen Raum. 4. Wiener Internationale Jugendfachgespräche. MA 13/ Landesjugendreferat Wien und Wiener Jugendkreis (Hg.), Wien 1993.

Jugendzentren in Österreich. Schulheft 39/1985 (Themenheft)

Kaltenbrunner Andreas: **Kommunale Jugendpolitik und Jugendarbeit am Beispiel des Vereins Jugendzentren der Stadt Wien.** Diss., Uni Wien 1990.

Interkulturalität:

Ehlers Johanna, Bentner Ariane, Kowalczyk Monika (Hg.): **Mädchen zwischen den Kulturen. Anforderungen an eine Interkulturelle Pädagogik.** Frankfurt/Main 1997.

Verein Jugendzentren der Stadt Wien (Hg.): **Jung, flexibel, sprachgewandt: die Mädchen der 2./3. Generation. Zur geschlechtsspezifischen Arbeit mit Mädchen aus MigrantInnenfamilien im VWZ.** Wien 2000.

Prenzel Annedore: **Pädagogik der Vielfalt. Verschiedenheit und Gleichberechtigung in Interkultureller, Feministischer und Integrativer Pädagogik.** Opladen 1995.

Rainer Barbara, Reif Elisabeth: **Du schwarz?! Ich weiß! 10 Module gegen Fremdenfeindlichkeit und Gewaltbereitschaft bei Jugendlichen.** Wien 1997.

Raburu Maureen: **Antirassistische Mädchenarbeit – Sensibilisierungsarbeit bezogen auf Rassismus mit Mädchen und jungen Frauen.** Autonomes Mädchenhaus Kiel (Hg.), Kiel 1999.

Lesbische Mädchen, schwule Burschen, Homosexualität:

Dokumente lesbisch-schwuler Emanzipation. Hg. vom Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen der Senatsverwaltung für Jugend und Familie:

Information, Integration, Konfrontation - Homosexuelle Aufklärung in Jugendfreizeitheimen und Schulklassen. Nr. 1, 1991.

Lesbische Mädchen - (k)ein Thema für die Jugendarbeit? Nr. 7, 1993.

Pädagogischer Kongress: Lebensformen und Sexualität. Was heißt hier normal? Nr. 8, 1993.

[Bestelladresse: o.g. Referat, 10969 Berlin, Alte Jakobstr. 12]

Fleck Ingrid: **Lesbische Mädchen und junge Frauen als Zielgruppe feministischer Mädchenarbeit**, in: Heiliger Anita, Kuhne Tina (Hg.): **Feministische Mädchenpolitik.** München 1993.

Grossmann Thomas: **Eine Liebe wie jede andere**, Reinbek 1984, 1988.

Hartmann Jutta et al (Hg.): **Lebensformen und Sexualität – Herrschaftskritische Analysen und pädagogische Perspektiven.** Bielefeld 1998

- Hauer Gudrun, Handl Michael u.a. (Hg.): **Homosexualität in Österreich**, Wien 1989.
- Müller Margret: **Ich bin anders! - Identitätssuche bei lesbischen Mädchen**, in: Frauen und Schule, 7. Jg., Berlin 1988.
- Rich Adrienne: **Zwangsheterosexualität und lesbische Existenz**, in: Schutz Dagmar (Hg.): Macht und Sinnlichkeit, Berlin 1991.
- Rosa Lila Tip (Hg.): **Informations- und Bildungsbroschüre zum Thema lesbisch/ schwule Lebensweisen**, Wien 1995.
- Schöpfleuthner Helga: **Lesbische Geschichten. Interessante Tendenzen bei Kinder- und Jugendbüchern**, in: Weiberdiwan. Die Rezensionszeitschrift der Buchhandlung Frauenzimmer. Wien Frühjahr 2002.
- Trampenau Beatrice: **Kein Platz für lesbische Mädchen**. Kiel 1989.

Sexuelle Gewalt, Selbstverteidigung:

- Abenteuer Partnerschaft**. Materialienmappe mit Grundinformationen zu einer partnerschaftlichen Sexualerziehung, Medienhinweisen und Arbeitsblättern, Spielvorschlägen, Rollenspielen zu den Themen: Geschlechterrollen, Gewalt und sexueller Missbrauch, Sexualität und Werbung, Aids, Sprache und Sexualität. Verlag an der Ruhr 1991.
- Bange Dirk: **Die dunkle Seite der Kindheit**. Sexueller Missbrauch an Mädchen und Jungen. Ausmaß - Hintergründe - Folgen. Köln 1992.
- Derler Barbara, Höbel Ulrike, Lercher Lisa: **Sexueller Missbrauch - Ansätze zu präventivem Handeln in der Schule**. Ein Handbuch für PädagogInnen, LehrerInnen und andere Interessierte. Wien 1995.
- Gieseke Petra, Holthusen Anja, Jönsson Elke, Scheele Ursula, Schmidt Barbara, Sczensy Sabine (Hg.): **Dokumentation zur Fachtagung "Wege zur Veränderung. Parteiliche Prävention von sexueller Gewalt gegen Mädchen"**. Kiel 1991.
- Ich sag "NEIN"**. Arbeitsmaterialien für den Unterricht gegen den sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen. Verlag an der Ruhr 1989.
- Jackstell Susanne, Orywahl Marina: **Gruppenarbeit als Chance für Mädchen**. Donna Vita, Ruhnmark 1993.
- Kretz, Reichel, Zöchling: **Sexueller Missbrauch von Kindern in Österreich**. Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Umwelt, Jugend und Familie, Wien 1992.
- Lappe Konrad, Schaffrin Irmgard, Timmermann Evelyn u.a.: **Prävention von sexuellem Missbrauch. Handbuch für die pädagogische Praxis**. Donna Vita, Ruhnmark 1993.
- Lercher Lisa, Derler Barbara, Höbel Ulrike: **Missbrauch verhindern – Handbuch zu präventivem Handeln in der Schule**. Wiener Frauenverlag, Wien 1995.
- Marquardt-Mau Brunhilde (Hg.): **Schulische Prävention gegen sexuelle Kindesmisshandlung**. Grundlagen, Rahmenbedingungen, Bausteine und Modelle. Weinheim, München 1995.

Münder Johannes, Kavemann Barbara: **Sexuelle Übergriffe in der Schule. Hinweise für Schulleitungen und Schulaufsicht und Schulberatung zur Wahrung des sexuellen Selbstbestimmungsrechts von Schülerinnen und Schülern.** Hg.: Freie und Hansestadt Hamburg, Behörde für Schule, Jugend und Berufsbildung. Hamburg 2002.

Stück für Stück. Ein Spiel um persönliche Sicherheit von Marion Mebes für Mädchen ab 12 Jahren. 1997. [Erhältlich bei: Donna Vita Fachhandel/pägexpress, Frohnhauser Weg 21, D-45472 Mühlheim an der Ruhr – mail@donnavita.de - www.donnavita.de]

Bestellung der BMUK- bzw. jetzt BMBWK-Broschüren: amedia – 1141 Wien, Sturzg. 1A, tel + fax: 01/9821322, amedia@csco.co.at
--

VIDEOS:

Video "Furcht-los in alltäglichen und besonderen Situationen" von Hanja Dirnbacher. 55 Minuten. Zu bestellen bei: Verein Frau in Bewegung. 1220 Wien, Schüttaustr. 1/12/13

Video "Wie im richtigen Fernsehen! Zur Konstruktion von Weiblichkeit und Männlichkeit im Medium Film" von Esther Wenger. 44 Minuten.

Video "Beziehungsweise". Ein Beitrag zur Sensibilisierung von Gewalt und sexueller Belästigung" mit Begleitheft. BMBWK – Medienservice. 24 Minuten, Wien 2000. Zu bestellen beim Amedia-Verlag. Nr. 89946.

Kontaktadressen für Wien, Niederösterreich und Burgenland

- Frauen- und Mädchenberatungsstellen (NÖ, Burgenland) ⁶⁵
- Frauenbüros und mädchen/bubenspezifische Ländereinrichtungen
- Angebote für Mädchen und Frauen verschiedener Kulturen
- Berufsorientierung & Lebensplanung
- Lebensweisen - Gesundheitsförderung - Sexualberatung
- Männerberatung, Bubenarbeit
- (Sexuelle) Gewalt & Selbstverteidigung
- Sonstige

Frauen- und Mädchenberatungsstellen (NÖ, Burgenland)

Netzwerk österreichischer Frauen- und Mädchenberatungsstellen – Sitz: Wien

1060 Wien, Stumpergasse 41-43/II/R3

☎ 01/5953760

netzwerk@netzwerk-frauenberatung.at

Die Homepage des Netzwerks österreichischer Frauen- und Mädchenberatungsstellen listet unter <http://www.netzwerk-frauenberatung.at/beratungsstellen.htm> 37 Frauen- und Mädchenberatungsstellen in Österreich auf. Nachfolgend die Adressen, die sich dort für Niederösterreich und das Burgenland finden.

Mitgliedseinrichtungen des Netzwerks

BURGENLAND		
Frauen für Frauen	Spitalgasse 5 7400 Oberwart	03352/33 855 frauenberatung-oberwart@netway.at
Frauen für Frauen	Hauptstr.26 7540 Güssing	03322/43 001
Frauenberatungsstelle Oberpullendorf	Spitalstraße 7350 Oberpullendorf	02612/42 905 office@frauen-op.at http://www.frauen-op.at
Der Lichtblick	Obere Hauptstr. 27/1/12 7100 Neusiedl am See	02167/33 38 der-Lichtblick@aon.at
Die Tür	Brunnenplatz 3/2 7210 Mattersburg	02626/62 670 fsst.dietuer@aon.at
Die Tür	Joachimstr. 11/2/5 7000 Eisenstadt	02682/66 124 die.tuer-eisenstadt@aon.at

⁶⁵ Jene von Wien finden sich in den diversen Unterkapiteln wieder.

NIEDERÖSTERREICH		
Kassandra	F. Skribanyg.1 2340 Mödling	02236/42 035 kassandra@computerhaus.org
Frauentreffpunkt Mostviertel	Wienerstr. 47/1 3300 Amstetten	07472/63 297 frauentreffpunkt@aon.at
Frauen für Frauen	Kirchenplatz 1-2a 2020 Hollabrunn	02952/21 82 frauenberatung.hollabrunn@frauenfuerfrauen.at
Frauenberatung Zwettl	Galgenbergstr. 2 3910 Zwettl	02822/52 271 office@frauenberatung.zwettl.at http://www.frauenberatung.zwettl.at
Frauenforum Gänserndorf	Bahnstr. 73 2230 Gänserndorf	02282/26 38 frauenforum.gsdf@aon.at http://www.frauenforum-gsdf.at
Wendepunkt	Raugasse 16 2700 Wr. Neustadt	02622/82 596 wendepunkt@aon.at
Freiraum	Wiener Str. 4/9 2620 Neunkirchen	02635/61 125 freiraumfrauen@Eunet.at http://www.frauenberatung-freiraum.at

Frauenbüros und mädchen/bubenspezifische Ländereinrichtungen

**Amt der Burgenländischen
Landesregierung - Büro für
Frauenfragen und Gleichbehandlung**
7000 Eisenstadt, Landhaus, Europaplatz 1
☎ 02682/600-2265
sonja.koegl@bgld.gv.at
www.bgld.gv.at

Frauenbüro der Stadt Wien
1082 Wien, Friedrich Schmidt Platz 3
☎ 01/4000-83527
orn@m57.magwien.gv.at
www.magwien.gv.at/ma57/

**Amt der NÖ Landesregierung -
Frauenreferat**
ingrid.gruen@noel.gv.at,
3100 St. Pölten, Landhausplatz
☎ 02742/200-2786
www.noel.gv.at/SERVICE/F/F3/Frauen/

Angebote für Mädchen und Frauen verschiedener Kulturen

Echo

Gumpendorferstr. 73/1/7
1060 Wien
☎ 01/585 68 57
echo.funda@non.at
www.echo.non.at

**F.E.M. Süd -
Frauengesundheitszentrum im Kaiser
FranzJosef Spital Wien**
1100 Wien, Kundratstraße 3
☎ 01/60191-5201
femsued.post@kfj.magwien.gv.at
www.fem.at

**FRAUEN-AKTIV im Jugendzentrum
Erdberg**
1030 Wien, Lechnergasse 2-4
☎ 01/ 715 69 81
FrauenAktiv@jugendzentren.at

Frauensolidarität
1090 Wien, Bergg. 7
☎ 01/3174020
office@frauensolidaritaet.org
www.frauensolidaritaet.org/

**LEFÖ - Lateinamerikanisch emigrierte
Frauen in Österreich**
1050 Wien, Kettenbrückengasse 15/2/4
☎ 01/581 18 80
lefoe@aon.at
<http://lefoe.at/>

**Miteinander lernen - BIRLIKTE
ÖGRENELIM**
1160 Wien, Koppstr. 38/8
☎ 01/493 16 08
mitein.lernen@nexta.at
<http://miteinlernen.at>

Orientexpress
1020 Wien, Hillerstr.6/3-5
☎ 01/728 97 25
orientexpress@chello.at

Peregrina
1090 Wien, Währingerstr. 59/Stiege 6/1
☎ 01/408 61 19
beratung.peregrina@aon.at
www.peregrina.at

**RADITA – Berufsvorbereitungs- und -
orientierungskurse für Mädchen aus
Migrantenfamilien**
1100 Wien, Triester Straße 114
☎ 01/665 09 19
office_radita@start.or.at
www.waff.at/radita

Berufsorientierung & Lebensplanung

Ein ausführliches Adressverzeichnis findet sich in: BMBWK, BMSG, BMWA und AMS Österreich (Hg.): **Mädchen können mehr. Schritt für Schritt - Tipps für eine gelungene Berufswahl.** Projektträger Verein Sprungbrett / Margret Zimmermann; Konzept und Autorinnen: Margarete Bican-Zehetbauer, Barbara Oswald. Wien 2002, woraus auch die vorliegenden Informationen großteils entnommen sind.

AMANDAS MATZ – Berufs- und Bildungsberatung für Mädchen und junge Frauen

1020 Wien, Nordbahnstraße 36/ Stiege 1/ 3

☎ 01/217 48-0

office_amandasmatz@waff.at

www.waff.at

RADITA – Berufsvorbereitungs- und -orientierungskurse für Mädchen aus Migrantenfamilien

1100 Wien, Triester Straße 114

☎ 01/665 09 19

office_radita@start.or.at

www.waff.at/radita

Elektra

3100 St. Pölten, Wenzel Kaska Straße 4

☎ 02742/31 09 19

elektra-avq@sunwork.at

SPRUNGBRETT

Mädchen – Beruf - Zukunft

1150 Wien, Pilgerimgasse 22-24/1/1

☎ 01/789 45 45

sprungbrett@sprungbrett.or.at

www.sprungbrett.or.at, www.fitwien.at

MATADORA – Basisqualifizierung und Ausbildungsbegleitung für Mädchen in Technik und Handwerk

Projektzentrum Lernstatt / waff

Arbeitsintegrations GmbH

1100 Wien, Triester Straße 114/2

☎ 01/665 93 06

office_matadora@waff.at

www.waff.at/matadora

SUNWORK

1100 Wien, Triesterstraße 114/1

☎ 01/667 20 13

office@sunwork.at

www.sunwork.at

Lebensweisen - Gesundheitsförderung - Sexualberatung

Weitere Informationen s. auch: BMSG (Hg.): Love, Sex und so ... Wien 2002

Aidshilfe Wien - Jugendprävention

1060 Wien, Mariahilfer Gürtel 4

☎ 01/595 37 11

wien@aids.at

www.aids.at

Angebote: Workshops zum Thema HIV/Aids, Sexualität und sexuelle Gesundheit

First Love - Sexualberatung für Mädchen in der Krankenanstalt Rudolfstiftung

1030 Wien, Juchgasse 25

ohne Voranmeldung

www.firstlove.at

Frauengesundheitszentrum F.E.M.

1180 Wien, Bastiengasse 36-38

☎ 01/476 15-5771

fem@aon.at

<http://www.fem.at>

Angebote: Beratung (persönlich, telefonisch, online) bei Problemen mit deiner Freundin/ deinem Freund, deinen Eltern, der Schule, mit dem Essen, mit Deiner Figur, einer Schwangerschaft – was immer es auch ist. Gruppen, Kurse und Workshops zu Themen wie: Liebe, Sex & Co., Besuch bei der Frauenärztin, Selbstverteidigung, Körper (Wohl-) Gefühle, Magersucht, Bulimie, Esssucht.

F.E.M. Süd – Frauengesundheitszentrum im Kaiser Franz-Josef Spital

1100 Wien, Kundratstraße 3

☎ 01/60191-5201

femsued.post@kfj.magwien.gv.at

www.fem.at

Angebote: psychologische und gynäkologische Beratung (persönlich, telefonisch, online in deutscher, türkischer, bosnischer, kroatischer und serbischer Sprache). Themen wie: Schönheitsideal, Essstörungen, Übergewicht, Sexualität & Verhütung, zum 1. Mal bei der Frauenärztin/beim Frauenarzt, Partnerschaft, Beziehung und Geschlechterrollen (geschlechtergetrennt – in Kooperation mit dem Männergesundheitszentrum MEN).

HERZKLOPFEN - Vertrauliche

Telefonberatung für junge Leute

☎ 0800/20 60 60 (kostenlos)

www.rbx.at (Internetberatung)

Arbeit mit Jugendlichen zu Sexualität, Aufklärung, Partnerschaft (z.T. geschlechtergetrennt), Fortbildung für LehrerInnen und ErzieherInnen, Beratung und Information

HOSI - Homosexuelle Initiative Wien

1020 Wien, Novaragasse 40

☎ 01/2166604

office@hosiwien.at

www.hosiwien.at

Angebote für Pädagoginnen und Pädagogen: Für lesbische und schwule Pädagoginnen und Pädagogen: Unterstützung bei Fragen zu Coming Out am Arbeitsplatz und Suche nach kollegialem Austausch. Für alle: Information und Beratung zum Thema Homo- und Bisexualität.

Angebote für Jugendliche: In Peer-Arbeit ausgebildeten Jugendliche und junge Erwachsene besuchen nach Absprache Jugendgruppen, Jugendzentren etc. im Raum Wien.

Lila Tipp - Lesbenberatung in der Rosa Lila Villa

1060 Wien, Linke Wienzeile 102

☎ 01/586 81 50, 01/585 4159

lesbenberatung@villa.at

www.villa.at/lilatip/index.php

LoveTalks - Österreichisches Institut für Familienforschung

1010 Wien, Gonzagagasse 19/8

☎ 01/535 14 54-10

team@oif.ac.at

www.oif.ac.at

MEN - MännerGesundheitsZentrum

1100 Wien Kundratstraße 3

☎ 01/ 60 191 / 5454

info@men-center.at

www.men-center.at

Angebote: Workshops für Gruppen zu den Themen Liebe/Partnerschaft/Sexualität sowie Geschlechterrollen/männliche Identität/Gewalt. Weiters Fortbildungsangebote für MultiplikatorInnen zu Themen der Buben/Jungenarbeit laut aktuellem Programm.

Wiener Antidiskriminierungsstelle für gleichgeschlechtliche Lebensweisen

1082 Wien, Friedrich Schmidt-Platz 3

☎ 01/4000-81441

wast@gif.magwien.gv.at

www.queer.wien.at

Angebote: Beratung und Information, Fortbildungsveranstaltungen

Rosa Tipp – Schwulenberatung in der Rosa Lila Villa

1060 Wien, Linke Wienzeile 102

☎ 01/586 81 50

Schwulenberatung@villa.at

www.villa.at/rlvilla/m_berat.html

Angebote: Bibliothek. Die ehrenamtlich tätigen MitarbeiterInnen des Vereins gehen in Jugendgruppen, die Beratungsstelle kann mit Jugendgruppen besucht werden.

Männerberatung, Bubenarbeit

Katholische Arbeiter- und Arbeiterinnenjugend Österreich Männer- und Burschenarbeitskreis

1010 Wien, Johannesgasse 16/1

☎ 01/512 16 21/21

Fax: 01/512 16 21/21

arbeit@kath-jugend.at

www.kath-jugend.at/arbeit

Männerberatung St. Pölten

3100 St. Pölten, Heitzlergasse 2

☎ 02742/353510

Männerberatung Wien

1100 Wien, Erlachgasse 95/5

☎ 01/603 28 28

info@maenner.at

www.maenner.at

White Ribbon Österreich

1100 Wien, Erlachgasse 95/5

☎ 01/ 603 28 28 – 28

whiteribbon@austromail.at

www.whiteribbon.at

Angebote: Fallweise Fortbildungsangebote zur Jungenarbeit mit dem Schwerpunkt Gewaltprävention (auf Anfrage).

(Sexuelle) Gewalt & Selbstverteidigung

Diese Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. An vielen Mädchen- und Frauen-einrichtungen werden Selbstverteidigungskurse angeboten und findet Beratung zum Thema (sexuelle) Gewalt statt. Bzgl. Niederösterreich und Burgenland s. vorne bzw. unter <http://www.netzwerk-frauenberatung.at/beratungsstellen.htm>.

Netzwerk österreichischer Frauen- und Mädchenberatungsstellen – Sitz: Wien

1060 Wien, Stumpergasse 41-43/II/R3

☎ 01/5953760

netzwerk@netzwerk-frauenberatung.at

Autonome Österreichische Frauenhäuser AÖF/ Informationsstelle gegen Gewalt

1050 Wien, Bacherplatz 10/4

☎ 01/ 544 08 20

informationsstelle@aoef.at

www.aoef.at

Angebote: Arbeit mit Jugendlichen zum Teil geschlechtergetrennt zu Fragen der Partnerschaft (Erwartungen an eine Beziehung), Gewalt und sexuelle Gewalt, Beratung und Information, Erarbeitung von Materialien für PädagogInnen und ErzieherInnen.

Beratungsstelle für sexuell missbrauchte Mädchen und Frauen

1060 Wien, Theobaldgasse 20/1/9

☎ 01/587 10 89

maedchenberatung@aon.at

www.members.aon.at/maedchenberatung

Defendo - Schutz vor Gewalt und Missbrauch

1040 Wien, Mittersteig 9

☎ 01/587 09 92

defendo@nexta.at

www.defendo.at

Angebote: Selbstverteidigungs- und Selbstbehauptungstraining für Mädchen in Jugendzentren; Angebote auch für Mütter und deren Töchter, Ausbildung für Pädagoginnen.

Die Möwe – Kinderschutzzentrum Wien

Börseg. 9

1010 Wien

☎ 01/532 15 15

ksz-wien@die-moewe.at

www.die-moewe.at

Drehungen - für Mädchen und Frauen

1052 Wien, Postfach 1313

vorstand@verein-drehungen.at

www.verein-drehungen.at

Frauen beraten Frauen

1060 Wien, Lehargasse 9/2/17

☎ 01/587 67 50

frauenberatung1@aon.at

<http://members.aon.at/frauenberatung-wien>

Angebote: Videos, Referate, Diskussionen, Rollenspiele zu den Themen: Gewalt gegen Frauen, sexueller Kindesmissbrauch, geschlechtsspezifische Sozialisation, Psychosomatik, Selbstverteidigungskurse für Mädchen und Frauen, Supervision

Frauenhelpline gegen Männergewalt

☎ 0800/222 555

frauenhelpline@aoef.at

www.frauenhelpline.at

Kostenlose telefonische Krisenberatung, rund um die Uhr, österreichweit, anonym
Telefonische Beratung über Probleme im Zusammenhang mit Gewalt an Frauen und Kinder in der Familie

Frau in Bewegung

c/o Hanja Dirnbacher
1220 Wien, Schüttaustraße 1/12/13
☎ 01/729 69 13
www.drehungen.at

Angebote: Nähere Informationen über Fortbildungsangebote, Durchführung und Programm in der Broschüre "Für Mädchen, mit Mädchen – geschlechtersensible Arbeit in der Schule" von Hanja Dirnbacher. Herausgeberin: MA 57

Notruf - Beratung für vergewaltigte Frauen und Mädchen

1172 Wien, Postfach 214
☎ 01/523 22 22
notruf@frauenberatung.at
www.frauenweb.at/notruf

Angebote: Beratung, Begleitung und Prävention bei sexueller Gewalt gegen Frauen und Mädchen; Workshops zu den Themen Identität, Sexualität, Selbstbehauptung, Mädchenfreundschaften

power4me – Prävention und Selbstverteidigung

1190 Wien, Probusgasse 3
☎ 0699/14444044
verein@power4me.at
www.power4me.at

Angebote: getrennte Mädchen- und Bubenkurse im Grundschulalter; Mädchen ab 10 Jahren und Frauen jeden Alters mit einem altersadäquaten Präventions-, Selbstverteidigungs- und Notwehrprogramm. Das Ziel des power4me Programms ist, aus einem positiven, selbstbewussten Körpergefühl heraus Gefahrensituationen richtig einzuschätzen und selbstsicher darauf zu reagieren.

SEITO BOEI - Arbeitsgemeinschaft für Frauennotwehrtechnik

☎ 0699/114 38 076
seitoboEI@gmx.at

Selbstlaut, Verein zur Prävention von sexuellem Kindesmissbrauch

1090 Wien, Berggasse 32/4
☎ 01/810 90 31
selbstlaut@telering.at
<http://members.telering.at/selbstlaut/>

Angebote: Workshops für Kinder im Grundschulalter (mit Nachbetreuung) gegen sexuelle Gewalt. Themen und Lernbereiche: Erlernen von Verhaltensstrategien gegen Übergriffe, Stärkung des Selbstbewusstseins durch Rollenspiele, Informationsvermittlung in Bezug auf ihre Rechte und ihren Körper, vorausgehende Information für Eltern, ErzieherInnen, Bereitstellung von und Verweis auf Materialien und Literatur

Tamar, Beratungsstelle für sexuell missbrauchte Mädchen und Frauen

1090 Wien, Wexstr. 59/6/1
☎ 01/3340437
beratungsstelle@tamar.at

Angebote: Beratung und Begleitung, Präventionsarbeit durch Information und Fortbildung für PädagogInnen; Berufsgruppenaustausch.

Wen Do Wien - Feministische Selbstverteidigung von Frauen für Frauen und Mädchen

Autonomes Frauen/Lesbenzentrum
1090 Wien, Währingerstraße 59/6
☎ 01/408 50 57

24-Stunden-Frauennotruf für vergewaltigte Frauen und Mädchen

☎ 01/71 71 9

Sonstige

Buchhandlung Frauenzimmer

1070 Wien, Zieglergasse 28

☎ 01/522 48 92

frauenzimmer@aon.at

www.frauenzimmer.at

Angebote: Literatur u.a. zu geschlechts-sensiblen Themen in der außerschulischen Arbeit, zu (sexueller) Gewalt, Präventionsmaterialien, Kinder- und Jugendbücher

EfEU - Verein zur Erarbeitung feministischer Erziehungs- und Unterrichtsmodelle

1030 Wien, Hetzgasse 42/1

☎ 01/9662824

efeu@t0.or.at

<http://www.t0.or.at/~efeu>

Angebote: Forschung, Evaluation, Publikation, Dokumentation, Bibliothek, Beratung, Aus- und Fortbildung, Herausgabe des Info-Rundbriefes, Konzeption und Organisation von Tagungen,...

FrauenforumLeibeserziehung

Gabi Bauer-Pauderer (Obfrau)

3500 Krems, BRG Rechte Kremszeile 54

☎ 02742/354261 (Fr. Höfinger-Hampel)

elisabeth.hoefinger@utanet.at

www.members.aon.at/frauenforumLeibeserziehung

Angebote: Vorträge und Workshops, Materialien für die Leibesübungen der Mädchen, frauenspezifische Forschungsprojekte

Frauen beraten Frauen

1060 Wien, Leharg. 9/2/17

☎ 01/587 67 50

frauenberatung1@aon.at

<http://members.aon.at/frauenberatung-wien>

Frauensache, Institut für frauenspezifische Psychotherapie, Supervision, Coaching und Weiterbildung

1150 Wien, Reindorfsgasse 29

☎ 01/895 84 40

office@frauensache.at

www.frauensache.at

Katholische Jugend Österreich - Fachbereich Arbeit & KAJ

1010 Wien, Johannesgasse 16/1

☎ 01/512 16 21 - 21 oder 41

arbeit.kaj@kath-jugend.at

www.kath-jugend.at/arbeit

SOG-Theater

Bahng. 46

2700 Wiener Neustadt

☎ 02622/87031

office@sog-theater.at

www.sog-theater.at

Stichwort - Archiv der Frauen- und Lesbenbewegung Bibliothek . Dokumentation . Multimedia

1150 Wien, Diefenbachgasse 38/1

☎ 01/ 812 98 86

office@stichwort.or.at

www.stichwort.or.at

Angebote: Feministische Grundlagenliteratur für alle Themenbereiche der Frauen-/Gender-/Queer-Studien; Lesungen

Verein Wiener Jugendzentren

Prager Straße 20

1210 Wien

☎ 01/278 76 45

wienner-jugendzentren@jugendzentren.at

www.jugendzentren.at/

FRAGEBOGEN "MÄDCHEN- UND BUBENARBEIT AM JZ"

① "Statistisches"

- Wann hat das JZ geöffnet?

- Wie viele Mädchen, Burschen nützen schätzungsweise die Einrichtung?
(wenn möglich zusätzlich aufgeschlüsselt nach Altersgruppen, Schulbildung, kultureller Zugehörigkeit)

- Wie viele Frauen/Männer sind für wie viel Stunden angestellt?

- Wie viele Frauen/Männer arbeiten ehrenamtlich im JZ mit?

- Leitet eine Frau oder ein Mann das JZ?

② Fragen zur Mädchen- und Burschenarbeit

Unter Mädchen- bzw. Burschenarbeit verstehen wir Angebote, die im Bewusstsein des Geschlechter-Macht-Verhältnisses an Mädchen bzw. Burschen gerichtet sind und die Geschlechterrollen und Geschlechterhierarchie implizit oder explizit zum Thema haben.

- Ist Mädchenarbeit
 - dem ganzen Team ein Anliegen
 - einem Teil des Teams ein Anliegen (wie vielen Frauen/Männern)
 - kein Anliegen im Team
 - Bestandteil des Hauskonzepts bzw. sonstwie schriftlich verankert (wie lauten die Stellen?)

- Ist Bubenarbeit
 - dem ganzen Team ein Anliegen
 - einem Teil des Teams ein Anliegen (wie vielen Frauen/Männern)
 - kein Anliegen im Team
 - Bestandteil des Hauskonzepts bzw. sonstwie schriftlich verankert (wie lauten die Stellen?)

- Welche Angebote für Mädchen gibt es:
 - einen Mädchenraum
 - einen Mädchentag (wie oft)
 - eine Mädchengruppe
 - Veranstaltungen (zu welchen Themen)
 - Sonstiges: _____

- Welche Angebote von reflektierter Bubenarbeit gibt es:

- Gibt es Angebote für Jugendliche, sich in koedukativen Gruppen mit den Geschlechterrollen auseinanderzusetzen? Wenn ja, zu welchen Themen?
- Gibt es in der Hausordnung einen Paragraphen, in dem ausgeführt wird, dass (sexuelle) Gewalt (an Mädchen) verboten ist und wie solche Vorkommnisse sanktioniert werden? Wie lautet der Paragraph?
- Welcher Anlass hat bzw. welche Anlässe haben zur Einführung von Mädchenarbeit geführt?
- Welchen Anlass hat bzw. welche Anlässe haben zur Einführung von Bubenarbeit geführt?
- Steht für Mädchenarbeit ein fixes Budget zur Verfügung? Wenn ja, wie hoch ist dieses?
- Steht für Bubenarbeit ein fixes Budget zur Verfügung? Wenn ja, wie hoch ist dieses?
- Steht den BetreuerInnen eine bestimmte Stundenanzahl zur Entwicklung von Mädchen- bzw. Burschenarbeit zur Verfügung?

③ Fortbildung

- Haben Frauen bzw. Männer des Teams Fortbildungsveranstaltungen zu geschlechtsspezifischen Themen wie die folgenden besucht:
 - sexueller Missbrauch
 - Selbstverteidigungskurse
 - feministische Mädchenarbeit im Allgemeinen
 - Bubenarbeit
 - Sonstiges: _____
- ④ Falls eine Person des JZ bereit wäre, mit uns ein Gespräch zum Thema "Mädchenarbeit / Bubenarbeit - auch in Hinblick auf Gewaltprävention" zu führen, könnten Sie uns bitte deren Namen nennen und wann die/der Betreffende am besten zu erreichen ist?

Da wir bemüht sind, die Interviews noch im Juli zu führen, käme es uns sehr entgegen, wenn Sie uns - so Sie für den Fragebogen länger Zeit brauchen - die Kontaktperson so schnell wie möglich - ev. auch telefonisch - mitteilen könnten.

*Wir würden uns freuen, falls Sie uns einen Folder über das JZ zukommen lassen könnten.
Wir danken für Ihre Unterstützung.*

INTERVIEW-LEITFADEN

❶ Bestandsaufnahme bzgl. des eigenen Arbeitsbereiches

- Wie war Ihr Werdegang im Bereich der Jugendarbeit?
(Soweit nicht bereits im Fragebogen beantwortet:)
- Wie viele Mädchen, Burschen nützen die Einrichtung?
- Aus welchem "Milieu" kommen die BesucherInnen der Einrichtung (soziale, kulturelle Herkunft, berufstätig - schulbesuchend - arbeitslos,...)?
- Hierarchie- und Rollenverteilung zwischen Frauen und Männern der Einrichtung?

❷ Thema "Gewalt"

- Bezogen auf den eigenen Arbeitsbereich: Welche Formen von Gewalt treten auf?
- Wie erleben Sie den Umgang zwischen Mädchen und Buben? Was machen Mädchen, was Buben? Wer gibt den Ton an, wer bestimmt, wer nimmt wie viel Raum ein,...? Wer setzt sich mit seinen/ ihren Interessen durch?
- Wie sind Mädchen/ Buben von Gewalt betroffen? Wer übt welche Gewalt aus, wer ist "Opfer"? Gewalt unter und an Jugendlichen!
- Nehmen Sie Gewalt aus rassistischen und homosexuellenfeindlichen Gründen wahr?
- Wie reagieren die Erwachsenen der Einrichtung aktuell auf konkrete Gewaltsituationen? Welche Sanktionsmöglichkeiten gibt es/ werden angewendet? Wie längerfristig? Intervention oder/ und Prävention?
- Werden die Frauen/ Männer der Einrichtung mit sexueller Gewalt in der Familie konfrontiert? Wie (Vermutungen oder kommen die Mädchen bzw. Buben von sich aus)? Wie wird reagiert?
- Sexuelle Übergriffe von Männern der Einrichtung an Mädchen/ Buben?

❸ Bestandsaufnahme bzgl. des eigenen Arbeitsbereiches (mädchen- und buben-spezifisch)

- Wie kam es dazu, Mädchen- und Bubenarbeit zu installieren? Wer macht sie?
- Zu den Angeboten für Mädchen/ Buben bzw. Konzepten von feministischer Mädchen- und reflektierter Bubenarbeit:
Themen, Inhalte, Ziele? Werden in der Mädchen- und Bubenarbeit unterschiedliche Methoden verwendet, unterschiedliche Inhalte vermittelt?
Werden die Angebote genutzt?
Welche Reaktionen erhalten Sie?
Erfahrungen (Verhalten sich Mädchen/ Buben in geschlechtshomogenen Gruppen anders? Wie? Was vom Geplanten/ Erhofften ließ sich realisieren, wo gab es Enttäuschungen?)
Auswirkungen? (Ändert sich das (Sozial-)Verhalten danach auch in den gemischten Zusammenhängen? Formulieren die Mädchen in bzw. nach der Arbeit in Mädchengruppen ihre Bedürfnisse stärker?)
- Gibt es Beschwerden & Wünsche von Mädchen/ Burschen an die Einrichtungen?

Aussichten

- Sind spezielle Angebote für Mädchen/ Buben in Planung?
- Welche Wünsche/ Forderungen haben Sie an eine geplante Tagung?
- Welche Wünsche/ Forderungen haben Sie an die "Vorgesetzten" (der jeweiligen Einrichtung, die Behörden, auf Bezirksebene...)?
- Sonstiges ...

Kurzbiographien⁶⁶

Arbeitskreis Feministische Mädchenarbeit: Die Arbeit am Konzept "Feministische Mädchenarbeit" haben Ende 1991 im Rahmen des Arbeitskreises feministische Mädchenarbeit des Vereins Jugendzentren der Stadt Wien 15 Frauen begonnen. An der Fertigstellung Anfang 1994 waren folgende sechs Frauen beteiligt: Gabi Langer (Mitarbeiterin im pädagogischen Team), Brigitte Bauer, Elke Deichmüller, Regina Wagner (Betreuerinnen an Wiener Jugendzentren), Veronika Karlhuber und Melitta Nicponsky (Mitarbeiterinnen an Mädchenberatungsstellen).

Besenbäck Irene: geb. 1966; Lehramtsstudium (Mathematik und Philosophie-Psychologie-Pädagogik), Unterrichtspraktikum und ein Jahr AHS-Lehrerin, danach Unterrichtstätigkeit im Alternativschulbereich und in der Erwachsenenbildung. Seit 1993 Mitarbeiterin des Vereins EfEU. Beschäftigung mit feministischer Pädagogik, Referentinnen- und Autorinnentätigkeit.

Chyba Ursula: geb. 1961; diplomierte Sozialarbeiterin, Mitbegründerin und ständige Mitarbeiterin der "Beratungsstelle für sexuell missbrauchte Mädchen und junge Frauen".

Dirnbacher Hanja: Univ.Lek. Mag., Studium an der Hochschule für Angewandte Kunst in Wien, Film- und Theaterschaffende, Dokumentarfilmgestaltung. Körperstudien: Tanz, Akrobatik, Martial-Arts, Tai-Chi, Schauspiel-Körperarbeit-Körpersprache. Pädagogische Arbeit in der Jugend- und Erwachsenenbildung. Lektorin an den Universitäten Wien und Klagenfurt. Autorin fachspezifischer Artikel. Hat seit 1979 auf Basis psychologischer, soziologischer und Körperstudien ein frauengerechtes Abgrenzungs- und Verteidigungsprogramm entwickelt, das sowohl sie wie auch von ihr ausgebildete Trainerinnen an Schulen, Jugendzentren und Kultureinrichtungen erfolgreich weitergeben.

Fercher Verena: geb. 1962; derzeit Studium der Pädagogik und Sonder- und Heilpädagogik. Seit 1989 im Verein Wiener Jugendzentren tätig. Trainerinnenausbildung bei Hanja Dirnbacher. Seit 1991 Trainerin für Mädchen- und Frauenselbstverteidigungskurse im Bereich der Jugendzentren und anderer Institutionen.

Hauberger Doris: Psychologin, seit 1981 in mannigfacher Weise lesbenbewegt aktiv, Beraterin in der Mädchenberatungsstelle SPRUNGBRETT, begleitete 1991-1994 die Coming-Out-Gruppe im Rosa Lila Tip.

Högl Christian: geb. 1970 in Wien; AHS-Matura, dann HTLV, die "Graphische", Zweig Reproduktions- und Drucktechnik. Seit Dezember 1992 bei S. Melzer-Kopie GmbH als leitender Angestellter tätig. Seit 1987 Mitglied der Homosexuellen Initiative (HOSI) Wien, 1989 und 1990 Jugendgruppenreferent, seit 1992 Jugendsekretär, seit 1994 Kassier. Aktiv in verschiedenen Bereichen, z.B. Mitarbeit am Layout der Lambda-Nachrichten.

⁶⁶ Die Kurzbiographien der AutorInnen wurden aus der 1. Auflage der Broschüre übernommen. Ihr Werdegang "endet" daher zu dem Zeitpunkt, zu dem sie ihren Artikel verfasst haben.

Kislal Asli: Türkin, geb. 1970, Soziologiestudium abgebrochen, Schauspielstudium angefangen. Von Anfang an Echotin - und wie! - Hausleiterin im Vereinszentrum Aichholzgasse.

Männer- und Burschenarbeitskreis der Katholischen Arbeiter- und Arbeiterinnenjugend: Helmut Andexer, Severin Radauer, Johannes Schneller, Hannes Ablinger, Michael Klusek, Joe Hödl-Weissenhofer, Hubert Hofer, Reinhard Gratzer waren bzw. sind Mitarbeiter des Männer- und Burschenarbeitskreises und Diözesan- bzw. Bundessekretäre der Katholischen Arbeiter- und Arbeiterinnenjugend Österreichs.

Schneider Claudia: geb. 1962; Studium der Volkskunde. Beschäftigung mit feministischer Geschichtswissenschaft und Wissenschaftskritik, Mitarbeiterin des Vereins EfEU.

Tanzberger Renate: geb. 1965; Lehramtsstudium (Mathematik, Geschichte und Sozialkunde). 1992/93 Mitarbeit am Projekt "Miteinander leben - voneinander lernen" des BMUK und ÖKS. Immer wieder in der Erwachsenenbildung tätig, seit Herbst im 2. Bildungsweg der Volkshochschule Floridsdorf angestellt. Seit 1993 Mitarbeiterin des Vereins EfEU.

Sel Funda: Türkin, geb. 1974, AHS-Matura, Diplomprüfung - Kolleg für wirtschaftliche Berufe, Echotin.

Wührer Franziska: geb. 1966 in Oberösterreich; seit 10 Jahren in Salzburg und fast ebenso lange in der kirchlichen Jugendarbeit der KAJ tätig, 6 Jahre davon hauptamtlich. Zur Zeit Leiterin des österreichweiten Mädchenprojekts "Let's talk about..." zum Themenbereich: Körper - Sexualität - Selbstbewusstsein. Selbstverteidigungstrainerin.

Verein zur
Erarbeitung
feministischer
Erziehungs- und
Unterrichtsmodelle

1030 Wien, Hetzgasse 42/1
 ☎ (01) 966 28 24 bzw. 966 28 30
 Fax (01) 715 98 88
 E-Mail: efeu@t0.or.at
 Homepage: <http://www.t0.or.at/~efeu/>

Sinn & Ziel des Vereins:

Sensibilisierung für Sexismen in Schule, Bildung, Erziehung und Gesellschaft zwecks Veränderung der bestehenden Geschlechter-Machtverhältnisse

Themen:

Geschlechtsspezifische Sozialisation, geschlechtssensible Kleinkindpädagogik, Koedukation, Gewaltprävention in der Schule, Mädchen und Technik/Naturwissenschaften, Berufsorientierung und Lebensplanung, Schul- und Interaktionsforschungen, Mädchen- und Bubenarbeit im außerschulischen Bereich, Gendermainstreaming,...

Tätigkeiten:

Forschung, Evaluation, Publikation, Dokumentation, Aufbau einer Bibliothek, Beratung, Aus- und Fortbildung von LehrerInnen, KindergartenpädagogInnen, MitarbeiterInnen der außerschulischen Jugendarbeit, Erwachsenenbildung, Arbeit mit SchülerInnen, Öffentlichkeitsarbeit, vier Mal jährlich Herausgabe des Info-Rundbriefes, Eintreten für Veränderungen im gesetzlichen Bereich, Konzeption und Organisation der beiden österreichischen Frau und Schule-Tagungen 1988 & 1994 sowie weiterer Tagungen

Zur Geschichte des Vereins EfeU:

Im Mai **1984** gründeten Frauen auf der in Linz stattfindenden Enquete "Wirtschaftskrise, Bildungspolitik, LehrerInnenarbeitslosigkeit" den Arbeitskreis "**Frauen und Schule**". Damit sollte ein Forum geschaffen werden, um die erlebte Benachteiligung von Frauen und Mädchen in der Schule zu thematisieren und gemeinsam an Veränderungen zu arbeiten. Aus den folgenden regelmäßigen, privaten Treffen entstand **1986** der Verein **EfeU**.

EfeU hat maßgeblich dazu beigetragen, die Bedeutung der **Koedukation** für den Abbau von Rollenstereotypen zu hinterfragen. Die durch die Einführung der Koedukation (in Österreich 1975) begonnene formale Gleichstellung von Mädchen und Buben konnte geschlechtsspezifisch unterschiedliche Berufsentscheidungen und Lebensplanungen kaum verändern.

Feministische Schulforschung hat aufgezeigt, dass Koedukation, wenn sie unreflektiert erfolgt, meist nicht ein gleichberechtigtes Nebeneinander von Schülerinnen und Schülern bedeutet, sondern vielmehr häufig der Einübung in die Geschlechterhierarchie dient und rollentypische Verhaltensweisen und Eigenschaften verstärkt.

Hier gilt es anzusetzen: durch vermehrte **Sensibilisierung** von Lehrerinnen und Lehrern, durch die **Schaffung von Freiräumen** für Mädchen (um sich ungestört von den Buben mit ihren Bedürfnissen und Interessen auseinander setzen zu können) und für Buben (um selbst für das soziale Klima verantwortlich zu sein).

In den letzten Jahren ist der Verein vermehrt auch im **Kindergartenbereich** tätig – dies erscheint umso notwendiger als Mädchen und Buben bereits von klein auf mit Geschlechtsrollenerwartungen und mit einer sexistischen Gesellschaft konfrontiert sind. Ebenso wie bei der Sensibilisierung von LehrerInnen geht es bei Kindergartenpädagoginnen und (den wenigen) –pädagoginnen darum, dass diese ihre eigenen Geschlechtsrollenerwartungen reflektieren und ihren Alltag dahingehend beforschen, wo sie (bei der Raumgestaltung, der Auswahl von Spielzeug, Liedern, Büchern,...) einen Beitrag zur Geschlechtsrollenerweiterung von Mädchen und Buben leisten können.

Auch im **außerschulischen Bereich** ist es unser Ziel, die MitarbeiterInnen mit einem geschlechtssensiblen Blick auf ihre Arbeit vertraut zu machen und dadurch einen Schritt in Richtung parteiliche Mädchenarbeit und reflektierter Bubenarbeit zu ermöglichen.

Einen speziellen Schwerpunkt des Vereins bildet das Thema "**Gewalt**". Oft ist in den Medien die Rede von "Gewalt unter Jugendlichen", selten wird benannt, von wem diese Gewalt ausgeht (meist von Buben) und wen sie betrifft (Mädchen und Buben) - nahezu nie wird ein Zusammenhang zwischen dem gewalttätigen Verhalten von Buben und den Anforderungen der männlichen Geschlechterrolle hergestellt. Im Sinne einer **Gewalt-Präventionsarbeit** ist es aber notwendig, nach den gesellschaftlichen Männer- und Frauenbildern zu fragen. EfEU ist als Vernetzungsträgerin der BMSG-Plattform "Gegen die Gewalt in der Familie" im Bereich Gewaltprävention tätig.

Was Sie beim Verein EfEU machen können:

- ⇒ In der **Bibliothek** des Vereins schmökern und Bücher, Unterrichtsmaterialien, etc. ausborgen (Voranmeldung erwünscht).
- ⇒ **Sich beraten lassen**, falls Sie ein Projekt zur Geschlechterthematik vorhaben.
- ⇒ **Frauen des Vereins als Referentinnen oder Workshop-Leiterinnen** zu Themen wie "Koedukation", "Gewalt gegen Mädchen", "Heterosexismus in der Schule", "Mädchen- und Bubenarbeit", etc. **anfordern**. Unsere Angebote richten sich v.a. an Lehrerinnen und Lehrer, Schülerinnen und Schüler, Erwachsene, die mit Schule zu tun haben und MitarbeiterInnen der außerschulischen Jugendarbeit.
- ⇒ Sich von uns **ReferentInnen** (zu Themen wie Selbstverteidigung, sexueller Missbrauch, Sprache,...) **vermitteln** lassen.
- ⇒ Ein kostenloses **Ansichtsexemplar** des EfEU-Info-Rundbriefes **bestellen**.
- ⇒ Einen **Beitrag** für den EfEU-Info-Rundbrief **verfassen**.
- ⇒ **Aktiv** im Verein **mitarbeiten**.
- ⇒ Eine **Publikationsliste des Vereins anfordern**.

Mit €20.- im Jahr können Sie den Verein unterstützen bzw. Mitfrau werden.

Dadurch erhalten Sie automatisch den viermal jährlich erscheinenden EfEU-Info-Rundbrief (mit Veranstaltungs- und Literaturhinweisen, Tagungsberichten,...) sowie die kostenlosen Publikationen des Vereins zugesandt.

Bankverbindung: BAWAG - BLZ 14000, Nr. 2710665080

Der Verein EfEU wird gefördert von: Frauenbüro der Stadt Wien; BMBWK – Abt. für geschlechtsspezifische Bildungsfragen; BMGF

**Wir danken den Frauen und Männern folgender
Einrichtungen für Hinweise, Gesprächsbereitschaft
und Zusammenarbeit:**

Arbeitskreis feministische Mädchenarbeit des Vereins
Jugendzentren der Stadt Wien

Jugendzentrum Alsergrund, Alt Erlaa, Großfeldsiedlung,
Hirschstetten, Hoefftgasse, Leopoldstadt, Marco Polo,
Margareten, Ottakring, Rennbahnweg, Rudolfsheim,
Simmering, Strebersdorf

Back on Stage, Kids Company, Kugel - Grätzlarbeit
Wilhelmsdorf, Streetwork Sigmundsgasse, Verein
Freispiel

Verein Jugendzentren der Stadt Wien

Arbeitsgemeinschaft österreichischer Jugendzentren

Österreichisches Institut für Jugendforschung

Frauenberatungsstellen im Burgenland und in Nieder-
österreich

Jugend- und Kulturzentrum Purkersdorf

Kids united in Graz

Verein Aktionsgemeinschaft der Autonomen Österrei-
chischen Frauenhäuser

Peregrina - Beratungsstelle für ausländische Frauen

Österreichischer Bundesjugendring

Bundesministerium für Jugend und Familie

Jugendreferat Niederösterreich und Burgenland

sowie den Autorinnen und Autoren der Fachbeiträge